Römische Erotik

von

Hermann Paldamus.

Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis!

Greifswald,
bei C. A. Koch.

1833.

201/64/2089

EX LIBRIS J. SCHEDEL.
ヨセフ・シェーデル

An

Herrn Professor Bonnell

in Berlin.

Statt der Vorrede.

Ihnen, mein Theurer, weihe ich diese Blätter, welche aus Vorlesungen des verflossenen Halbjahres entstanden sind, im Andenken an die mit Ihnen verlebten Stunden, in welchen theils unter uns allein, theils mit den zwei Freunden, derer oft bei Niederschreibung dieser Zeilen gedacht ist, römisches Leben, römische Kunst und Wissenschaft in anregendem Scherze und heiterem Ernste besprochen wurde. Indem nun mein Zweck war, die Formen, in welchen sich die Idee der Liebe bei den Römern manifestirte, in ihrem organischen Zusammenhange darzulegen und in ihren einzelnen Momenten zu entwickeln, so blieb mir Litteraturgeschichte im gewöhnlichen Sinne des Wortes ferner liegen, wie es denn überhaupt mir nicht um Vollständigkeit, sondern mehr um Ergänzung des Vorhandenen und Darlegen individueller Ansichten zu thun war. Dafs ich mit leichter Mühe die Stärke des Büchleins um das Drei- und Vierfache hätte vermehren können, werden

Sie und jeder Kundige bald bemerken; doch, denke ich, wird mich kein Tadel treffen, dafs ich die Widerlegung jedes abgeschmackten, ungegründeten Einfalles übergangen und überhaupt die philologische Unsitte möglichst vermieden habe, welche Goethe nach Falk's Mittheilung in so treffendem als derbem Bilde rügte. Eher hat wol das Streben nach Präcision der gerundeten Darstellung geschadet, und die Gedanken mögen hin und wieder scheinbar unzusammenhängend dastehen, indem ich bei Abfassung dieses Aufsatzes eben immer eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Gegenstande voraussetzte.

Hier könnten Sie, Verehrter, und vielleicht noch Andere mir entgegnen, dafs nichts mehr als das behandelte Thema zu behaglicher Auseinandersetzung einlade. Doch mögte diefs gerade bei der römischen erotischen Litteratur am wenigsten der Fall sein. Denn ist bei den Indiern und Persern glühendste Sinnlichkeit, bei den Arabern ernste Verehrung, bei den Hellenen heiterste Kindlichkeit und unbefangenes Geniefsen vorherrschend, so ist bei den Römern Streben nach Anerkennung und Schätzung des Ich vor Allem erkennbar, und die dasselbe begleitende Leidenschaftlichkeit erinnert gar zu oft an den wüthenden Gott, dem entronnen zu sein der Weise dankte. Alfieri's Worte: La pianta uoma nasce più robusta in Italia che in qualunque altra terra, sind in dieser Beziehung völlig wahr; aber eben deshalb fehlt ein beruhigendes, stillendes Element und nirgends fast zeigen sich die Myrtenbüsche und Rosenlauben der Liebe ohne die Cypressenhaine der Trauer. Das Harmlose, Kindlich-Liebliche der erotischen Volkspoesie, verschmolzen in künstlerische Form, kennt aufser dem Orient und Hellas, in welchem letztern jeder Zweig der Litteratur vom Eros

durchdrungen ist, fast nur unser Vaterland, dessen erotische Litteratur eine ungemein vielseitige, nach allen Richtungen hin anmuthig sich bewegende ist. Aber freilich gilt dies nur von der Zeit vor Anfang dieses Jahrhunderts; mit ihm traten die Extreme ein der Frechheit in Uebersprungung aller sittlichen Schranken, repräsentirt durch Schlegel's Lucinde, und das der süfslichen, verhimmelnden Entsagung, als nothwendigen Gegensatzes, welchen noch jetzt „die Blauen" rüstig uns vorführen, bis endlich beide Richtungen, vermischt mit dem trüben Elemente der Politik, in einander verschmolzen und den Charakter der Zerrissenheit annahmen, welcher in allgemeinster Beziehung wahrhaft grofsartig von Lord Byron repräsentirt wird.

Doch ehe ich schliefse, sei es mir vergönnt, in Bezug auf das S. 37. f. Vorgetragenene die merkwürdige, gerade in unserer zum Symbolischen *) neigenden Zeit interessante Stelle bei Cicero p. Rosc. Am. c. 26. in das Gedächtnifs zurückzurufen, welche recht deutlich den dort besprochenen Wendepunkt erkennen läfst. Indem Cicero hier den Grund, warum Vatermord von den Römern auf die bekannte Weise bestraft werde, auf eine symbolische Darlegung des unnatürlichen Frevels zurückführt, so zeigt er sich in dieser in einem Alter von 26 Jahren gehaltenen Rede noch anhängend der sogenannten asiatischen Redegattung, aber wenn er später im Orat. 30, 107. diese mit Beifall aufgenommenen

*) Und also auch zum Romantischen. Denn das Symbolische oder Allegorische ist eine Species des Romantischen, aber nicht mit ihm identisch, wie noch neuerlich Heine meinte, z. Geschichte d. neuern schönen Litter. in Deutschl. S. 22. f. Die Ciceronische Erklärung ist übrigens weit ungezwungener als eine ähnliche von deutschen Strafen bei Pfister Gesch. d. Deutsch. I. S. 449.

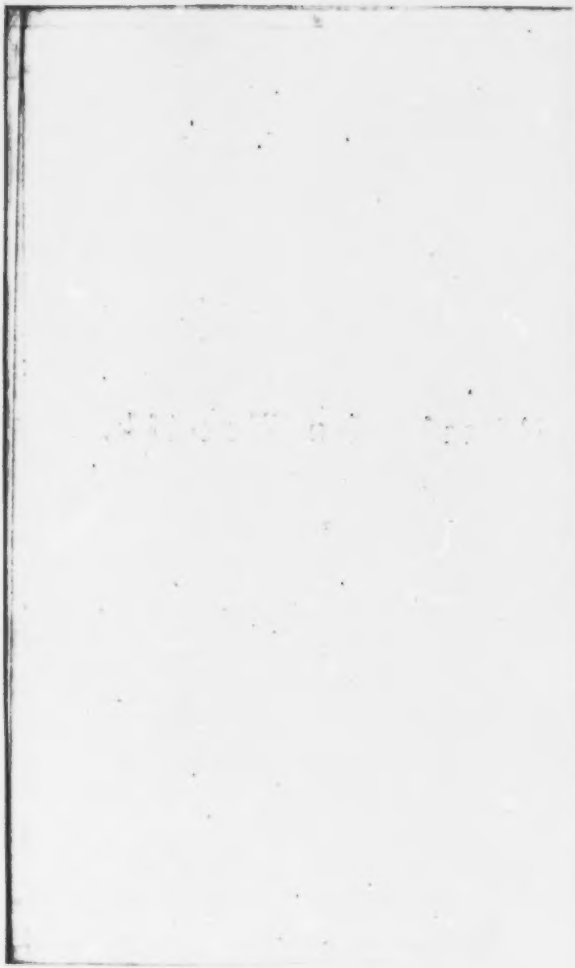
Worte verdammt, so sieht man, wie bei ihm die orientalisch-symbolische Richtung ganz der occidentalischen Verstandesrichtung gewichen war. Da galten ihm dergleichen Auslegungen für inepties, von welchen er im Brut. §. 315. sagt: nihil habere molestiarum nec ineptiarum Atticorum est.

Darf bei Ihnen und den gleichgesinnten Freunden das Folgende als verklungener Stunden Angedenken auf freundliche Aufnahme mit Gewifsheit hoffen, so mag bei den übrigen Lesern wenigstens das Bestreben Anerkennung finden, auf selbstständigem Wege forschend bisher Vereinzeltes zu einem Ganzen zu verbinden, ohne, wie es so oft geschieht, einem Schema zu Liebe die Thatsachen auf ein Prokrustesbett spannen zu wollen.

Greifswald, am 9. Juni 1833.

Der Verfasser.

Römische Erotik.



Römische Erotik.

Capitel I.

Einleitung.

Erotische Poesie findet sich bei jedem Volke, welches über die Uranfänge der Consolidation menschlicher Zustände und Verhältnisse herausgekommen ist. In Peru und auf den Südsee-Inseln, bei den Letten und Böhmen, blüht erotische Poesie im Volksliede. Wer kennt nicht die schönen Blüthen der Serbischen Poesie? So höcht anmuthig aber die Volkspoesie grade in ihrem erotischen Theile gemeiniglich ist, so ist hier doch nicht der Ort, sie weitläufiger zu berühren [1]), und wir wenden uns sogleich zu der Poesie, welche, sich ihrer selbst durch Reflexion bewufst, Inhalt und Form mit einander verbindend, künstlerische genannt wird. Wie nun alle wahrhafte Poesie nicht moralisirend, wohl aber sittlich sein soll, so hat auch die erotische Poesie es mit derjenigen Liebe zu thun, welche weder rein geistig, noch rein sinnlich ist, sondern mit derjenigen, welche, an und für sich sinnlich, vom Geistigen so durchdrungen ist, dafs das sinnliche Dasein erst Bedeutung hat im Geistigen. Es kann aber eben so wenig, als eine rein sinnliche Liebe, eine rein geistige Gegenstand der Poesie sein, und mit Unrecht würde man dieser Behauptung mehrere Gedichte des Mittelalters und Nachahmungen derselben entgegenstellen, da in diesen, streng genommen, keine

1) Ich verweise hier nur auf Herder's Volkslieder und Gerhard's Serbische Lieder. Erstere geben den reichlichsten Stoff zu interessanten Vergleichungen des Charakters der verschiedenen Völker.

rein geistige Liebe herrscht, sondern nur eine durch Religion aufs höchste verklärte Sinnlichkeit. Und wie Poesie auf der einen Seite ein sinnliches Element nicht entbehren kann, so ist andrerseits ihr das Gebiet der moralischen und bürgerlichen Pflicht ein fremdes. Daher ist eheliche Liebe ohne zutretende andere bedeutende Momente so wenig ein poetischer Gegenstand [2]), als Bürger's braver Mann, welcher trotz allem Orgelton und Glockenklang prosaisch bleibt. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, als hebe erotische Poesie schlechthin Moral und bürgerliche Gesetze auf, welches Beginnen im Gegentheil den Zauber der Poesie zerstört und einen widerwärtigen Eindruck macht, wie uns Goethe's Stella und Schiller's Don Carlos zeigt, sondern nur, dafs die Poesie zwar auf demselben Boden der Sittlichkeit wurzelt, auf welchen sich Moral und Gesetz stützen, aber auch eben so sehr über die letzteren erhaben ist, als Gnade und Liebe. Diefs ist auch der Grund, warum ein weiblicher Fehltritt in der Poesie oft nicht allein nicht verletzt, sondern auch rührt und Mitleiden erweckt, während derselbe, von einem Manne begangen, selten dieselbe Wirkung, meist die entgegengesetzte, hat [3]). Auch darf endlich nicht die nur relative Gültigkeit vieler Moralgesetze unbeachtet bleiben, eine Folge des mächtigen Einflusses geo-ethnographischer Verhältnisse, deren Wichtigkeit auf Sitten-Cultur noch immer zu gering angeschlagen wird, besonders seitdem es Mode geworden, die Geschichte der Wissenschaften und Künste nach dem Wechsel der Religionen einzutheilen, ohne zu bedenken, dafs, abgesehen von dem wechselseitigen Einflufs, welchen Religion und Wissenschaft auf einander ausüben, jene äufsern Local- und National-Verhältnisse eine so entschiedene Gewalt selbst über die Religion ausüben, dafs diese nach jenen sich modificiren mufs.

Um von China, wo die Schönschreibekunst der Dichtkunst gleich geachtet wird, nicht zu reden, so hat die indische vormuhamedanische erotische Poesie,

---

2) Natürlich in erotischer Hinsicht; denn wer will Ovid's Philemon und Baucis ein poetisches Stillleben absprechen?

3) Ich erinnere an die herrliche altfranzösische Romanze: Die Dame von Coucy und an Eduard und Ottilie in den Wahlverwandtschaften.

so weit sie bekannt ist, einen Reichthum, welcher mehr intensiver als extensiver Natur ist. Neben einem tiefen, doch etwas steifen, Gefühle zeigt sich eine Sinnlichkeit glühendster Art, welche uns selbst widerlich werden könnte, würde sie nicht durch eine gewisse Stille und ein Verhalten der Gluth gemildert, welche der Natur des Landes analog ist [4]). Daher ist auch im Indischen eine gewisse Eintönigkeit und Einförmigkeit, wie in der Poesie des ganzen Orients, nur mit dem Unterschiede, dafs die indische Poesie, an ein Pflanzenleben erinnernd, nicht sowohl in der Form es ist, als in dem durchgängigen Charakter der Passivität und dem aus derselben hervorgehenden Zarten, Schmachtenden, Inbrünstigen.

Wenden wir uns von des Ganges Ufern weiter hinauf, so begegnet uns vor allen Dingen das mit dem gröfsten Rechte schir haschirim genannte Hohelied, über welches nach Herder, Umbreit, Goethe u. A. etwas zu sagen thörigt erscheinen möchte. Wie es treuer Abdruck rein nationaler Gesinnungen ist, so ward es auch Nationallied, welchem, indem man das Wort Liebe in seiner mystischen Bedeutung als die Sehnsucht nach der Idee nach dem Abfalle von derselben auffafste, ein theokratisches Volk nothwendig den Gedanken einer Vereinigung mit Gott unterlegen mufste.

Einen unermefslichen Reichthum an erotischer Poesie bietet uns Persien und Arabien dar, einen Reichthum, an welchem das träge türkische Volk noch heute zehrt. Doch stehen die persischen Dichter an Vielseitigkeit den arabischen weit vor, eine Eigenschaft, welche unstreitig in dem innerlich und äufserlich bewegteren Leben des persischen Volkes ihren Grund hat. Dieselbe Eigenschaft macht auch, dafs die persischen erotischen Dichter uns im Ganzen weit mehr zusagen, als die arabischen. Nisami, der romantisch-erotische Dichter, Hafis, die Blüthe der lyrischen Dichter, erotisch-bacchantische Begeisterung athmend und dem strengeren Perser selbst anstöfsig, Dschami, der liebliche

4) Da eine nähere Charakterisirung der indischen erotischen Poesie weder in meinem Zwecke, noch in meinen Kräften liegt, so verweise ich hier auf Rosenkranz Gesch. d. Poesie, B. I. Erotische Lieder von ausgezeichneter episch-plastischer Schönheit gab Fr. Rückert, Berliner Musenalmanach 1831.

Sänger Jussuph's und Sulejka's, Saadi, wegen seiner erotischen Lieder das Salzfaß der Dichter genannt, und andere haben uns den Zauberkreis orientalischer Liebe geöffnet und ihre tausendfältigen Blüthen entfaltet [5]). Beschränkter ist der Kreis der arabischen erotischen Dichtung, aber ausgezeichnet durch die eigenthümliche Entfaltung einer ernsten, düstern Galanterie. Möchte sich auch nicht Reiske's Meinung [6]) bestätigen, daß galant von dem arabischen Chultah, Feierkleid, herzuleiten sei, so hat doch die arabische Poesie ganz jene Galanterie des Mittelalters, nur dem Charakter und der Religion des Volkes gemäß einförmiger und düsterer. „Jedes Gedicht der Araber, der Inhalt sei welcher er wolle, beginnt mit einer Anrufung der Geliebten, ihr zu dienen ist sein Höchstes, nicht sie zu genießen; wer da liebt und sich enthält, heißt es im Hadiss, wird selig. Blinkt in den persischen Gedichten neben Liebe munter der Wein von Schiras, so ist bei den Söhnen der Wüste das Kameel, welches zur Geliebten führt, auch der unveränderlich mitbesungene Gegenstand [7]). Fünf und achtzig Wörter für unser Liebe bietet der arabische Sprachschatz dar; aber fast alle bezeichnen nur Nüancen des Schmerzes, und wird ein Liebender beschrieben, so wird er in der Regel als die unglückseligste Creatur bezeichnet. Es ist mit einem Worte ein ascetisches Element, welches der arabischen erotischen Poesie beigemischt ist. Recht auffallend wird der Unterschied persischer und arabischer Dichtkunst in den Mährchen der Tausend und Einen Nacht, in welchen die üppigen bunten Erzählungen persischen, die trockenen ernsten arabischen Ursprungs sind [8]). Auch an extensivem Gehalte

5) Außer Jones, Goethe, Hammer's Schriften s. Rosenkranz a. a. O., welcher einige interessante Auszüge aus Dschami giebt. Mit den bloßen Worten Bulbul und Gasele, wie wol mancher Dichterling unserer Zeit glaubt, ist es nicht gethan.

6) Schriften d. Leipz. Ges. d. fr. Künste. B. 3. S. 3 eq., vergl. mit Eschenburg bei v. Ramdohr Venus Urania 3. 2 S. 46.

7) Man vergl. außer Jones und La Grange's Chrestomathie Arab. einen höchst lehrreichen Aufsatz von Kosegarten: Ueber die religiöse Liebe der Muhamedaner, im Greifswald. Akadem. Archiv, B. 1. St. 2 u. 3.

8) S. A. W. v. Schlegel Berlin. Taschenkalender 1828. — Wie noch jetzt bei den Arabern jene oben erwähnte Galanterie zu finden ist, lehren Burckhard's Reisen.

steht die arabische Poesie unter der persischen; unter den Moallakats ist ein erotisches Lied, und selbst Montenebbi ist nicht so tief in das Volk eingedrungen, als Hafis, dessen Lieder noch jetzt von den Lippen der persischen Maulthiertreiber ertönen.

Indem wir nun zu dem Occident überzugehen im Begriff stehen, drängt sich uns die Frage auf: worin liegt der wesentliche Unterscheidungspunkt zwischen der orientalischen und occidentalischen erotischen Poesie? Indem wir dabei auf das aufmerksam machen, was Rosenkranz a. a. O. über die Differenz beider Poesieen im Allgemeinen bemerkt hat, stellen sich uns besonders zwei Momente dar, von welchen das eine seinen Grund in der despotischen Verfassung des Orients, das andere in der gröfseren Abhängigkeit des Orientalen von der Natur hat. Charakteristisch ist nämlich *erstens*, die Ehrfurcht gegen die Geliebte, die beständige Furcht, sie zu verlieren, und die überwiegende Neigung, sich in Zukunft oder Vergangenheit zu versenken, selten verbunden mit einem Genufs der unmittelbaren Gegenwart. Es liegt allerdings die Sehnsucht, also das Negiren der Gegenwart, in dem Begriffe der Liebe selbst, als dem Streben nach Ergänzung seines Ichs zu organischer Einheit; aber nur despotische Verfassung, welche alle Gegenwart unsicher macht, konnte den orientalischen Dichter so bilden, wie wir ihn finden. „Mir will immer Durst nur frommen nach dem Durst“ sagt ein persischer Dichter und spricht damit einen Grundton der orientalischen Dichtkunst aus, obgleich die Perser weit mehr noch, als die Araber, ein Gefühl der Gegenwart an den Tag legen. Bedeutender noch ist *zweitens* ihre Abhängigkeit von der Natur, welche den mannigfaltigsten Einfluss auf ihre erotische Poesie ausübte. Abgesehen von der *Blumensprache*, welche ganz eigentlich hierher gehört, bekommt unsere Dichtungsart durch dieselbe eine gewisse Einförmigkeit. Das Gesicht wird durchweg mit dem Monde verglichen, die Augen sind Narcissen, die Stirnlocken Hyacinthen, die Lippen Rubinen. Diese Vergleiche erheben sich höchstens zu Gegensätzen, ist z. B. das Gesicht der Tag, so wird es beschattet von der Nacht der Locken. Freilich weicht die indische Poesie wesentlich davon ab, doch auch ihrem Still- und Pflanzenleben fehlt keineswegs jene eigenthümliche Einförmigkeit, der wir noch zum Theil im

Homer begegnen. So ist bei den Persern die Nachtigall das stehende Bild des Liebenden, welche um die Rose (die Geliebte) so lange herum fliegt, bis sie, vom Geruche betäubt, herunterfällt. Eine ähnliche Rolle spielt Kameel und Perle bei den Arabern. Auch das so häufige Hervorheben des Geruchs der Geliebten deutet auf jene Abhängigkeit. Dabei ist nicht zu verkennen, dafs der Orientale einen uns oft in Erstaunen versetzenden, höchst sinnreichen Gebrauch von den sich ihm darbietenden, noch so unbedeutend erscheinenden Naturgegenständen in Vergleichen und Schlüssen zu machen versteht, wie Goethe auch im Divan angedeutet und mit einem Beispiele belegt hat. Damit hängt nun drittens das Didaktische und Phantastische ab, von denen das erstere mehr in der arabischen, das letztere in der persischen Poesie sich findet, wenn z. B. erzählt wird, wie an jedem Haare der Geliebten tausend Herzen gehangen hätten und wohin auch das Verlieben in Unbekannte gehört, s. Athen. XIII. p. 575, A. Wie nun aber jene Abhängigkeit von der Natur in dem Mangel des Selbstbewufstseins des Geistes ihren Ursprung hat, so erscheint die Geliebte auch nicht als ein geistig-körperliches Wesen, sondern mehr als Naturproduct, als Statue. Alles an ihr wird mit gleichem Gefühle beschrieben, Locke und Fufs, Auge und Arm, so wie man eben einen Gegenstand, nicht eine geistige Individualität betrachtet. Jene Parmenideische Auflösung des Räthsels der Sphinx findet auch hier ihre Anwendung, indem der Grieche anfing, das Auge vor den übrigen Theilen des Körpers hervorzuheben und in ihm zu lesen. Aristoteles Worte bei Athen. XIII. p. 564. geben uns den richtigen Standpunkt an: *τοὺς ἐραστὰς εἰς οὐδὲν ἄλλο τοῦ σώματος τῶν ἐρωμένων ἀποβλέπειν ἢ τοὺς ὀφθαλμοὺς, ἐν οἷς τὴν αἰδὼ κατοικεῖν.* Denn sagt Klearches ebendaselbst: *ἡ αἰδὼς ἄνθος ἐπισπείρει.* Die *αἰδώς* ist den Griechen die wahre Weiblichkeit und Jungfräulichkeit, wie dieſs deutlich ausgesprochen in dem schönen Gebete des Hippolytus an die Artemis, Eur. Hipp. 72—86, und sie tritt als selbstbewufste freie Sittlichkeit hier auf, während die Weiblichkeit des Orients eine unbewufste, auf Natur und Sitte sich gründende ist, welche ein kräftiges Hervortreten der Individualität verhindert. So war statt der einförmigen Natur-Anschauung eine reiche geistige Welt gewonnen, und Kleinasien war

vermöge seiner Lage dazu bestimmt, auch hierin Vermittler zwischen Orient und Occident zu werden [9]).

Wir lassen die Notiz des Athenäos XIII. p. 600, c. bei Seite, dafs Alkman von Sardes zuerst erotische Lieder gedichtet, denn dieſs heifst doch immer nur, er sei der erste uns bekannte Erotiker, und wenden uns lieber zu Homer, in welchem wir zuerst bestimmt geschiedene weibliche Individualitäten erblicken. Boteinah, Suleika, Leila u. s. w. sind nur stehende Repräsentantinnen einer bestimmten Gattung der Liebe, etwa wie in einer gewissen Periode der deutschen Litteratur Minister, Präsidenten, Kammerjunker und Hofräthe ihrem Range nach gröfsere oder kleinere Bösewichte stereotypischer Art repräsentirten; aber wie ganz anders tritt die bestimmt gezeichnete Individualität einer Andromache, Penelope, Helena, Nausikaa hervor [10])! Zu verkennen ist auch in ihnen nicht eine gewisse Analogie des Orients, welche sich in den ionischen Stämmen nie ganz verlor, in den dorischen sich aber vollkommen abstreifte, wie das deren Dichterinnen beweisen. Weder von den Alkmanischen Liedern, noch so vielen andern, zur Flöte gesungenen, Liedern (s. Athen. XIV. 618, c.) haben wir etwas übrig, und höchlich ist der Verlust der

9) Hierher gehört auch die dichte Verhüllung der Orientalinn im Gegensatz gegen die gröfsere Freiheit des Occidents. Herod. 1, 10.

10) Ueber die Griechischen Frauen im Allgemeinen genüge die Verweisung auf Fr. v. Schlegel und Jakobs Verm. Schr. Ueber die Helena insbesondere hat Loers einen lesenswerthen Aufsatz geliefert in den Schriften der Königsb. Deutschen Gesellschaft, in welchem er trefflich auseinandersetzt, wie unendlich zart dieser Character von Homer gehalten sei und wie man ihn erst später zu einer Kotzebueschen Eulalia verunstaltet habe. Namentlich, glaube ich, ist dieſs durch Euripides geschehen, dessen modernes Wesen vieles Antike verkannte. Man vergleiche auch die bedeutungsvolle Sage von Stesichorus. — Ich kenne nur aus Anzeigen die Verunglimpfungen, welche Fr. v. Schiller in seinem Briefwechsel mit W. v. Humboldt sich gegen die griechischen und namentlich homerischen Frauen erlaubt hat, und kann sie daher weiter nicht beurtheilen. So viel scheint mir aber gewifs, dafs Homer mit Recht seinen Frauen eine mehr passive, als active Würde gebe, und dafs eine Nausikaa die *αἶδετο θωλητὸν γάμον ἐξονομῆναι* nicht modern prüde, sondern wahrhaft jungfräulich erscheint. Sollen wir den Mangel der Idealität in das Waschen der Königstochter setzen, so fehlt es freilich unserer Zeit in keinem Stande an Idealen. Das Einzige, worin die Griechinnen nachstehen könnten, ist das, worin überhaupt das Alterthum der neuern Zeit nachsteht, der Mangel einer geistigen Religion.

ἐρωτικά des Klearch von Soloi, Schülers von Aristoteles, zu bedauern, welche, wenigstens drei Bücher füllend, so weit wir aus Athenäus ersehen können, von ungemein reichhaltigem Inhalte waren. So wie noch jetzt die neugriechische Poesie ungemein reich an erotischen Volksliedern ist, so waren auch wohl jene verlorenen Lieder mehr Producte des natürlichen Gefühls, als der Vereinigung von Natur und Kunst. Zur Kunstpoesie erhob sich das erotische Gedicht bei den Ioniern erst mit der Elegie, analog der mehr untergeordneten Stellung des weiblichen Geschlechts, bei den Dorern in der sapphischen Strophe, entsprechend dem kräftigeren Auftreten und tieferen Eingreifen der Dorierinnen. Als einfacher Liederdichter steht unübertroffen Anakreon da, und nur unser Utz und Logau mögen sich in einigen Liedern mit ihm messen können; der Geist der Frivolität, welcher in Berenger's Liedern athmet, war von Anakreon weit entfernt. Ungeachtet die Alten in eine wahrhafte Begeisterung ausbrechen, so oft sie der Sappho gedenken, so hat dennoch der Sieg des Ionismus über den Dorismus gemacht, dafs von ihr nur wenige, fast durchweg fragmentarische Gedichte übrig, und die ihrer Mitschwestern in Apollo ganz verloren sind. Tiefe der Empfindung, welche sich mehr intensiv als extensiv zeigt, Kraft des Gefühls und heifse Gluth sprechen sich allenthalben aus, und dem Inhalte entspricht die Form der Gedichte. Der gröfsern Milde und Weichheit des weiblichen Charakters gemäfs, nähert sich die Sapphische Strophe mehr dem elegischen, die Alcäische dagegen mehr dem iambischen Rhythmus. Die Ionier hatten mehr Einbildungskraft, die Dorer mehr tiefes Gefühl, und erstere entfaltete sich ganz folgerecht im Hexameter, welchem, als mit dem Uebergange aus dem heroischen in das politische Leben sich die Lyrik entwickelte, der Pentameter als erster Schritt dazu folgte, und somit war das elegische Distichon da [11]). Wäre es auch sonst nicht historisch erwiesen, dafs Ionien das

11) So höchst dürftig die Ueberbleibsel der echt-griechischen Elegie sind, so reichhaltig ist die neuere Litteratur darüber. Aufser Andern s. Abbé Souchay in den Mem. de l'Acad. des inscript. T. VII.; Fr. v. Schlegel in s. Schriften; A. W. v. Schlegel im Athenäum und nachher in s. Verm. Schriften; K. L. Schneider über d. eleg. Gedicht der Hellenen in d. Studien v. Daub und Kreuzer, B. VI.; V. Franke vor seinem Callinus, Altona u. Leipzig 1816; N.

Vaterland der Elegie sei, so zeigt es die Sache an sich unwidersprechlich. Der Orient ist seinem ganzen Wesen nach episch-plastisch, dieſs Element drückt der Hexameter aus; zu der breiten Anschauung tritt die Reflexion und zwar eine klagende, den Charakter der Schwermuth tragende; sie repräsentirt der Pentameter. Die Anschauungs- und Reflexionsweise ist aber eben vollkommen ionisch, d. h. Orient und Occident vermittelnd. Wer erkennt nicht den elegischen Ton, der durch Herodotos Geschichte durchzieht, wer ihn nicht in den Tragikern? Daſs aber Elegie etwas Klagendes bezeichne, das zu leugnen heiſst der Tradition aller Grammatiker und Dichter Hohn sprechen. Abgesehen davon, daſs die lateinischen Dichter immer die Wörter flere, flebile von derselben gebrauchen (s. Santen. z. Terent. M. p. 304 sq.), so wird ἔλεγος, wovon ἐλεγεῖον, ἐλεγεία u. s. w., einstimmig von Suidas s. v., Photius Bibl. p. 983., Eustath. p. 1673. l. 49., Etym. m. s. ἐλεγεία, Schol. ad Ar. Av. 217. durch θρῆνος erklärt. Gewöhnlich leitet man es mit Eustathius l. l. von ἐ ἐ λέγειν ab, dem Stephanus Thes. I. p. 1067, B., Voſs. Etym. und Passow selbst folgten. Aber abgesehen davon, daſs keine Gattung der griechischen Poesie durch einen analogen Namen bezeichnet ist (über αἴλινος s. Franke a. a. O. p. 45.), so müſste es wenigstens ἄλογος heiſsen; Riemer Lex. will es mit ἄλγος, ἀλγύνω in Verbindung setzen; aber eine unmittelbare Verbindung läſst die Veränderung des α in ε und die Einschiebung eines zweiten ε nicht zu. Die wahre Ableitung scheint mir von ἔλεος, Mitleid, zu sein, indem ein γ entweder als äolisches Digamma, oder schlechtweg als ein die Bedeutung modificirender Consonant eingeschoben wurde. Analog ist z. B. κρύος, Eiskälte, κρυμός, Frostnacht, als Species. Ἔλεος misericordia in edlem Sinne, nicht wie οἶκτος gebraucht, hatte sogar Tempel in Athen. Schol. ad S. Oed. C. 258. Diese Ableitung, von welcher Ev. Scheid Etym. nicht fern ist, indem er ἑλέω, commoveo, als

---

Bach in der Allgem. Schulzeitung, Novemb. 1829; Weber, von den Elegischen Dichtern der Hellenen, übersetzt u. erläutert, Frankf. a. M. 1826. Indem ich noch bemerke, daſs Keiner ganz befriedigt, so will ich damit in voller Anerkennung von Franke's Gelehrsamkeit und Weber's schöner, gefälliger Darstellung nur sagen, daſs Niemand die anscheinenden Widersprüche der alten Angaben klar gefaſst und gelöst zu haben scheint.

Grundwort annimmt, unterstützt Draco Stratonic. de metr. p. 161. ed. H., wo er sagt, ἐλεγεῖον käme von ἐλέγον ὃ παρ' Ἀττικοῖς τὸν θρῆνον σημαίνει ἀπὸ τοῦ ἐλέου καὶ γόου παραγομένου, und die letzten Worte hat auch Etym. M. a. a. O. Und so Horatius, der genaue Kenner der Litteratur, in d. A. P. 75. 76.:

Versibus impariter iunctis querimonia primum,
Post etiam exclusa est voti sententia compos.

Mit diesen Stellen steht nun in scheinbarem und noch nicht gelöstem Widerspruche Aristoteles A. P. init.: οἱ ἄνθρωποι συνάπτοντες τῷ μέτρῳ τὸ ποιεῖν, ἐλεγειοποιούς, τοὺς δὲ ἰαμβοποιοὺς ὀνομάζουσιν, οὐχ ὡς τοὺς κατὰ μίμησιν ποιητάς, ἀλλὰ κοινῇ κατὰ τὸ μέτρον προσαγορεύοντες. Es lehren aber diese Worte, was auch schon A. W. v. Schlegel in der Recension der Goethe'schen Elegieen angedeutet hat, dafs die Athener (οἱ ἄνθρωποι) Elegie lediglich als einen formalen Begriff ansahen, indem sie das in dem elegischen Versmaafse befindliche Klagende übersahen und nur sein in der Abgeschlossenheit beruhendes epigrammatisches Element hervorhoben. Dagegen hebt Horatius den in dem Etymon des Wortes liegenden Urbegriff hervor, und seine Worte sind so wenig mit Franke's Behauptung, dafs Kallinos Erfinder der Elegie, oder, wie es wohl richtiger heifsen sollte, der älteste uns bekannte Elegiker sei, in Widerspruch, dafs sie dieselbe vielmehr bestätigen. Und zwar geschieht dieſs in sofern, als Horatius die Elegie gerade zwischen Epos und Iambischen Vers einschiebt, gleich dem Alexandriner Hermesianax v. 35. seiner Elegie, und also theils damit zu erkennen giebt, dafs aus dem Hexameter der Pentameter und nicht umgekehrt entstanden sei (eine Angabe, welche, wenn sie der Bestätigung bedarf, auch vom Marius Victorinus 3. p. 2555. gemacht wird), theils, dafs der erste elegische Dichter ungefähr in dieselbe Zeit, als Archilochos falle, welcher wenig jünger als Kallinos war. Dafs nun Kallinos Elegieen kriegerischen Inhalts waren, darf uns gar nicht irre machen. Franke selbst hat erwiesen, dafs vor Simonides Leoprepides von Keos [12]) ἔλεγος mit seinen Derivaten nicht vorkomme, und noch Plato Meno p. 95, D.

12) Ueber seine Zeit s. das Genauere bei Niebuhr zu Mai's Cicero de rep. II, 10.

erwähnt *ἐλεγεῖα ἔπη*. Der Ionier bildete sich zur Reflexion bewufstlos den Pentameter, dessen Klagendes, abgesehen von der geringern Länge, in dem tiefen Einschnitte und dem sanften Falle seines Rhythmus liegt. Dafs er diefs bewufstlos that, zeigt eben, wie tief es in seiner Natur lag, jene unerbittliche Nothwendigkeit des Alterns und des Scheidens von der süfsen, freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens allen Reflexionen zu Grunde zu legen, und was vermöge der theokratischen Richtung des Volkes in den Psalmen und im Buche Hiob ernst und streng ausgesprochen wird, dasselbe offenbarte er in resignirterem, aber desto trostloserem Schmerze. Schon Homer giebt Belege zu dieser Ansicht. So dichtete man Kriegs- und andere Lieder im elegischen Versmaafse, bis Simonides durch threnodische Elegieen sich so berühmt machte, dafs die Alexandriner das Klagende in diesem Metrum vorzüglich hervorhoben, während die Attiker sich streng an die äufsere epigrammatische Form hielten. Jenen folgte Horatius, indem er sagt: querimonia, Klagendes, sei Element, man habe aber auch den Gegensatz (voti sententia compos) in die Klage eingeschlossen, Alles, mit einem Worte, habe einen klagenden Charakter, diesen aber Aristoteles. So löst sich Alles auf, und es darf uns weder befremden, was jene Beiden angeben, noch wenn wir lesen, wie Simonides Sieges-Elegieen auf die Schlacht von Artemision (Schol. ad Ar. Vesp. 1402. Priscian. p. 1328.), oder Mimnermos auf die der Smyrnäer gegen die Lyder (Pausan. 9, 29.), und Propertius auf die Schlacht bei Actium (4, 6.) gedichtet, noch wenn Thukydides (1, 132.) die Aufschrift des Pausanias auf die Weihgeschenke nach Delphi *ἐλεγεῖον* nennt [13]).

Der Vater der erotischen Elegie, also der, welcher zuerst ionisches erotisches Nationallied dichtete, ist Mimnermos, laut des berühmten Distichons von Hermesianax v. 35. 36.:

Μίμνερμος δὲ τὸν ἡδὺν ὃς εὕρετο πολλὸν ἀναυλὰς
Ἦχον καὶ μαλακοῦ πνεῦμ' ἀπὸ πενταμέτρου.

13) Das Wesen der Elegie lehrt deutlich die Vita Aeschyli, wo erzählt wird, Aeschylos sei von Simonides in der threnodischen Elegie besiegt: *τὸ γὰρ ἐλεγεῖον πολὺ τῆς περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητος μετέχειν θέλει*, was aber dem Aeschylos fehlte. Aehnliches wird von Pindar erzählt.

Ruhnken zu dieser Stelle und Wieland zu Horatius Briefen 1. p. 126. nehmen diese Worte, als werde gesagt, Mimnermos sei Erfinder der Elegie, und entschuldigen deshalb, was an einem Alexandriner am wenigsten zu verzeihen ist; Franke p. 9., Mohnike Gr. Litteraturg. I. p. 203. u. Bach z. Hermesianax p. 137. nehmen an, er sei Erfinder der sanften Elegie. Eine genauere Interpretation lehrt aber, dafs der Sinn ist: Mimnermos wandte das elegische Versmaafs zuerst auf erotische Gegenstände an [14]). Er war nach Angabe Strabo's XIV. p. 940. αὐλητὴς ἅμα καὶ ποιητὴς ἐλεγείος und diese auch bei andern bemerkte Verbindung der Flöte mit elegischer Dichtkunst zeigt ebenfalls die Analogie, welche zwischen beiden herrschte, an. Wie aber Mimnermos Vater der erotischen Elegie ist, so führte er zugleich die Sitte ein, ganze Bücher Gedichte mit dem Namen der Geliebten zu benennen, indem er unstreitig damit andeuten wollte, wie Alles in ihr und durch sie gedacht und empfunden sei [15]). Ich schweige hier von der völlig grundlosen Sage, Mimnermos habe die Nanno als Greis gelieht, eine Sage, aus Mifsverstehen der Hermesianacteischen Verse entstanden, welche Wieland gelegenen Stoff zu Scherzen gab. Es widersprach aber durchaus dem in der Brust der Griechen und jedes gebildeten Menschen wohnenden Schönheitsgefühle, die unzeitige Liebe eines Greises poetisch darstellen zu wollen, und nur ein Maximian konnte sie anders als ironisch schildern.

Das Weitere aber über Mimnermos und seine Nachfolger sehe man bei Weber a. a. O., hier genüge ein kurzer Umrifs. Derjenige, welcher zuerst sich nicht begnügte, eigene Empfindungen und unmittelbare Anschauung zu schildern, sondern diesen eine Folie von

14) Ἔῤῥετο als Medium nämlich ist: er erfand für sich, wandte für sich an, ähnlich wie Hom. Od. 21. 304. κακὸν ἔῤῥετο. Πολλὸν ἀπατλὰς bezeichnet die intensive Kraft seiner Leidenschaft, und gehört genau, wie auch die Grammatik es fordert, zu ἔῤῥετο. Hätte man nicht mit Ruhnken diese Worte gewaltsam zu dem folgenden κείνῳ μέν κ. τ. λ. gezogen, so wäre man schwerlich auf unnütze Conjecturen, wie die von Huschke zum Tibullus p. 678. und de Annio Cimbro p. 57.. gekommen. Ueber den Singular πολλόν s. die scharfsinnige Anmerkung Elmsley's zu Arist. Acharn. 193.

15) Ueber die Nachahmer dieser Sitte s. Vorr. z. Propert. p. XIV. Einer der letzten war wohl Paul Flemming in seiner Rubella s. suaviorum liber. Leipzig 1631.

Analogieen der Vorzeit unterlegte, ist Antimachus. Seine Lyde, *καὶ παχὺ γράμμα καὶ οὐ τορόν*, wie Kallimachos sagt bei dem Scholiasten zu Dionys. Perieget. p. 316. ed. Berah., strotzte von Beispielen unglücklicher Liebenden. Auf jenes Urtheil des Kallimachos bezieht sich Heraklides in den Comment. Procli ad Plat. Tim. I. p. 28., indem er erzählt, Plato habe demselben gerathen, nach Kolophon zu gehen und die Gedichte des Antimachus zu sammeln. Er fährt fort: *Μάτην οὖν πλυνοῦσι Καλλίμαχος καὶ Δοῦρις, ὡς Πλάτωνος οὐκ ὄντος ἱκανοῦ κρίνειν ποιητάς.* Wie viel Antimachus auf den Plato und dieser auf jenen hielt, ist aus Cic. Brutus 51. bekannt. Doch möchte, weil Plato unstreitig eine befangene Ansicht von dem Zwecke der Poesie und ihrer Bedeutung hatte, dem Urtheile des Kallimachos und des Catullus, welcher c. 95. den Antimachos tumidus nennt, mehr zu trauen sein, und diese Ansicht unterstützt die Angabe des Ael. Spartian. V. Hadrian. 16., dafs Hadrian libros obscurissimos scripsit, Antimachum imitando, wo Salmasius zu vergleichen ist. Antimachos, Urheber der sogenannten gelehrten Elegie, ist Vorläufer der alexandrinischen Elegiker, und er sowohl, als diese, sind ein glänzender Beweis von dem dem griechischen Volke und der griechischen Sprache inwohnenden poetischen Geiste, welcher selbst den sprödesten Stoff, die krudesten positiven Dinge poetisch aufzufassen versuchte, ein Unternehmen, welches, seit durch Alexander und Aristoteles die Herrschaft des Positiven entschieden war, immer häufiger wurde. Es ist aber unserm Dafürhalten nach ein Grundirrthum, welchen die beiden Schlegel begangen haben, indem sie die alexandrinische Elegie als dem frischen unmittelbaren Leben angehörend betrachten [16]). Sind auch jene Geschichtchen des Aelianos, z. B. vom Philetas, nicht wahr, so viel ist gewifs, dafs ihm und Aehnlichen der Quell der lebendigen Empfindung vom Bücherstaube vertrocknet war, und ohne etwa behaupten zu wollen, dafs sie nie die Liebe kennen gelernt hätten, fehlte ihnen das Leben in der Liebe, wie es ein Mimnermos, Anakreon,

16) Wie z. B. in der Elegie an Goethe:

Römischen Nachhall nur vernehm' ich vom zarten Gekose,
Das Philetas ergofs, wann wie des Bachs Labyrinth
Irrend und wiederkehrend der weiche Pentameter fortzog.

Sappho gelebt, und sie konnten ihre Phantasie nur darein versetzen, indem sie die Schleusen ihrer mächtigen Gelehrsamkeit anzogen und sich in den Beispielen der Vorzeit gleichsam berauschten. Sie zehrten an der Vorwelt, wie unsere romantisch-katholischen Dichter vor dreißig Jahren mit aller Gewalt die Empfindungen des Mittelalters heraufbeschworen, und mitunter zwar recht leidliche Copieen zu Tage förderten, aber eben nur „ein Bild des Bildes“ und nicht das Bild zu liefern vermochten. Aber Preis dem ewig jugendlichen Geiste von Hellas, dessen frische Sinnlichkeit, dessen keckes Genießen der augenblicklichsten Gegenwart selbst in die Büchersäle Alexandria's drang und die Phantasie der Antiquarier erwärmte und begeisterte. Wäre nicht auch hier der hohe Schönheitssinn und Geschmack der Griechen thätig gewesen, so, glaube ich, möchten jene alexandrinischen Elegieen einen hin und wieder sehr starken Anstrich von lächerlicher Pedanterie gehabt haben. Und worin liegt der Zauber, welchen die Hermesianakteischen und Phanokleischen Fragmente auf uns ausüben? Doch wahrlich nicht in der Darstellung subjectiver Empfindung, wie sie an Mimnermos entzückt, sondern in der anmuthig künstlichen Zusammenfassung und Gruppirung erotischer Sagen, welche mit dem unverwüstlichen Liebreize griechischer Worte erzählt werden.

Verlassen wir aber diesen objectiven Gesichtspunkt, und nehmen an, dieser gewaltige Apparat sei blos herangeschleppt, um der subjectiven Empfindung des Dichters als Folie zu dienen, so ist der Schritt nicht vom Erhabenen, sondern vom Anmuthigen zum Lächerlichen geschehen. Dagegen war das Idyll nicht ein künstliches, sondern natürliches Product der alexandrinischen Zeit, und wie die Adoniazusen ein treues Gemälde damals gegenwärtiger Zustände sind, gewissermaßen ein alexandrinisches Tableau, so, meine ich, übertrifft die Theokriteische Idylle, *θαρσύς*, in ihrer Art an subjectiver Wahrheit alle Elegieen der Zeit [17]). Es unterscheidet sich aber das erotische alexandrinische Idyll dadurch vom morgenländischen (namentlich sind die meisten erotischen Liebeslieder Idylle, eben wegen jener überwie-

17) Wie sich das erotische Lied sehr bald in den Hirtengedichten (wohl zu unterscheiden vom Idyll) entwickelt habe, setzt Scaliger naiv auseinander A. P. I. c. 4.

genden Natur-Anschauung), daſs das erstere ein Element des Satirischen und Ironischen besitzt, welches, letzterem fehlend, seinen Grund in der Individualität der Sicilier hat. Wie aber einestheils die europäisch-griechische Elegie, der mangelnden Productivität wegen und durch ihre Form gleichsam darauf hingewiesen, in das Epigramm überging, so verlor sich andererseits die alexandrinische Elegie in den Schmutz des Sotadischen Verses, welcher seinen Namen trägt vom Ionier Sotades Maronita, genannt ὁ κιναιδολόγος, und lebend unter Ptolemäos Philadelphos, s. Athen. XIV. p. 620. F. u. 621. Seine Verse, welche sprichwörtlich für Zoten von den Lateinern erwähnt werden, fallen in den Beginn jener Zeit, in welcher man keinen Unterschied zwischen rein sinnlicher und sinnlicher, von einem geistigen Elemente getragener Poesie zu machen wuſste, eine Zeit, welche, wie die verschiedene Beurtheilung eines Fischart, Rabelais, Aristophanes und der Entgegengesetzten, welche zu nennen hier nicht ziemend scheint, zur Genüge beweist, auch uns nicht fremd ist. Ein Gleichgesinnter, Aeschrion und die Elephantis, zum Theil auch Euphorion, zeichneten sich auf die nämliche Art aus, und endeten so die erotische Poesie, welche auf der einen Seite sich wiederum erhob als Satyre gegen das weibliche Geschlecht, namentlich im Milesischen Mährchen, andererseits im Roman einen neuen, wenn gleich nicht bedeutenden, Aufschwung nahm. Davon im letzten Capitel.

Capitel II.

Vorcatullische Zeit.

Der groſse Geschichtschreiber des untergehenden Rom's erwähnt B. I. c. 6. „jener ächten Römer, die ohne Liebe heiratheten und ohne Feinheit und Hochachtung liebten". Dieser Ausspruch hat Manchem zu hart geschienen, besonders wenn man mit Niebuhr R. Gesch. I. S. 215. 256. die römischen Frauen als versöhnendes Element der politischen Parteien betrachtet. Doch möchte sich Beides vereinigen lassen und Jedes wahr sein. Ist, um von äuſseren mächtigen Ein-

flüssen auszugehen, auch die weit verbreitete Meinung, dafs das mittlere Klima Italiens früher kälter gewesen sei, nicht wahr, wie es wenigstens von Niebuhr R. G. 3. Anm. 1034. geleugnet wird, so kann auf der anderen Seite nicht verneint werden, dafs die Alpen ehemals nicht so entschieden unähnliche Völker trennten, als später und jetzt. Etrusker und Römer der ersten Zeit zeigen in Charakter, Sitten und Verfassung ein nordisches Element, das allmählig, trotz des Widerstandes, den Cato und Aehnliche leisteten, dem mächtigen Einflusse des Südens wich, und die siegenden Römer wurden eben so von griechisch-asiatischer Bildung besiegt, als später die germanischen Ueberwinder von griechisch-römischer Cultur. Aber noch in späten Zeiten wandte der Cato der Monarchie, Tacitus, seine Augen, vielleicht einem unbewufsten Gefühle der geistigen Verwandtschaft folgend, nach Germanien, und stellte dessen Sitten den Zeitgenossen als Muster auf. Es ist aber dem Norden, wie in allen Verhältnissen, so auch in den das weibliche Geschlecht betreffenden, eine gröfsere Achtung der Persönlichkeit, ein Ernst und eine Strenge eigen, welche zwar in Härte ausarten kann, aber in eine gesetzmäfsige, wenigstens nicht so leicht in die blinde, vernunftlose eines asiatischen Despoten. Diese Eigenschaften, verbunden mit dem im Norden fühlbareren Bedürfnisse des häuslichen Lebens und der aus demselben hervorgehenden Achtung vor diesem, lassen die Liebe vor der Ehe in den Hintergrund treten; das Kosende, Tändelnde, Spielende der Liebe erscheint nicht mehr in seiner ursprünglichen Reinheit und Unschuld, die süfse Wonne verstohlener glücklicher Liebe stellt sich als verbrecherisch dar. Da es aber nicht reine Sittlichkeit war, welche bei jenen italischen Völkern diese Ansicht erzeugte, sondern Alles den Interessen des praktischen, bürgerlichen Verstandes um so strenger untergeordnet wurde, je mehr Aufopferung von Privatrechten und Neigungen jede Republik als Zahlung für die gröfsere öffentliche Bedeutung des Individuums fordert, so war zwar hohe Achtung vor der Ehe und der Ehefrau da, aber diese Achtung galt nicht sowohl der Ehe als rein sittlichem Institute, sondern mehr als polizeilicher Mafsregel, und nicht sowohl der einzelnen Matrona als Individuum, sondern mehr dem ganzen Stande der Hausfrauen, als den Pflegerinnen immer neuer Generationen. Da nun alle

geistigere Richtung in dem connubium quaesundorum liberorum causa als der kalten Pflichterfüllung seine baldige prosaische Erledigung fand, jede andere Neigung eine rein sinnliche war, zu deren ungestrafter Befriedigung die Römer sich gegen ihre Frauen sehr günstig gestellt hatten (s. Gell. N. A. 10, 23.), so blieb wenig oder gar kein Stoff für erotische Poesie übrig, eine Poesie, welche überhaupt nirgends weniger gedeiht, als in aristokratischen Staaten. Der Römerinn selbst fehlte endlich die Biegsamkeit und Leichtigkeit, sich in Verhältnisse jeder Art zu fügen, der tändelnde, heiter glückliche Sinn der Griechinnen. Im Gegensatz gegen die Unterwürfigkeit der Orientalinnen stand sie dem Manne in strenger Pflichterfüllung, aber auch unabhängig gegenüber, indem sie, verzichtend auf hingebende Liebe und Ungebundenheit des Umgangs, alle Leidenschaftlichkeit tief in ihr Inneres schlofs und nur dem Gedanken lebte, sie sei Römische Matrone. Und noch jetzt ist den Römerinnen vor allen andern Bewohnerinnen Italiens hoher Ernst und Stolz eigen, welchen auch das Aeufsere derselben sogleich ankündigt. Die Blüthe aber der Ehrerbietung und Achtung, welche man dem andern Geschlechte zollte, war in dem Institute der Vestalinnen zu sehen, welches ebenfalls mehr an den Norden als an den Süden erinnert. Es wäre unpassend, das Bekannte über dieselben zu wiederholen; ich schliefse hier nur aus einer Stelle des Seneca, mit welch beispielloser Strenge und echt aristokratischer Peinlichkeit auch über sie gewacht wurde. Dieser nämlich stellt in den Excerpt. controv. 6, 8. den Rechtsfall auf, dafs eine Vestalinn wegen eines von ihr gedichteten Verses: Felices nuptae, morior nisi nubere dulce est, rea incesti geworden sei. Die in jenen Büchern aufgestellten Rechtsfälle sind freilich fingirte, aber doch sämmtlich der Wirklichkeit analoge, und in sofern hat auch dieser Fall gültige Beweiskraft. Und wie die Vestalinn als Kind dem älterlichen Hause entrissen wurde und für eitle Ehre sich selbst verleugnen mufste, so liebte man schon in den ältesten Zeiten frühe Verheirathung der Jungfrau, um die gefährliche Periode zwischen Kindheit und Frauenschaft wo möglich ganz zu übergehen und das in derselben erwachende Bewufstsein zu hemmen [18]). Soll ich

18) Nach Plut. Numa 17—20. ist ein zwölfjähriges Alter das angemessenste zur Verheirathung.

nun noch erwähnen, wie Cato nach Plutarchus Coniug. praec. p. 139, D. Jemanden aus dem Senate stiefs, weil er in Gegenwart seiner Tochter die Gattinn geküfst habe; soll ich von den harten und wahrhaft kleinlichen Verboten des Weintrinkens und anderer Dinge reden? Es genüge, auf die Worte des Metellus in der Censorischen, die Ehe anpreisenden Rede aufmerksam zu machen (Gell. N. A. 1, 6.): Si sine uxore, Quiritos, possemus esse, omnes ea molestia careremus: sed quoniam ita natura tradidit, ut nec cum illis satis commode nec sine illis ullo modo vivi possit, saluti perpetuae potius quam brevi voluptati consulendum. Wer hätte je gewagt, also in Athen zu sprechen (denn Euripides Diatriben gehören natürlich hier nicht her), und sind nicht in diesen Worten sowohl Gibbon's Urtheil als Niebuhr's Bemerkung gerechtfertigt? Gedenken wir nun noch der Nichtachtung der Musik, der Unterordnung des Litterarischen dem Staatsmanne [19]), des Auswendiglernens der 12 Tafelgesetze und des Singens von Nänien statt der Skolien bei den Griechen, des frühen und engen Anschliefsens der Jugend an Rechtsgelehrte und Staatsmänner (das beste Mittel, den Funken der Poesie, welcher in jedem jugendlichen Herzen glüht, zu ertödten): so ist es wol klar, wie die Römer nur eine Poesie haben konnten, welche, auf Positives gewurzelnd, mehr vom Verstande, als vom freien, reinen Gefühle ausging [20]). Wie fern davon aber erotische Poesie liege, ist eben so wenig nöthig zu sagen, als dafs nie Ueberreste erotischer Poesie vor Catull ungemein kärglich sind. Die Nationallieder, die versus fescennini, enthielten unstrei-

19) Dieses Moment scheint bei Beurtheilung der Authentie der Rede p. Archia porta von Wichtigkeit.

20) Anderes und mehr als hier zu geben nöthig schien, findet man aufser bei Bernhardy R. Litteratur. Einleitung. bei Cramer Geschichte d. Erziehung B. 1. S 353 u. f. Hugo R. Rechtsgesch. S. 65. d. zehnten Ausg., v. Ramdohr Venus Urania. 3. 1. 283 u. f. Auch Hegel's Darstellung der Röm. Religion, als der Religion der Zweckmäfsigkeit, im zweiten B. der Vorlesungen über Religions-Philosophie, gehört wesentlich hierher. Die ausführlichste Schilderung des Lebens und Treibens der „durae matres" giebt Columella de r. r. 12. init. — Wie ganz richtig übrigens die Ansicht einzelner Römer und Griechen über die Natur des Weibes war, zeigen die Stellen bei Walch zu Tac. Agric. S. 152—154. Nur schlimm, dafs sie nicht den Erfolg einer wahrhaft humanen Behandlung und Stellung hatten!

tig vielerlei dem Gebiete der Erotik Angehörendes; aber der würde sich täuschen, welcher glauben wollte, dafs etwas Anderes in ihnen enthalten sei, als bald gröberer, bald feinerer Spott. Konnte doch Virgilius selbst in seinen Bukolischen Gedichten nirgends Liebe berühren ohne Beimischung eines bitteren, satyrischen Elementes. Auch ist sehr glaublich, dafs in ihnen das roh Sinnliche sehr vorherrschte, denn keine Schriftsprache ist so reich an Wörtern zur Bezeichnung der crudesten physischen Geschlechts-Beziehungen, als die ältere römische. Beweise davon sind die alten Glossarien, namentlich Nonius und Festus. Ich meine damit nämlich Wörter in ihnen, wie scraptae, scrupedae u. a. bei Ersterm, ancunulentae, bubinare, intercutitus, strutheus und die vielfachen Synonyme von stuprare bei dem Letztern, Wörter, welche alle, einer geistreichen, anmuthigen Frivolität ermangelnd, nur den Charakter einer dumpfen Sinnlichkeit an sich tragen. Gellius erzählt N. A. 19, 9., dafs bei einem Gastmahle mehrere anwesende Griechen Anakreontische Gedichte recitirt und darauf triumphirend gefragt hätten: ecquis nostrorum poetarum tam fluentes carminum delicias fecisset? nisi Catullus, inquiunt, forte pauca et Calvus itidem pauca. nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cenna illepida et Memmius dura ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona. Tum ille (der hispanische Rhetor Julianus) pro lingua patria, tamquam pro aris et focis, animo irritato indignabundus, Cedere equidem, inquit, vobis debui, ut in tali asotia atque nequitia artium vinceretis: et sicut in voluptatibus cultus atque victus, ita in cantilenarum quoque multis (wol modulis) anteiretis. sed ne nos, id est, nomen latinum, tamquam profecto vastos quosdam et insubidos, ἀναφροδισίας condemnetis, permittite mihi, quaeso, operire pallio caput, quod in quadam parum pudica oratione Socratem fecisse aiunt et audite ac discite, nostros quoque antiquiores ante eos, quos nominastis, poetas, amasios ac Venerios fuisse. tum resupinus, capite convoluto, voce admodum quam suavi versus decinit Valerii Aeditui veteris poetae, item Porcii Licinii et Quinti Catuli, quibus munditis, venustius, limatius, pressius, graecum latinumve nihil quicquam reperiri puto. Versus Aeditui:

Dicere quum conor curam tibi, Pamphile, cordis,
Quid mi ab te quaeram? verba labris abeunt.

Per pectus misertim manat subido mihi sudor.
Sic tacitus, cubidus: duplo ideo pereo.

atque item alios versus eiusdem addidit, non hercle minus dulces, quam priores:

Quid faculum praefers, Phileros, qua nil opu' nobis?
Ibimus, hoc lucet pectore flamma satis.
Istam non potis est vis saeva extinguere venti,
Aut imber coelo candidu' praecipitans?
At contra hunc ignem Veneris, nisi si Venus ipsa
Nulla 'st quae possit vis alia opprimere.

Item dixit versus Porcii Licinii hosce:

Custodes ovium teneraeque propaginis agnûm
Quaeritis ignem? ite huc. quaeritis? ignis homo 'st.
Si digito attigero, incendam silvam simul omnem,
Omne pecus: flamma 'st, omnia qua video.

Q. Catuli versus illi fuerunt:

Aufugit mihi animus. credo, ut solet, ad Theotimum
Devenit. sic est. perfugium illud habet.
Quid si non interdixem, ne illunc fugitivum
Mitteret ad se intro, sed magis eliceret?
Ibimu' quaesitum. verum, ne ipsi teneamur,
Formido. quid ago? da Venu' consilium [21]).

Was nun zuvörderst das über Catullus, Calvus und andre Zeitgenossen gefällte Urtheil betrifft, so wird davon im nächsten Capitel die Rede sein. Die abgeschmackte Affectation des Julianus aber zeigt, wie gänzlich das Bewufstsein der Unschuld fehlte, welches in anakreontischen Versen eben nichts weiter als naive, tändelnde Unschuld findet. Nachdem er nun, sehr unähnlich seinem Vorbilde Socrates im Platonischen Phädrus, den Mantel über das Haupt gezogen, so fängt er trotz dem, dafs er so eben alle jene Nequitien verdammt hatte, dennoch an, Römische Verse, welchen jenen die Wage halten sollen, zu recitiren, indem die Römische Eitelkeit auch nicht in dem nach ihrer Meinung Verächtlichen den Griechen eigenthümlich dastehen lassen wollte.

21) Ich habe diese Worte nach der Gronovischen Ausgabe unverändert wiedergegeben, theils weil keine andere kritische Hülfsmittel zu Gebote standen, theil weil Kritik der einzelnen Worte für unsern Zweck nicht nothwendig erschien, daher ich auch die von Haschke Anal. litt. p. 49. gemachten Emendationen des zuletzt angeführten Epigramms hier unberücksichtigt lasse. S. auch A. L. 3, 241—3.

Er nennt nun drei vorcatullische Dichter, den Valerius Aedituus, Porcius Licinius und Q. Catulus als die, welche den höchsten Preis in der erotischen Poesie errungen hätten. Von dem Ersten wissen wir weiter nichts, als dafs ihn auch Appuleius in der Apologie als erotischen Dichter nennt; Porcius Licinius lebte zwischen dem zweiten und dritten Punischen Kriege; vom Letzten, welcher seinen Ruhm mehr seinem Redner-Talente, als der Poesie verdankt, obgleich auch Plin. Br. 5, 20. seiner erotischen oder, was den Römern dasselbe galt, seiner lasciven Verse gedenkt, handelt am genügendsten Ellendt Einl. zu Cic. Brutus S. 55 u. f. Was nun die angeführten Verse betrifft, so haben sie alle, wie man leicht sieht, einen epigrammatischen Charakter, eine Form, welche wegen Kürze, Abgeschlossenheit und Schärfe den Römern unstreitig am meisten gefiel. Es befällt uns aber bei ihnen das nämliche Gefühl, als bei der Lectüre des gröfsten Theils der erotisch-Griechischen Anthologie, es fehlt Leben und Wärme; daher Steifheit und rhetorische Uebertreibung. Man sieht es ihnen an, dafs Kunst die spröde Lateinische Sprache zum Ausdruck so ungewohnter Empfindungen gebracht hat; ja wir wissen nicht einmal mit Gewifsheit, ob eins von jenen Epigrammen ganz Product eigener Kunstfertigkeit ist, wenigstens das von Catulus angeführte ist aus dem griechischen noch vorhandenen Originale übersetzt, wie schon Vossius Institut. poet. 3, 11. anmerkte. Von den übrigen scheint mir das erste des Aedituus noch das vorzüglichste, aber wie unendlich weit dem nach Inhalt ähnlichen Gedichte der Sappho nachstehend! Was aber bei den Griechen auch der Nachahmung den Reiz des Selbstempfundenen, wenigstens in gewissem Grade, giebt, ist die Sinnlichkeit ihrer Sprache, worauf sich das episch-plastische Element unverwüstlich gründet. Dieses fehlt der römischen Sprache, und als Ersatz dafür, da die Compositionen des Laevius u. A., wie tardigerulus, trisecliseuex u. a. (Gell. 19, 7.), als der praktischen Tendenz der Sprache ganz widerstrebend gefunden wurden, nahm man seine Zuflucht zur Alliteration [22]) und zur Bildung von Deminutiven, was, vereint mit nachlässiger Verknüpfung der Sätze und Wieder-

22) Außer den bekannten und genauen Untersuchungen Naeke's s. Bode Gall. g. A. n. 19. 1833.

holung derselben Wörter, wenigstens etwas den harmlosen Ton, das gemüthliche Hinschweben des Gedankens, das Tändelnde und Spielende der griechischen Erotiker ersetzte. Doch wie jede Blüthe den Geistes kurz ist, welche, vom nationalen Leben abgelöst, weder ein organisches Entstehen noch Vergehen hat, so arteten auch hier jene künstlichen Versuche bald zur Monstrosität aus, wie Hadrian's Verse bei Aelius Spartianus 25. Animula vagula, blandula etc. beweisen; doch erwähnt zu werden verdient, dafs Spartianus selbst in ihrer Beurtheilung ein gesunderes Urtheil verräth, als der gelehrte Saumaise.

Es führt uns aber da Gesagte nothwendig auf Plautus, von dessen formeller Darstellung der Liebe jedoch hier nur die Rede sein kann. Wie er sie dem Wesen nach aufgefafst habe, kann uns hier gleichgültig sein, und es ist diese Aufgabe auch von Ramdohr a. a. O. gelöst, in sofern wenigstens, als er die Denkungsart und Sitte der einzelnen erotischen Charaktere zu entwickeln sucht, wobei ihm freilich bei Plautus sowohl, als bei jedem wahren Dichter und Philosophen aller Völker das Unglück begegnet, dafs keiner seiner eigenen, aus wohlfeiler hausbackener Moral zusammengekneteten Theorie der Liebe entspricht und er am Ende mit allen unzufrieden ist. Es entfaltet aber Plautus neben manchem Täppischen, Faden und Vulgären, hin und wieder eine sinnliche Ueppigkeit, welche von einem Geiste zeugt, der die Sprache vollkommen beherrscht. Es genüge hier, die Worte des Calidorus anzuführen, welche zugleich die Anwendung der oben genannten Hülfsmittel beweisen, aus Pseudol. 1, 1, 62.:

Nunc nostri amores, mores, consuetudines,
Iocus, ludus, sermo, suavis suavitio,
Compressiones artae amantum comparum,
Teneris labellis molles morsiunculae,
Papillarum horridularum oppressiunculae,
Harum voluptatum mihi omnium atque Ridem tibi
Distractio, discidium, vastities venit.

Sie können als eigenthümlicher Typus der römischen Erotik in dieser Periode angesehen werden, und verdienen eher als die oben angeführten Verse den anakreontischen entgegengestellt zu werden. Doch auch sie sind selten, und können, eben weil sie Product der Kunst

sind, nur in der Hand eines ausgezeichneten Geistes Leben gewinnen. Zu bedauern ist aber hier höchlichst der Verlust der togatae des Afranius, welche, den Fragmenten bei Nonius nach zu urtheilen, ungemein reich an erotischen Darstellungen gewesen sein müssen, gewifs nicht ohne Beimischung von Satyre und den späteren Volksliedern des Mittelalters über Weiber-Wankelmuth, Untreue u. s. w. ähnlich [23]). In dieselbe Kategorie gehört Laberius, reich an scherzhaften, nicht unglücklichen Wortbildungen, wie amorabundus (Gell. 11, 15.), moechimonium, adulterio (Non. s. h. v.) und depudicare (Gell. 16, 7.).

Und diefs wäre denn das Ergebnifs der ersten fünf Jahrhunderte der Stadt für unsere Forschung; denn dafs Terentius nicht hierher gehört, versteht sich von selbst, und der, welcher vermöge der in ihm lodernden dithyrambischen Gluth und der Erhabenheit seiner Sprache den Römern das werden konnte, was den Griechen Ibykos, der lieberasende genannt, und Plato in den lyrischen Ergüssen im Symposion und Phädros wurde, Lucretius meine ich, schon ergriffen von der wachsenden Trostlosigkeit der Zeit, verkannte seinen Beruf, hoch oben im reinen, freien Reiche des Lichtes und Geistes zu leben, und stürzte sich in die dunkle, trübe Hyle, welche ihn denn auch mit ihren kalten Armen bald ganz an sich rifs [24]).

Capitel III.

Catullus und seine Zeit.

Wie auch der geistig bedeutendste Mann nie von dem mächtigen Einflusse seiner Zeit sich ganz frei machen kann, sondern sie zugleich beherrscht und von ihr beherrscht wird, so sind Catullus und unter mehreren weniger Bedeutenden Calvus einerseits Product ihrer Zeit,

23) Die vorhandenen Fragmente wenigstens bestätigen nicht das mifsbilligende Urtheil Quintilian's, welcher hier ebenfalls mehr als Pädagog denn als Kunstrichter sprach.

24) Aehnliches bietet unsere Zeit an Eugen de Sue, Janin u. A.

andererseits hatten sie einen Einfluſs auf die poetische Richtung der Zeit, welcher durch das dem Ersteren gewordene stehende Prädicat doctus dauernd bezeichnet ist.

Obgleich ich nicht gegen Niebuhr streiten will, welcher (R. G. 3. S. 364.) aus der griechischen Structur der Theater zu Tusculum und Fäsulä eine sehr frühe und genaue Kenntniſs der griechischen Litteratur erweisen zu können glaubt, so ist doch vor Ennius keine Spur einer Uebertragung und Nachahmung zu finden, wie es denn überhaupt ein groſser Unterschied ist, die Sprache nothdürftig zu verstehen und ihren Geist zu erfassen und zu beherrschen. Wie steif und hölzern ist noch die oben angeführte Uebersetzung eines griechischen Epigramms von Catulus! Wie sehr zeigt sie, daſs die geistige Verwandtschaft fehle, welche zwischen zwei Völkern so gut wie Individuen herrschen muſs, wenn die Uebertragung mehr als eine Wortstümperei, ein sich geistig Aneignen sein soll. Dieses letztere, als das Uebersetzen und Nachahmen in seiner höchsten Vollendetheit, wird wiederum bedingt von einer gewissen äuſseren Aehnlichkeit der Lage und Verhältnisse beider Theile, und diese letztere trat zwischen Griechen und Römern kurz vor Catullus Zeit ein. Je mehr die alte Zucht und Strenge wich, je mehr Steine täglich aus dem alten aristokratischen Gebäude gerissen wurden, desto breiter wurde der Strom der Demokratie, desto freier die Bande des häuslichen und öffentlichen Lebens, desto kecker die Zunge des spottsüchtigen Römers. Da erst konnte die wesentlich auf demokratische Elemente gegründete Lyrik der Dorer, Aeolier und attischen Ionier in römischen Busen Anklang und somit den richtigen Ausdruck in dieser Sprache finden. Wie kurz diese Periode war, werden wir bald sehen; wir wenden uns jetzt zuvörderst zu dem Leben dessen, welcher dieselbe repräsentirt, zu Catullus.

Sein richtiger Name ist Quintus Valerius Catullus, nicht Caius, wie gewöhnlich und noch bei Bernhardy R. Littg. angegeben wird. Quintus wird er genannt in der Handschrift des Carolus Datus (D. bei Lachmann, welcher ihr auch hierin gefolgt ist), im Riccardianus und bei Plinius N. H. 37, 6.; so edirte auch Scaliger aus seinem Cuiacianus, so auch haben andere Handschriften von minderem Werthe. Eine andere bedeutende Hand-

schrift, die des Santenius, mit den ihr folgenden andern Manuscripten, so wie der Scholiast des Cruquius zu Horatius p. 398., lassen den Vornamen ganz weg, letzterer auch das nomen gentile. Und so bleibt denn für die Autorität des Caius nichts übrig, als das Zeugniſs des Appuleius in der Apologie p. 279. ed. Elm., denn diejenigen Handschriften und Ausgaben, welche Caius lesen, haben unstreitig aus der erwähnten Quelle geschöpft. Die Autorität des Appuleius aber ist in diesem Falle eine durchaus unsichere. Denn theils konnte jener Irrthum von Appuleius selbst herrühren, indem er, besonders bei einer so flüchtigen Gelegenheits-Schrift, als die Apologie ist, leicht eben so gut irren konnte, wie bei uns der gründlichste Geschichtsschreiber Christoph mit Christian verwechselt, theils auch konnte jenes C. vor Catullum eben so wohl aus Verdoppelung des C. entstehen, als es durch Broukhuysen wahrscheinlich gemacht ist, daſs bei Tibullus Namen durch das A. des Albius der Vorname Aulus verloren gegangen sei. Wenn aber Huschke Anal. litterar. den Einwurf des Is. Voſs, daſs unser Catullus mit dem oben erwähnten Q. Catulus verwechselt sei, gegründet findet, so muſs dagegen erinnert werden, daſs es schwer zu glauben sei, wie ein Dichter von so untergeordneter Wichtigkeit einen solchen Einfluſs auf einen weit höher stehenden gehabt haben könne, wozu noch kommt, daſs gerade die Gleichheit des Vornamens nicht allein dieser beiden, sondern auch des mit ihnen oft verwechselten Catullus Urbicarius, des Mimographen, eine Weglassung und mithin auch Veränderung des Vornamens bewirken konnte. Es wird aber vollends jeder Zweifel durch die Angabe von Schurzfleisch zu Juvenal's Scholien 8, 186. gehoben, welcher bei Gelegenheit der Erwähnung des Mimographen Catullus, obwohl selbst ein Gegner unserer Meinung, gesteht, daſs sowohl mehrere Handschriften des Gellius als des Macrobius Q. Catullus haben [25]). Was

25) Es ist mit dem Vornamen des Catullus gegangen, wie es vielleicht mit der ersten Ausgabe seiner Gedichte der Fall ist. Als editio princeps wird gemeiniglich die Veneta 1472. 4 mai. angeführt; auch noch von Sillig, welcher Huschken das Lob giebt, diligentissime von ihr gehandelt zu haben. Wie gewissenhaft ertheilt dieſs Lob sei, kann man danach abmessen, daſs Huschke Catal. edd. Tibull. p. XXXVIII sq. es wahrscheinlich macht, die editio princeps des Catullus sei von 1472. sine l. et a., von welcher ein Exemplar sich in Cambridge befinde.

die Quellen des Lebens unseres Dichters betrifft, so sind sie spärlich. Denn aufser den Gedichten selbst, geben Eusebius im Chronicon und Suetonius mit Tacitus dürftige Notizen, wozu noch eine von unbekanntem Verfasser herrührende vita kommt, welche sich schon in der Ausgabe von 1472. findet und neuerdings von Huschke abgedruckt ist Anal. litterar. p. 53. Eine ähnliche findet sich von Tibullus, welche von Heyne, Huschke und Lachmann in ihre Ausgaben des Tibullus aufgenommen ist. Allen Beiden wird von Huschke ein hohes Alter zugeschrieben, und zu leugnen ist nicht, dafs sie ein eigenthümliches Gepräge haben. Doch ist es eine eben so verbreitete als irrthümliche Ansicht, dafs das bekannte Epigramm des Domitius Marsus auf den Tod des Tibullus zu Ende jener vita zuerst sich gefunden habe; denn es heifst ausdrücklich in ihr: obiit adolescens, ut indicat epitaphium infra scriptum, und selbst diese Worte nebst dem Elogium selbst sind von Lachmann, gewifs aus triftigen Gründen, eingeklammert [26]). Von praktischem Nutzen ist aber überhaupt diese Frage in nicht hohem Grade, weil die Lebensbeschreibungen kurz sind, und wesentlich nicht mehr enthalten, als aus den Gedichten erhellt, ja bei weitem nicht so viel. Aufser diesen Quellen sind als Hülfsmittel zu nennen: die Lebensbeschreibungen des Catullus von Antonius Parthenius in der Ausg. des Dichters, Brixen, 1486 u. öfter wiederholt, des Vulpius und Bayle in dem Dictionnaire hist. crit., endlich die Anmerkungen von Vossius und Scaliger.

Unter allen Städten Italiens kann sich keine im Verhältnisse rühmen, mehr bedeutende Männer, namentlich Dichter, hervorgebracht zu haben, als Verona. Sie ist die Mutterstadt des Plinius und Nepos, wie des Catullus; sie gebar den Sänger der Syphilis und sah in Johannes Cotta einen zweiten Catullus [27]). Sein Geburtsjahr ist nach Eusebius im Chronikon 667 a. u. c., womit übereinkommt die vita, welche Olympias 163 anno

26) Interpolationen sind auch in der vita Catulli, wo die Worte: quo die Plotinus (was wenigstens Plotius heifsen mufs, s. Suet. de clar. rhet. 2.) latinam rhetoricam primus Romae docere coepit, völlig absurd sind.

27) Eine vergleichende Zusammenstellung der Geburtsörter der römischen Dichter würde interessante Resultate geben und nicht ohne Einfluss auf die Beurtheilung der römischen Poesie sowohl, als der einzelnen Dichter sein.

ante natum Sallustium angiebt, und sein Vater scheint kein unangesehener Mann gewesen zu sein, da er nach Suet. Caes. 73. mit diesem in gastfreundschaftlicher Verbindung stand. Ein besonderer Rang aber, in welchem unser Dichter oder sein Vater sich befunden, wird nirgends erwähnt. Früh kam er nach Rom, wo er, wie es scheint, bis an seinen Tod blieb. Oeffentliche Stellen bekleidete er nicht, nur dafs er eine Zeit lang sich in der Cohorte des Prätor C. Memmius Gemellus in Bithynien aufhielt, ohne sonderlichen Gewinn (c. 10.) und durch die Persönlichkeit des Befehlshabers höchlichst indignirt (c. 28.). Er starb jung, wie Tibullus und Propertius, nach der vita im dreifsigsten Jahre 698. (699.), welche Angabe jedoch offenbar falsch ist, da c. 52. eine Anspielung auf das Consulat des Vatinius enthält, welches in das Jahr 707. fällt, um welche Zeit auch c. 93. geschrieben sein mufs. Auch ist wol möglich, dafs bei der beneidenswerthen Nachlässigkeit der Alten in Chronologie die Neigung, runde Zahlen anzuführen, jene Angabe veranlafst hat. Doch dem sei wie ihm wolle, jedenfalls unrichtig ist die Meinung Scaliger's zum Eusebius, welcher ihn den Cäsar überleben und mit Virgilius bekannt sein läfst. Ungeachtet ihm hierin der vorsichtige Casaubonus beistimmte (zu Suet. Caes. 73.), so läfst sich das Unhaltbare dieser Ansicht leicht darthun, wie es denn auch von Is. Voss und Bayle gethan ist. Scaliger nämlich liefs sich durch c. 29. (c. 26.) und durch Martialis 4, 14. irre führen. Im ersten Gedichte, einer bittern Satyre, welche direct auf Mamurra, praefectus fabrum des Cäsar in Gallien, indirect aber auf Cäsar selbst gerichtet ist, erwähnt Catullus der praeda Pontica und Hibera, quam scit amnis aurifer Tagus. Die erstere nahm Scaliger von dem prächtigen Triumphe über Pharnaces, die zweite von dem Siege bei Munda. Doch richtig lehrt Voss, wie die Pontische Beute sich auf den Aufenthalt Cäsars in Bithynien, unter Befehl des Prätor Thermus, beziehe, welcher einträglicher war, als der des armen Catullus ebendaselbst, die Iberische aber von dem Lusitanischen Kriege 683 a. u. zu nehmen sei. Dafs dieſs die richtige Erklärung sei, zeigt der ganze Zusammenhang. Catullus erwähnt Cäsar's Aufenthalt in Gallia comata und Britannia und geht dann gleich zur Erwähnung jener Beute über. In Britannien war aber Cäsar 699 und 700—701 (Dio C. 39,

50. 40, 1.), in Iberien 692 (Suet. C. 18. ck Baumgarten Cr.) und v. 12. zeigt, dafs das Gedicht unmittelbar nach der ersten oder zweiten britischen Expedition geschrieben ist. Ueberdiefs spielte Mamurra keine so bedeutende Rolle in der spätern Zeit des Cäsar, um so angegriffen zu werden, und überhaupt trägt das ganze Gedicht den Charakter der jugendlichsten Heftigkeit und Keckheit, ganz wie Horatius zweite Satyre, aber weit entfernt von dem erbitterten, aber schon geknickten Gemüthe, welches sich in den spätern Epigrammen gegen Vatinius zeigt. Noch weniger aber hat das andere Argument des Scaliger zu bedeuten; denn die Worte des Martialis:

Sic forsan tener ausus est Catullus
Magno mittere passerem Maroni.

sagen weiter nichts, wie das ganze Gedicht beweist, als dafs Martial sich mit Catull, den Silius aber mit Virgil vergleicht. Doch in anderer Hinsicht sind uns diese Verse wichtig, wovon nachher. Indessen läfst sich sein Todesjahr genauer berechnen, als Bernhardy thut S. 235., wenn er sagt: „Er mag wenig über den Anfang des 8. Jahrhunderts gelangt sein.“ Denn erstlich ist ein sicherer Führer das schon erwähnte Epigramm auf Vatinius, dessen Anfang: Quid est Catulle? quid moravis emori? von einem tief verwundeten, gebrochenen Herzen zeugt, und zweitens sind wohl zu beachten die Worte des Cornel. N. Vit. Attic. 12., wo er vom Caldus sagt: quem post Lucretii Catullique mortem elegantissimum poetam — videor posse contendere. Lucretius aber starb nach Eichstaedt's Berechnung (Proleg. Lucret. p. 64.) zwischen 699 und 703. Berücksichtigt man diese Verbindung beider Dichter, die Stimmung, welche jenes Epigramm verräth, und die Worte des Ovidius (Amor. 3, 9, 61.): hedera iuvenilia cinctus tempora, so kann man mit Bestimmtheit behaupten, Catullus sei 707 oder spätestens 708, also in einem Alter von etwa 40 Jahren gestorben [28]). Dieſs ist das Wenige, welches

28) Ob er, wie der Verfasser der vita sagt, mit allgemeiner Trauer begraben sei, lassen wir dahin gestellt sein; die Worte klingen dort wenigstens ganz so, wie eine Zeitungsphrase. — Wenn Bernhardy aus 68, 15. schliefsen will, Catull habe die meisten Gedichte vor dem zwanzigsten Jahre verfertigt, so scheint dieſs weder in dem dort Gesagten zu liegen, noch mit dem grofsen Studium, das namentlich in den längern Gedichten sich zeigt, vereinbar zu sein.

uns von seinem äufsern Leben bekannt ist; reicher ist sein inneres Leben, wie es sich in seinen Gedichten und den in denselben geschilderten Personen abspiegelt.

Wie Calderon das Abendroth des katholischen Mittelalters ist, so zeigt sich in Catullus die hinsinkende, in ihren tiefsten Fugen aufgelöste Republik, nur leise noch angehaucht von der Pest des spätern Sittenverderbnisses und frei von aristokratischem Zwange. Es war eben damals ein freies Leben und Weben, wie weder vorher noch nachher, ein Ausbreiten und Geltendmachen der Persönlichkeit, wie man es zu anderer Zeit nicht kannte, ein Leichtsinn endlich über das kommende Schicksal, wie er immer sich in verhängnifsvollen schweren Zeiten zeigt. Und dabei war jener einfache, republikanisch treuherzige, derbe Charakter noch nicht untergegangen, welchen erst die Despotie vernichtete. In diesen Elementen schwelgte der heitere, schuldlose, liebenswürdige Sinn des Dichters so recht frei und ungebunden, mit jugendlichem Ungestüm eintauchend in die Tiefen der Sinnlichkeit, aber immer selbstbewufst das Edlere in sich bewahrend, den Sinn für Recht, Wahrheit und Freiheit, für Bruder und Freund. Nicht tief, sondern mehr harmlos an der Oberfläche hinstreifend, neigte sein feuriger Sinn weit mehr zum Epigrammatischen, zum Auffassen äufserer Verhältnisse, als zur Objectivität. Diese Subjectivität hat aber nun nicht, wie bei Tibullus, etwas Einförmiges, indem sie von einem Gegenstande vorzugsweise beherrscht wird, sondern berührt immer mit Innigkeit die mannigfachsten Verhältnisse. In Hinsicht seines politischen Bekenntnisses war er eifriger Republikaner, was theils das oben erwähnte Gedicht c. 54. und theils die anmuthige Huldigung des Cicero c. 49. beweisen. Und liest man die Worte des Cremutius Cordus bei Tac. A. 4, 34.: Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur — sed ipse D. Julius, ipse D. Augustus et tulere ista [29]) et reliquere, haud facile dixerim moderatione magis an sapientia, verglichen mit Scaliger's zu Anfange seiner Castigationen zweimal wiederholter und auch ganz unzweifelhafter Versicherung, dafs das Buch des Catull lückenhaft und unvollständig sei, so mag es nicht unwahrscheinlich sein, dafs gerade der politische Theil seiner

[29]) S. Suet. C. 73.

Gedichte durch spätere Censur vertilgt sei. Gemäfs dem Charakter eines Freistantes, tritt die Liebe bei Catull etwas derb auf, und übt bei weitem nicht den mächtigen Einfluſs aus, als es bei einer auf engere Verhältnisse beschränkten Lage der Fall ist. Aufser der Ipsithilla und Aufilena (17. 110.), welche in ziemlich untergeordneten Verhältnissen erscheinen, liebte er die Lesbia oder, wie sie nach Appuleius klassischer Stelle Apolog. p. 279. ed. Elm. geheifsen haben soll, Clodia. Schon Bahrdt bemerkte Adv. 1, 21., dafs die meisten bei den alten Dichtern vorkommenden Namen fingirte seien, und Acron zu Hor. Sat. 1, 2, 64. lehrte, wie die Römer bei Fingirung dieser Namen eine mit dem wahren Namen übereinstimmende Quantität und Silbenzahl sich zum Gesetze gemacht hätten. Diese Regel, abgesehen von dem praktischen Nutzen, den wahren Namen sogleich an die Stelle des andern setzen zu können, oder ihn für Näherstehende errathbarer zu machen, findet ihre Begründung völlig in dem Formalismus der Alten und in der Analogie von Sitten, wie z. B. die war, soviel cyathi auf das Wohl der Geliebten zu leeren, als ihr Name Buchstaben hatte (Martial. 1, 39.), und wird auf keine Weise durch spätere Abweichungen umgestofsen, so wenig auch zu leugnen ist, dafs man sich in den Jamben, vermöge ihrer Natur, oft eine gröfsere Freiheit nahm [30]). S. Martial Vorr. z. ersten B. d. Epigr. Dafs diese Clodia die bei Cicero so oft vorkommende berüchtigte Schwester des P. Clodius gewesen sei, wie Einige meinten, ist nicht glaublich, und die Worte der vita, Clodiam puellam primariam, gehen nicht sowohl auf Stand und Rang, als auf individuelle Bedeutendheit. Denn weder die Ungebundenheit und das sich Gehenlassen des Dichters, noch seine politische Gesinnung konnten mit einer solchen Neigung harmoniren. Auch findet sich in den zahlreichen, die Lesbia betreffenden Gedichten, nicht das Mindeste, was jene Vermuthung rechtfertigen könnte. Dafs Catull sie mit

30) Ich mag daher Huschke's Einwürfe Anal. Litt. S. 303 u. f. nicht weiter widerlegen, besonders da dies auf speciellere Weise schon von Weichert geschehen ist Poett. Latt. Reliquiae p. 4 und p. 415. n. S. auch später Cap 6. Bei Huschke's unglücklicher Neigung, heterogene Dinge zu vermischen, kann es beinahe wundern, dafs er nicht auch die Carmosina des Sannazar anführte, welche unter dem Namen Phyllis verherrlicht wurde.

allem Feuer der Jugend liebte, dafs er für Liebe nahm, was bloſse Sinnlichkeit war, zeigt c. 11 [31]). Verheirathet war sie (c. 83.), gehörte aber gewifs zu der Klasse römischer Frauen, welche aus dem Plebs sich herausgebildet hatten, und anfingen, einen eigenthümlichen Stand zu bilden, wovon im nächsten Capitel die Rede sein wird. Mit Recht bemerkt Bernhardy, wie nirgends sich die Tüchtigkeit der Gesinnung klarer ausspreche, als c. 76., in welchem er auf wahrhaft ehrenfeste Weise der Lesbia entsagt. Vergl. auch 60. 72. 83.

Es darf aber hier nicht der Sperling der Lesbia übergangen werden, nicht etwa um der tollen Interpretation des Vofs und Verburg willen, welche Huschken erwünschte Gelegenheit gaben, die von Alemann ausgelassenen und von Moneta ergänzten Stellen der Anecdota des Procopius zu commentiren (Anal. Litt. p. 65 bis 76.), sondern wegen einer Stelle des Grammatiker Appuleius de Orthogr. p. 13., wo er, nachdem er von Phädra und Hippolytus gesprochen, fortfährt: Parthenius aliter . . . . . Poeta doctus in suo passere, und Osann in den Anm. S. 82. bezieht diese Worte nicht ohne Grund auf Catull's Epithalamium des Peleus und der Thetis, in welchem die Geschichte des Theseus weitläufig behandelt ist. Aber sollte wirklich das Buch des Catull den Namen passer geführt haben, wie das des Mimnermos Nanno hiefs, und wovon oben weitläufiger gesprochen? Vofs erzählt zu c. 2., der grofse Scaliger habe den Carrio eine Eidechse wegen dieser Meinung gescholten, und ich glaube, nicht mit Unrecht. Was in der oben angezogenen Stelle des Martial ganz an seinem Platze war, indem nämlich der Dichter durch passer das Frivole und Unbedeutende jener Liebe im Gegensatze zum Epos bezeichnen wollte, ist anderswo albern und absurd, und wie Appuleius [32]) und vielleicht

31) Wahrhaft rührend ist der Schluſs:

Qui illius culpa cecidit velut prati
Ultimi flos, praetereunte postquam
Tactus aratro est.

In Zell's Ferienschriften findet sich ein Aufsatz, Lesbia betitelt, doch erinnere ich mich nicht, etwas Bemerkenswerthes darin gefunden zu haben.

32) Appuleius scheint überhaupt wunderliche Büchertitel gemacht zu haben, in der Absicht, das Charakteristische des Buches gleich durch den Titel anzugeben, woraus wahrlich nicht der geringste Schluſs auf Unechtheit zu ziehen ist. S. §. 2. 5. 15. 26. 28.

andere Grammatiker ohne Urtheil dieses Wort aus dem Martial aufgriffen, so thaten dasselbe Spätere, wie jener Carrio, ohne ihre Vorgänger zu kennen. Zu leugnen ist aufserdem nicht, dafs sowohl die Neuheit des Arguments, als die vorzügliche Behandlung desselben, von je an die besondere Aufmerksamkeit auf jene beiden Lieder wandte.

Der Freundeskreis des Catullus war grofs, und in ihm lebte und webte er eigentlich und von ganzer Seele, daher Freundes-Untreue ihn inniger und dauernder schmerzte, als weiblicher Wankelmuth, wie er denn auch verwandtschaftliche Verhältnisse, namentlich den mit liebenswürdiger Pietät verehrten Bruder, nie vergafs (c. 38. 68.). Ein frisches, freies, muthwilliges Leben zeigt sich durchweg, wie es wol geniale Menschen in einer Zeit führen mögen, welche, die alten Formen abstreifend, noch frei von neuen Banden ist. Wir finden keine passendere Vergleichung, als die Zeit kurz vor und während Shakespeare's Leben, wie sie uns von Tieck's Meisterhand im Dichterleben geschildert ist, und wie sich das wilde, wüste, aber zum Theil eines geistigen Anhalts sich erfreuende Treiben der Zeit mit der wachsenden Ordnung und Gesetzmäfsigkeit in gemessenere und gehaltenere Tavernen-Klubbs eines Pope, Dryden, Johnson u. s. w. zusammenzog, so vereinigte Augustus neue Gründung eines wenigstens äufserlich sittlichen Lebens die umherschweifenden poetischen Köpfe in die collegia poetarum. Auf jenes gesellschaftliche Leben beziehen sich die meisten der Catullischen Gedichte, namentlich die Epigramme im engeren Sinne. Ihr Vorzug vor denen des Martialis ist unbestritten, welcher Letztere aber deswegen nicht, wie Muret ihn nach seiner rhetorisirenden Uebertreibung nennt (Dedicatio scholior. in Catull.), ein scurra de trivio ist. Sie unterscheiden sich Beide, wie Horatius und Juvenal, wie frische Luft und Stubenluft. Auch die letztere hat ihr Gutes und zu Zeiten ihren Vorzug [33]).

Doch da dieser Gegenstand unserem Zwecke ferner liegt, so wenden wir uns zu den noch übrigen Gedichten, welche die genaue Bekanntschaft des Dichters mit

33) Wir erinnern uns, in Budik's latein. Dichtern von Jemandem gelesen zu haben, dafs er jährlich zu Catull's Ehre ein Exemplar des Martial verbrannte. Eine wahrhaft barbarische Huldigung!

der griechischen Poesie beurkunden und ihm den Namen doctus gaben. Es sind, wie bekannt, theils Uebertragungen, theils Nachahmungen im höchsten Sinne des Wortes, und unter ihnen ragt das epithalamium des Peleus und der Thetis am meisten hervor, welches Valckenaer, nebst der letzten Elegie des Propertius, der Consolatio ad Liviam, und dem Prologus des Laberius (Macrob. 2, 7.), wohl mit Recht als die Höhenpunkte der lateinischen Poesie bezeichnete. Hat nun gleich Catull auch Kallimacheische Gedichte übersetzt, so bleibt dennoch und im Gegensatz der folgenden Zeit sehr wichtig der Ausspruch des Quintilian 10, 1, 115.: imitator autem est Atticorum. Wir werden später entwickeln, wie mit der Einführung der Monarchie alexandrinisch-griechische Poesie das Vorbild der Römer ward; hier genüge Folgendes.

Die Poesie ist wesentlich mit der Verfassung der Staaten verbunden, wie dieſs, ohne dafs ich weiter den Grundsatz gelten machen will, dafs alle zu gleicher Zeit bestehende Verhältnisse eine gewisse innere Analogie haben müssen, am deutlichsten die französische Poesie unter Ludwig XIV. zeigt. Epos und Mimus, nebst der mit ihm verwandten Satyre, blühen regelmäfsig in aristokratischen Staaten, das erste durch seine innerste Natur denselben verbunden, das andere als unschädlicher Ableiter übeln Humors klüglicherweise verstattet. Umgekehrt gedeiht Lyrik und Drama nur in Staaten, wo die ausgedehnteste Geltendmachung der Individualität möglich ist, in gemäfsigt demokratischen oder monarchischen Staaten. Als Rom sich der Demokratie näherte, wandte sich die Poesie Catull's und seiner Zeit zur griechischen Lyrik; wäre Rom vor Despotie bewahrt geblieben, vielleicht wäre eine Tragödie entstanden. Diese Periode war kurz und ihre Ueberreste gering, aber um so merkwürdiger für uns. Denn Catull ist der einzige römische Dichter, welcher ganz frei von aller Rhetorik dasteht, der einzige, welcher nebst Calvus unter den Römern die dorischen und aeolischen Dichterschulen mit Glück repräsentirt, der einzige, welcher in feurigen Jamben, in den frischen Hendekasyllaben (worin ihn unter allen Späteren höchstens Flaminio erreichte) die unmittelbare Wirklichkeit poetisch reproducirte, ohne in die Breite und nach einer Objectivität zu streben, welche bei den meisten in Tiraden verunglückte, der

einzige endlich, welcher mit wahrhaft aristophanischem Geiste das Schlechte höhnte und geiſselte. Aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich, wie jene Griechen bei Gellius a. a. O. den Catull und Calvus in einigen Gedichten [34]) dem Anakreon gleichsetzen konnten, hieraus die Worte des Sentius Augurinus, eines üppigen Dichters, bei Plin. epp. 4, 27. cl. 1, 16:

Canto carmina versibus minutis
His, olim quibus et meus Catullus
Et Calvus veteresque.

wo veteres die erotischen Dichter vor Augustus, also Catull und seine Zeitgenossen, bezeichnet, wie den Griechen οἱ παλαιοί die vor Alexander den Grofsen lebenden sind; hieraus endlich die spätere ungerechte Verwerfung desselben von Seiten des Horatius. So ist also Catull doctus im edelsten Sinne des Wortes, Schöpfer einer Lyrik voll des buntesten Lebens, Schöpfer einer erotischen Kunstpoesie, welche ein nationales Gepräge hat.

Mehr als Einer folgte derselben Richtung, welche Catull eingeschlagen, doch Keiner mit dem Glück, als C. Licinius Calvus, dessen Name fast immer gleichzeitig mit dem des Catull genannt wird [35]). Von ihm weiter zu sprechen, ist nach des trefflichen Weichert's gelehrter und sorgfältiger Abhandlung unnöthig; die wenigen, auch von Lachmann dem Catull angehängten Fragmente verrathen eine gleichgestimmte Seele. Was jenem die Lebia, war diesem die Quintilia; s. Weichert

---

34) Unserm Gefühle nach möchten diefs c. 45. 55. 99. sein, welche wahrhaft hellenischen Liebreiz athmen, ohne in den Fehler matter, affektirter Süfslichkeit Späterer zu fallen.

35) Es liegt ganz aufser dem Bereiche meines Zweckes, von den Handschriften, Ausgaben und litterarischen Hülfsmitteln der verschiedenen Dichter hier zu sprechen. Ich bemerke hier nur zweierlei. Bei Citaten aus Catull, Tibull, Properz folge ich in der Regel der Lachmannischen Ausgabe, Berl. 1829. der ersten wahrhaft kritischen seit Scaliger. Zweitens kann ich nicht umhin, hier meine Verwunderung über die Verwunderung Huschke's in dem Kataloge der Tibullischen Ausg. S. 77. auszusprechen, dafs nämlich die erste Ausgabe Scaliger's, Paris 1577, eine nova auf dem Titel genannt werde. Unstreitig bezweckte Scaliger dasselbe, was Bentley beabsichtigte, wenn er seine Dedication des Horatius an den Earl v. Oxford ipsis natalibus Horatii unterschrieb. Beide grofse Männer sprachen damit aus, dafs durch ihre Ausgabe eine Wiedergeburt ihrer Dichter bewirkt sei, und Beide hatten nicht Unrecht tantos assumere fastus!

§. 8 [36]). Auch Laevius gehört hierher, nach dem Urtheile bei Gellius schwerfällig und verwickelt (implicate) schreibend, ein Urtheil, dem zu widersprechen man Anstand nimmt bei Compositionen wie subductisuperciliicarptores (Gell. 19, 7.), oder Versen wie diese:

Andromacha perdudum manu
Lascivula ac tenellula
Capiti meo trepidans, libens,
Insolita plexit munera.

Er ist übrigens in extensiver Hinsicht der bedeutendste Erotiker dieser Zeit, denn seine Erotopägnia, aus welchen auch jene Verse sind, enthielten 6 Bücher. S. Weicherts Abhandlung über ihn sowohl, als den mitgenannten Cinna. Hortensius erotische Gedichte, bei Gellius als invenusta getadelt, sind ganz verloren gegangen, und nicht besser erging es denen des Memmius, welche, hier dura genannt, von Ov. Trist. 2, 433. und Plin. Br. 5, 3. als lasciv getadelt werden [37]). In der eben genannten Stelle des Ovid [38]) werden mit den Gedichten dieses Memmius als von ganz gleichem Inhalte angeführt die des Ticidas, welche Beide zusammen die Perilla besangen, deren eigentlicher Name Metella war, wie Appuleius angiebt a. a. O. Von ihren unverholen schamlosen Gedichten hat sich außer einem ganz unbedeutenden Fragmente des Ticidas bei Priscian. V. p. 673. P. eben so wenig etwas erhalten, als von den dort mitgenannten erotischen Dichtern Anser, Cornificius, Cato [39]). — Erwähnung verdient noch hier Cn. Mattius, welcher in seinen Mimiamben auch in erotischer Hinsicht ein nicht unbedeutendes Talent entwickelt hat, wie man aus dem Distichon bei Gell. 19, 9. schliefsen darf:

---

36) Nicht zu vergessen ist aber, wie er auch als Redner attischen Vorbildern folgte. S. Ellendt. Cic. Brut. p. CXX sq.

37) Es ist dieser Memmius unstreitig der Freund des Lucretius, welcher ihm sein Lehrgedicht weihete. S. Weiteres von ihm bei Forbiger de Lucretii carmine S. 13 u. f. Anm.

38) Das Distichon 435. 6. mufs entweder vor 433. oder hinter 437. stehen, sonst hat die Stelle keinen Sinn, und es war dem Gyraldus wohl zu verzeihen, dafs er dial. X. de poet. S. 368. einen Dichter Metellus aus diesen Ovidischen Versen fingirte.

39) Das Nöthige über diese drei giebt Weichert a. a. O.

Sinuque amicam reficere frigidam caldo,
Columbulatim labra conserens labris [40]).

Aufserdem finden sich bei Festus u. A. Fragmente, welche, an Menander und die späteren Attiker erinnernd und grofsentheils auch aus ihnen übersetzt, der reflectirenden erotischen Poesie angehören, jener nämlich, in welcher der Dichter, schon aufser seinem Objekte stehend, dasselbe mit dem Verstande auffafst, eine Entwickelungsstufe, zu welcher die jugendlichen Griechen erst nach Jahrhunderten glücklicher Kindlichkeit, die Römer, denen auch der Geist der Poesie zu praktischen Zwecken dienen sollte (obwohl er ihnen, ohne dafs sie es meinten, entronnen war), sehr früh kamen. Ein bedeutendes Fragment der Art ist bei Isidor. Origg. 1, 25., die Schilderung einer Bublerinn, angeblich von Ennius [41]), enthaltend, mit welcher Isidor sehr passend Sprüchwörter Salomon's 6, 13. zusammenstellt.

Capitel IV.

Allgemeine Zustände. Römische Elegie.

Nirgends hat sich die Verachtung des rein Menschlichen so furchtbar gerächt, als bei den Römern. Denn mit je mehr Kraft sie alle Gefühle, Sitten und Gewohnheiten dem allgemeinen Staatszwecke untergeordnet hatten, je mehr die früher herrschende Sittlichkeit eine erzwungene oder zum Theil nur Gesetzlichkeit war, desto

---

40) Dafs der erste V. aus metrischen Gründen corrupt ist, will ich nicht so bestimmt behaupten; jedenfalls schien es uns auch hier räthlich, die Lust zum Emendiren zu unterdrücken. S. übrigens über Mattius, den Freund des Cäsar, Gronov. z. Gell. 6, 6. u. Torrent. z. Suet. C. 52.

41) Wegen eines ähnlichen Verses des Nävius bei Festus ward auch diese Stelle in einigen älteren Ausg. demselben zugeschrieben. Doch s. Otto zum Isidor a. a. O. Neulich hat dieselbe Meinung, doch ohne Gründe, Bernhardy R. Litt. geltend gemacht. — Man vergl. übrigens mit diesen Versen, welche aus Menander (s. Meineke p. 75.) übersetzt sind, die Verse des Tragiker Chäremon bei Athen. XIII. p. 606., und bemerke die Verschiedenheit der Tendenz, welche sich in Beiden ausspricht.

gewaltiger brachen mit den fallenden Banden, mit den eindringenden Griechen und Asiaten die Leidenschaften hervor, und erreichten bald eine Höhe, welche den Römern wenigstens den Ruhm liefs, auch hierin einzig dazustehen. Es sei fern von mir, hier eine detaillirte Sittenschilderung geben zu wollen; das, was Horatius, Cicero, Sallustius, Seneca u. A. geben und was von Meiners u. A. zusammengestellt ist, setze ich hier als bekannt voraus [42]). Uns interessirt hier mehr die unabweisliche Bemerkung, dafs während der Greuel der Bürgerkriege und innern Verschwörungen die Unschuld und Kindlichkeit, welche noch im Volke, wie wir an Catull gesehen, lebte (viel hat freilich kein welteroberndes Volk), nunmehr ganz verloren ging, ein Verlust, welcher nicht ohne bedeutenden Einfluſs auf die ganze Litteratur, vorzüglich die Poesie, sein konnte. Und womit konnte jene entstandene Leere ausgefüllt werden, als mit einem rhetorischen Elemente, das, wenn es nicht schon durch eine innere Nothwendigkeit als Ersatz bestimmt wäre für jenen Verlust, den Römern wenigstens vermöge der vorherrschenden Neigung zum Gerichtswesen einerseits und des ihnen eigenthümlichen Strebens nach Effekt andererseits so nahe lag [43])? Dieses Haschen nach Effekt aber und diese Lust an Wörterpomp und Glanz, wie sie Menschen, die nicht von innen heraus, sondern von aufsen herein gebildet sind, eigen ist,

42) Ein groſser Verlust in dieser Hinsicht sind die Schriften des Metrodorus Scepsius, zwar wegen seiner Schärfe μισορήτωρ genannt, aber vielleicht verwechselte, wie bei Timäus, eine verdorbene Zeit sittliche Strenge mit Schmähsucht. S. von ihm Scaliger Castigat. in Catullum S. 37 u. f.

43) Ueber den Einfluſs der Rhetorik auf d. R. Poesie hat bekanntlich Manso Verm. Abhandl. S. 39—87. gesprochen. Eine ausführliche Kritik dieses Aufsatzes liegt uns fern; wenn wir aber nicht irren, so ist er glücklicher im Auffinden und Zusammenstellen der Wirkungen, als der Ursachen. Die daraus nothwendig hervorgehende Unsicherheit läfst ihn auch schwanken, ob vor Cicero die Rhetorik einen Einfluſs auf die Poesie gehabt habe, was dreist verneint werden muſste. Auch kam dieselbe, was eben unsere Ansicht bestätigt, erst spät, kurz vor Cicero, als Wissenschaft, also als etwas sich Bewuſstes, nach Rom. S. Ellendt. Proleg. Cic. Brut. p. XIII sq. Das Uebergewicht der Rhetorik aber, wie es auch unbewuſst im Volke lag, zeigt Fronto p. 235 ed. R.: quicunque oratores extiterunt — vix trecentorum numerum explebis. Und Meier hat die Fragmente von 125 der berühmtesten Redner gesammelt, die Übrigen verschmäht, während uns der Fund von Versen eines Bävius und Mävius entzücken würde.

liefs sie nun bald jene echtgriechische Simplicität und Würde, jene attische salubritas verschmähen, über deren Verschwinden Cicero so häufig klagt. Je mehr man sich von ihr zu der asiatischen Beredsamkeit abwandte, desto lockerer wurde das Band der römischen und griechischen Poesie, während der Zusammenhang der Rhetorik und Poesie in Rom immer inniger wurde. Und wohin sollte die letztere, die einmal des eigenen Haltes entbehrte, ihre Blicke richten, als nach Alexandria? Diese Stadt war der Sitz der positiven Gelehrsamkeit, wie sie seit Alexander und Aristoteles sich gebildet hatte; sie war der Sitz einer Poesie, wie sie dem Römer zusagen mufste, theils trocken didaktisch, theils üppig und lasciv. Merkwürdig sind in dieser Beziehung die Worte des Cicero im dritten Buche der Tusculanen c. 19., wo er nach Anführung einiger schönen und erhabenen Verse des Ennius fortfährt: Praeclarum carmen, quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur. Euphorion von Chalcis war bekanntlich ein dunkler, frivoler Alexandriner, schon zu Cicero's Zeit, wie wir sehen, in der Mode, später Liebling des Tiberius [44]). So erhält auch die Notiz des Donatus im Leben des Virgil §. 62. ihren Sinn, nach welcher Agrippa den Virgil für einen Verderber der einheimischen Poesie hielt; so löst sich das Räthsel, wie so auf einmal nach der Catullisch-Ciceronischen Periode alle rein lyrische Poesie [45]) und Philosophie, wie sie bis dahin gepflegt war, verschwand und eine ganz neue Richtung sich kund that. Wer kann da noch schlechthin von griechischem Einflusse reden, wo allmählig selbst in der Sprache sich ein solcher Unterschied zwischen Gracci und Attici bildet, dafs unter

44) Weichert poett. Latt. reliq. p. 122. und 288. erklärt cantores von denen, welche den Euphorion auf dem Theater absangen oder recitirten. Ganz gewifs falsch. Cicero meint solche, welche den Euphorion copirten und in der Opposition ihrer Ansichten und Gedanken gegen Einheimisches und Gewohntes sich gefielen. So könnte man zu unserer Zeit von cantores Heinii, Boernii u. s. w. sprechen.

45) Wenn Bernhardy S. 234. die Elegie unter den Begriff der unmittelbaren Lyrik subsumirt, so gestehen wir gern, dieſs nicht begreifen zu können. Nach unserm Bedünken ist sie so gut mittelbare Lyrik, als die Satyre, nur die eine von Seiten des Gefühls, die andere von Seiten des Verstandes. — Um Mifsverständnissen auszuweichen, bemerke ich noch vorläufig, dafs selbst Horatius mir nicht rein lyrisch erscheine, wovon später.

den ersteren die Ionischen Epiker und die Alexandriner zu verstehen sind? Wer findet attischen, nicht alexandrinischen Einfluſs in jenem seit Lucullus des Asiaten und Asinius Pollio's Zeit bis zum Wahnsinn steigenden Eifer Bibliotheken anzulegen? (Sen. de tranq. an. 9. ep. 27.) Wer nicht in allem Thun und Treiben das unbewuſste Geständniſs, der Geist der Poesie sei nicht mehr im Geiste, sondern nur in Büchern festzuhalten? Hatte nun aber Cäsar schon durch seine Hingebung an die ägyptische Königinn, ohne es zu wollen, das Eindringen alexandrinischer Bildung bedeutend gefördert, so begünstigte dasselbe Augustus planmäſsig. Ingenio seculi sui omnibus modis favit, sagt Sueton. 89., und was dem Zeitgeiste Angemesseneres konnte dem tief alle Verhältnisse durchschauenden Augustus mehr am Herzen liegen, als die Erinnerung an eine Poesie zu entfernen, aus welcher unwillkührlich immer und immer das Skolion hervortönte: ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω, und an ihre Stelle eine Geistesrichtung zu setzen, wie sie unter und durch Fürsten ähnlicher Lage dort sich gebildet hatte. Wie aber Augustus aus Politik, so neigte Maecenas aus reinem Wohlgefallen und persönlicher Neigung dahin, Horatius endlich aus der gewonnenen Ueberzeugung, das im Geiste der Zeit sich Entwickelnde lasse sich nicht aufhalten, ein Thor wolle das Alte unbedingt zurückführen, ein Kluger leite und richte das Neue, und daſs endlich für den ganz neuen Zustand der Dinge eine veränderte Richtung der Poesie nothwendig sei. So entwickelte sich ein Kampf zwischen den Vertheidigern des Alten und den Kämpfern für etwas Neues, Horatius an der Spitze dieser, welcher von beiden Parteien einseitig geführt wurde, in welchem aber, wie es in der Natur der Sache liegt, jene unterliegen muſste, wenn gleich sie nicht immer so mit Waffen von Lindenholz kämpfen mochte, wie wir, die nur einseitige Berichte der Sieger haben, zu glauben leicht verführt werden [36]).

36) Wesentlich gehört hierher Manso's Abhandlung: Ueber Horazens Beurtheilung der älteren Dichter der Römer, in s. Verm. Abhandl. S. 87—107. In derselben hat er, meines Wissens, zuerst entwickelt, wie die Dichter der Augusteischen Zeit nicht persönlich, sondern als zwei verschiedenen Schulen angehörend in Streit gelegen hätten. (Freilich herrschte auch unter den einer Partei Angehörenden, getreu dem Hesiodeischen Ausspruche, keine besondere

Es hatte aber die alexandrinisch-römische Poesie ihre eigenthümlichste Entwickelung in der Elegie, welche als die Blüthe der Augusteischen Poesie anzusehen ist. Den Pentameter soll Ennius zuerst unter den Römern angewandt haben, laut der Angabe des Isidor. Origg. 1, 38, 15., mit welcher Stelle Santen. zu vergleichen ist zum Terent. Maurus S. 285. Bei Catullus tritt er gegen die andern von ihm gebrauchten Metra sehr in den Hintergrund, sowohl wegen der wenigen Gedichte, in welchen er vorkommt, als auch weil der Dichter, dessen geistiger Individualität die kürzere, kräftigere Strophe mehr zusagte, die Form nicht völlig beherrschen konnte, daher Härten sich bei ihm finden, welche Spätere vermieden. S. Hermann Elem. d. m. p. 358.

Harmonie der Einzelnen, und Virgil allein machte eine Ausnahme, in Alle sich bequem findend; s. Donat. V. Virg. §. 67.) Doch leidet die Arbeit an der Einseitigkeit, dafs Manso glaubt, die eine Partei habe nur Nationales gewollt, die andere Griechisches. Im Gegentheil, die ältere unterliegende Partei wollte die Verbindung und Verschmelzung der attischen Litteratur, wie sie bisher bestanden, fortgesetzt wissen, die andere das Anlehnen an eine neue kritische, positive Poesie. Wie will man denn sonst den Tadel des Plautus, Ennius u. A. bei Horaz verstehen, welche ja mehr oder weniger von den Griechen borgten? Wie sonst seine Klage, ihm wolle man das Recht nicht zugestehen, neue Worte zu bilden und andere von den Griechen, d. h. Alexandrinern, zu nehmen? Wie sonst sein höchst ungerechtes Urtheil über Catullus und Calvus? Wie Aussprüche, wie z. B. Ep. 1, 19. 23.: Parios ego primus iambos Ostendi Latio, wo Schmidt's Anmerkung nicht genügt, oder Propertius Worte B. 3 zu Anfang:

Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros.

Wer da blofse Rhetorik findet, hält diese mit nackter Lüge für einerlei. Aber der Zusatz des Horatius zu der angeführten Stelle, numeros animosque sequutus Archilochi, non res et agentia verba Lycamben, zeigt klar, er strebe nach Griechischer Form, wie sie von den Alexandrinern zum Theil noch mehr ausgebildet ward, nicht nach dem in demokratischem Elemente wurzelnden Geiste derselben. Endlich, wie kam es denn, dafs in Rom nach der Catullisch-Ciceronischen Zeit eben so wenig d. . Geringste für selbständige Ausbildung der Prosa geschah, als in Alexandria? Ich verweise schliefslich auf Weichert's gelehrte Abhandlung: de Horatii Fl. obtrectatoribus, bei deren reicher Ausstattung mit den mannigfaltigsten Notizen es zu bedauern ist, dafs der treffliche Verfasser von der falschen Ansicht ausgegangen ist, Horatius Kampf sei ein rein persönlicher gewesen. Abgesehen von der geistigen Individualität des Dichters, welche dieſs nicht glauben macht, so konnte nie ein solcher Kampf eine so bedeutende Rolle in der Litteratur spielen, wie es dieser gethan hat.

Durch Tibull, Properz und Ovid wurde aber die Elegie so ausgebildet und mit dem römischen Geiste verschmolzen, dafs sie nebst der Satyre für das in Form und Inhalt am meisten ausgebildete Genre der römischen Poesie zu halten ist. Wenn sich diese Ansicht theils durch die Werke jener drei Dichter, theils durch das tiefe Eindringen der Elegie in das Volk [47]) bestätigt, so zeigt zugleich letzteres, wie sehr mit Unrecht die Elegie in der römischen Litteratur-Geschichte eine ziemlich untergeordnete Rolle zu spielen pflegt [48]).

Es ist aber vorzugsweise die erotische Elegie zu verstehen, wenn von römischer Elegie die Rede ist, genau so wie in Ionien und Alexandria fast nur diese gilt, dagegen in Athen die threnodische und gnomische mehr blüht. In Rom wurde aber der Begriff Elegie identisch mit dem des Liebesliedes, und wie nach diesem Begriffe z. B. Gray's Gedicht auf einen Kirchhof und Matthisson's Bergruinen nichts weniger als Elegieen sind, so kann man wiederum vom modernen Standpunkte aus, auf und durch welchen die Etymologie ihr altes Recht behauptet hat, Goethe's römische Elegieen, die einzigen in wahrhaft antikem Geiste gedichteten Elegieen der modernen Welt, eben nur römische Elegieen, nicht Elegieen schlechthin nennen.

Der Charakter der römischen Elegie [49]) ist mehr einförmig und düster, als heiter, bunt und abwechselnd. Die Einförmigkeit beruht theils in der Form, theils in dem Wesen derselben. Erstere zeigt sich in der ste-

---

47) Man lese nur Plinius Briefe, in welchen vom Verfertigen von Elegieen gerade gesprochen wird, wie bei uns von Knittelversen, und vergleiche Persius Sat. 1, 51.:

non si qua elegidia crudi
Dictärunt proceres?

48) Vielleicht hat dazu das Mifsverstehen des oft vorkommenden Ausdrucks exigui elegi beigetragen. Exiguus ist in dieser und in ähnlichen Verbindungen lediglich auf die kürzere Länge des Pentameter im Gegensatz zum Hexameter zu beziehen. S. Santen. z. Terent. Maur. S. 311.

49) Manso's Charakteristik der röm. Elegiker in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. 2. u. 3. habe ich absichtlich bei Ausarbeitung dieser Blätter nicht nachgelesen, da ich nicht sowohl Vollständigkeit, als Darlegung einer ungetrübten, aus den Quellen geschöpften individuellen Ansicht bezweckte. Aus eben diesem Grunde sind Bahrdt super elegia R., Burmann's Vorr. zu Lotich's Gedichten u. A., hier unbeachtet geblieben.

reotypen Einkleidung vieler häufig wiederkehrenden Gedanken, eine Erscheinung, welche theils in der Armuth der Sprache, theils in der Neigung, zu rhetorisiren, ihren Grund hat. Die höchste Aufgabe des elegischen Dichters bestand daher in dieser Beziehung darin, auch diesen Gemeinplätzen in Wahl und selbst Stellung der Wörter den Stempel der Individualität aufzudrücken, und sie ist auch von Tibull, Properz und Ovid vollkommen gelöst. Aber selbst bei ihnen ist jene herrschende Form so mächtig, dafs oft nur ein tieferes Studium einzelner scheinbar sich durchaus ähnlicher Stellen die angedeutete Verschiedenheit erkennen läfst. Wenn man über dieselbe nicht beachtet, oder wenn sie irgendwo wirklich fehlt, so entsteht ein todter, wüster Formalismus, der alles Lebens entbehrt, während auf der anderen Seite das Hervorbringen von Gedichten dadurch ungemein erleichtert wird. Daher jenes Unwesen der Centonen, welche ordentlich nach Regeln (Regeln freilich, die ungefähr in die Klasse der Vorschriften über Sticken und Flicken gehören) zusammengesetzt wurden, daher jene Einerleiheit der meisten neueren Dichter in lateinischer Sprache [50]), daher jene frühere Kritik der römischen Dichterwerke, Alles und Jedes über einen Leisten zu schlagen, welche, einladend und bei einigem Gedächtnisse wie bei keinem andern Schriftdenkmale leicht, von N. Heinsius auf die Spitze getrieben ward.

Die Einförmigkeit des Inhaltes fassen wir besser mit der zweiten charakteristischen Eigenthümlichkeit zusammen, die wir in dem Düstern und Ernsten gefunden haben, Eigenschaften, welche keineswegs gelegentliche Ironie und noch weniger sinnliche Glut und Ueppigkeit ausschliefsen. Doch müssen wir hier von vorn herein den Ovid ausnehmen, über dessen Eigenthümlichkeit später die Rede sein wird. Es ist aber überhaupt Schmerz wortreicher als Freude, mithin auch unglück-

50) Dieses Zugeständnisses halber braucht man nicht mit Bernhardy das Kind mit dem Bade auszuschütten und alle neuere lateinische Poesie zu verdammen, was auch Santen, auf welchen er sich beruft, zum Terentian. S. 196. nicht thun zu wollen scheint. Goethe's Elegieen würden, lateinisch geschrieben mit vollkommener Meisterschaft der Sprache, dieselben sein, die sie es in deutschem Gewande sind, und wir fragen, ob Reisig's lateinische Gedichte nicht wahrhaft poetisch sind? Der wahrhafte Dichter wird natürlich keinen Stoff wählen zu lat. Gedichten, welcher dem Alterthume fremd war.

liche Liebe einladender zum Erguſs von Klagen, als glückliche zur Offenbarung der Freude [51]). Statt daſs nun jener Anstrich von Traurigkeit bei den Ioniern durch natürliche Heiterkeit, Weichheit und tändelnde Harmlosigkeit eine sanftere Färbung erhielt, bekam er im Gegentheil bei den Römern, vermöge ihres Charakters, ihrer Sitten und Einrichtungen, eine erhöhte Bitterkeit. Abgesehen von dem Charakter, über dessen groſse Reizbarkeit schon oben gesprochen, trat einem harmlosen Liebesgenuſs theils die Verderbtheit der Sitten, theils die tief eingreifende Wirksamkeit bürgerlicher Institutionen, vorzüglich der Ehe, so schroff und hart entgegen, daſs die Wirklichkeit mit der Idee in beständigem Widerspruche stand, ein Kampf, welchen nur Horatius zum Theil wol künstlich angeeigneter Egoismus und Ovidius bewundernswürdig klares Durchschauen und sich Anpassen der Gegenwart vollenden konnte. So sind denn stehende Elemente, welche das Glück der Liebe trüben, auſser der immer sich regenden Eifersucht, besonders die weibliche Habsucht und Begierde nach Putz (Tibull. 2, 4, 13. u. f., Prop. 1, 2; 3, 13, 47. u. f.), die Klage über Reisen der Geliebten aufs Land, um, oft unter dem Vorwande religiöser Feierlichkeit (Prop. 4, 8.), Begünstigte mit Besuchen zu erfreuen, ferner über die Besuche in den berüchtigten Tempeln der Isis, Bellona u. A. (Ausleger zu Tibull 1, 6, 22. u. 43.) und über Kupplerinnen (Tibull. 2, 6. gegen Ende, Prop. 4, 5.), Ermahnung an Andere, sich vor Liebe zu hüten (Tib. 1, 2. Prop. 1, 5 u. 7.), häufig vorkommende Lust, in den Krieg zu ziehen (Tib. 2, 6.), Erzählung, wie eigene Untreue sich an ihnen gerächt (Tib. 1, 5, 39. u. f. Prop. 4, 8.), endlich Blick auf die Naturwissenschaften und gehoffte Ruhe in Beschäftigung mit ihnen [52]) (Tib. 2, 4, 15. u. f. Prop. 3, 5, 23. u. f.).

---

51) Wie Propertius dem glücklich Liebenden sagt: in tacito gaudeat ille sinu. Unerwartet hohes, berauschendes Glück begeistert und treibt zu dichterischen Ergieſsungen so gut wie Schmerz (s. Prop. 2, 14. 15.). Doch nicht so sanfte, ewig gleiche Liebe, die durch nichts gestört wird, und mit Recht sagt Byron im Don Juan:

Wär' Laura je Petrarca's Weib gewesen,
Wer würde denn von ihm Gedichte lesen?

52) Ein bedeutendes Zeichen der Zeit, wenn es auch hier nicht so wesentlich gemeint ist! Die von ihnen selbst getödtete Menschheit trieb die Römer zur Natur, wie dieſs offen Plinius ausspricht

Es muſs uns aber bei Beurtheilung der römischen Elegie von der höchsten Wichtigkeit sein, den Standpunkt kennen zu lernen, welchen ihre Dichter und die von denselben gefeierten Gegenstände ihrer Zuneigung im Leben einnahmen. Dabei fällt uns dann zuerst auf, wie fast alle uns bekannte Elegiker zum Ritterstande gehörten [53]). Dieser repräsentirt in der römischen Aristokratie, welche, wie alle Aristokratieen, stabiler Natur war, das vorstrebende, revolutionäre Element; er ist die Bürger- und Banquier-Aristokratie, welche, wie zu unserer Zeit in einigen Ländern, endlich den Sieg über die eigentliche Adelspartei davon trug. Er gewann durch Reisen eine weitere Anschauung des Lebens; ihm schlossen sich die Freigelassenen an, welche von Jugend auf in höherer Sphäre, als der eigentliche Plebeier, und gezwungen, auf Zustände der mannigfachsten Art einzugehen, eine zeitgemäſsere Bildung gewannen, und die geistigen Waffen des Adels und der Priester kennen lernten, welche sie, vereint mit den Rittern, immer kühner gegen ihre eigenen Herren wandten, je mehr der Nimbus, welcher jene deckte, durch ihre und der Zeit Schuld fiel. So sind Ritter von je an, bis auf Cäsar, immer zu Revolutionen geneigt, und wie diese selbst alle Sittlichkeit zerstören, so sind der Geist des Militär- und Kaufmannstandes, also des Ritterstandes, hülfreiche Werkzeuge dazu. Denn wie in keinem Stande das Bedürfniſs häuslich-sittlicher Verhältnisse weniger leicht erwacht, als in diesen eben genannten, so ist nirgends die Neigung zu flüchtigem Genuſs stärker, der Leichtsinn gröſser, als in ihnen. Wenn dieses Urtheil nicht noch der heutige Tag bestätigte, so würde es der hartnäckige Widerstand thun, welchen die Augustischen Gesetze in Betreff der Ehe gerade vom Ritterstande erfuhren, obgleich dieser sonst dem monarchischen Prinzip entgegenkam und es nach Kräften förderte [54]). So

N. H. 2. 9. Möge aber jede Zeit sich wahren, des Spruches in Otiliens Tagebuche uneingedenk zu werden: „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch."

53) Die verschiedenen Abstufungen dieses Standes in sich, von denen Welch zu Tac. Agric. S. 135 u. f. nachzusehen ist, kümmern uns natürlich hier nicht.

54) Eine genügende philosophisch-historische Würdigung dieser wichtigen Gesetze, welche aber nicht auf ein paar handwerksmäſsig angewandte Formeln hinauslief, wäre sehr wünschenswerth,

bildeten sich aus diesem Stande die Coryphäen der Elegie, so nahmen ihnen aus demselben alle die nach, welche geistig zu hoch standen, um nach rein sinnlichem Genuſs zu verlangen, oder rein sinnlich zu genieſsen, ohne daſs etwa, wie kaum hinzuzusetzen nöthig scheint, die elegische Dichtung ein Monopol der Publikanen gewesen sei.

Und wer waren denn jene Glückliche, welche die Muse der Liebenden mit gröſserem oder geringerem Erfolge feierte? Matronen waren es gewiſs nicht, weder höheren noch niederen Standes, öffentliche Dirnen auch nicht, sondern eine eigenthümliche Klasse weiblicher Individuen, welche, analog den männlichen Freigelassenen, durch gröſsere Geistesbildung und Gewandtheit die ihnen fehlenden bürgerlichen Rechte und Vorzüge reichlich ersetzten, ja diese wol zuweilen als lästig und drückend wegwarfen, und einen Mittelstand zwischen der vornehmen und niedern Welt, zwischen der matrona s. materfamilias und der meretrix bildeten.

Wie schon die Bemerkung des Plato im Kratylos richtig ist, daſs die Frauen im Allgemeinen gern am Alten und Herkömmlichen festhalten, so läſst sich von der römischen Matrone mit Gewiſsheit behaupten, daſs sie gegen Ende der Republik in geistiger Hinsicht weit zurückgeblieben war. In früheren Zeiten imponirten sie den Männern allein durch treue, gewissenhafte Pflichterfüllung, später trat eine gewisse Bildung hinzu, welche, noch bis auf Cicero's Zeit reichend, der damaligen eleganten Welt so vorkommen mochte, wie uns eine Gellertsche Bildung, obgleich Cicero selbst es für einen hohen Genuſs hielt, von einer alten römischen Dame Verse des Plautus, Nävius, Ennius recitiren zu hören. Jedenfalls war diese Bildung steif und feierlich, auch nicht allgemein [55]).

Jene in den Zeiten der sinkenden Republik sich

---

denn Heineccius Arbeit genügt in keinerlei Hinsicht mehr. Man sehe übrigens über das Benehmen des Ritterstandes Dio C. 51, 16. 56, 1—11. — Wie tief diese Gesetze in das Volksleben eingriffen, zeigt Tac. A. 3, 28.

55) Eine Cornelia, welche überdiefs dem Geschlechte angehörte, welches den Glanzpunkt und die Blüthe der römischen Aristokratie ausmacht, kann eben so wenig als Beweis für allgemeine sittlich-intellektuelle Bildung gelten, als der Prozefs der Giftmischerinnen bei Liv. 30. init. für das Gegentheil.

heranbildende Jugend, vorzüglich die oben erwähnten Ritter, konnten an jener Frauenwelt keinen Gefallen finden; hohe, starre Sittlichkeit flohen sie, steifes, altväterisches Wesen verspotteten sie, milde, ächte Weiblichkeit fehlte. Denn allerdings hatten sich Frauen der edelsten Geschlechter der neuen Entwickelung angeschlossen, aber nicht so, dafs sie die Elemente derselben durch eigene Reinheit verklärt und die römische Jugend zu sich empor gehoben hätten, sondern ihr sich mit aller Frivolität und einer aus angebornem Stolze hervorgehenden Ungebundenheit und Frechheit hingegeben [36]). Doch war ihre Zahl schwerlich zu irgend einer Zeit sehr groß, indem theils Viele die Würde des Weibes in sich erhielten, theils Andere, unbekümmert den physischen Genuß durch geistige Mittel zu erhöhen, nur diesen allein suchten. Wenn man aber bedenkt, wie ungemein große weibliche Bildsamkeit ist, so kann es nicht Wunder nehmen, wie sich schnell eine Klasse Frauen, von Geburt aus den verschiedensten, doch meist niedern Ständen, bildete, welche, griechische Bildung und alle Verführungskünste mit Geist und Anmuth paarend, um so mehr der Gegenstand des Interesses für die römische Jugend wurde, je mehr die Theilnahme an den Staats-Angelegenheiten sich verringerte. Diese sind es, welche von den elegischen Dichtern besungen wurden, und mit ihnen ungefähr in demselben Verhältnisse standen, wie eine Ninon de l'Enclos, eine Sophie d'Arnaud, eine Clairon mit einem Theile ihrer Zeitgenossen. Nirgends finden sich bei den Elegikern jene Schutzwehren und Umgebungen der Matronen erwähnt, wie sie Horatius [37]) kurz schildert und Böttiger in der Sabina weiter ausgeführt hat, nirgends zeigt sich eine Spur von gemeinem Hetärenleben (wie ganz anders benimmt sich

36) Ein Muster der Art ist die Sempronia bei Sall. Catil. 25. Wahr und schon von den Alten gerügt (s. Wachs. Tac. Agric. S. 152—154.) ist die Bemerkung, dafs das weibliche Geschlecht im Guten wie im Bösen den Mann übertreffen könne. Den Grund davon möchte ich in dem den Frauen ursprünglich fehlenden Egoismus suchen, welcher, in gewissem Grade für das öffentliche Leben nothwendig, den Mann immer von Extremen zurückhält.

37) Sat. I. 2. 98.:

Custodes, lectica, cinaedum, parasitae
Ad talos stolo demissus et circumdatus pulla.

Vergl. den unmittelbar folgenden Gegensatz.

Catull gegen die Lesbia, als gegen die Ipsithilla c. 32. cf. Prop. 4, 8, 29 u. f.!), allenthalben ist ein geistiges, wechselseitiges Einwirken offenbar, durchweg ist eine Freiheit des Umgangs sichtbar, welche von sittlicher Strenge und gemeiner Lüderlichkeit gleich weit entfernt ist. Endlich fehlen nirgends die Personen, welche bei dergleichen Verhältnissen auch in neueren Zeiten als unumgänglich nothwendig erscheinen, eine weibliche Vertraute und wegen Reichthums mehr geduldete als begünstigte Liebhaber [58]). Auch die Kleidung unterschied, je mehr diese Klasse als Stand hervortrat, sie von den übrigen Personen weiblichen Geschlechts, und zeigt ebenfalls jenen oben angedeuteten Standpunkt zwischen ehrbaren Frauen und öffentlichen Dirnen. Weder die stola und vitta jener, noch die toga dieser finden sich erwähnt [59]), wohl aber jene coischen Gewänder, welche zwar häufig Tracht der öffentlichen Dirnen (s. Hor. Sat. 1, 2, 101.), doch in ihrer mannigfaltigen Abstufung auch von anständigen Frauen, doch schwerlich von denen alten Schlages, getragen wurden. Eben so wenig war bei diesen ein offen getragener Fufs Sitte (s. Afran. bei Non. p. 541.), und noch weniger Brauch, ihn mit Goldspangen zu verzieren. Aber diefs gerade thaten jene, wie aus Tibull 1, 6, 68. erhellt, und mehr Stellen giebt Ferrar. de re vest. 3. c. 17. Und mit dürren Worten sagt Plinius N. H. 33, 12.: etiamne pedibus induitur atque inter stolam plebemque hunc medium feminarum equestrem ordinem facit? Was ist ferner jene schon erwähnte Sitte des Namenwechsels anders, als eine neue Bestätigung unserer Behauptung [60])?

58) Weiter wird sich diese Ansicht bei Charakterisirung der einzelnen Dichter bestätigen. Ich mache hier nur auf Catull besonders aufmerksam, dessen Durchsichtigkeit den klarsten Blick in diese Verhältnisse erlaubt. Wie unverkennbar spricht sich das Geistig-Sinnliche aus c. 72.: Cogit amare magis, sed bene velle minus! — Schon Cicero konnte es nicht vermeiden, mit der Cytheris zu speisen (epp. ad fam. 9, 26.), und später wurde nach Athens Vorbilde die Vertrautheit der Philosophen und gebildeter Hetären immer grösser. S. Macrob. Sat. 1, 1.

59) Es kann keine Kleidung gedacht werden, welche den Charakter und die Gesinnungsweise dessen, der sie trägt, besser ausdrückte, als die Kleidung römischer Matronen.

60) Die Terentia des Maecenas, von Horatius 2, 12, 13. als Licymnia gefeiert, kann nicht als Beweis gelten, dafs auch Matronen unter jenen Namen versteckt sein könnten. Diese mochten wol

Wäre sie nicht in jedem anderen Verhältnisse absurd? Aber eben jenes Mitteninnestehen zwischen Publicität und Anonymität zeugt unwiderleglich für die analoge Stellung der Personen, mit deren Namen man also spielte. So erledigt sich auch die öfter aufgeworfene Frage, warum denn in römischen Elegieen keine Hindeutung auf eine künftige Ehe, ja im Gegentheil sichtliche Abneigung vor Gedanken an eine solche sich fände?

Diefs sind, so weit ich sie zu ergründen vermocht habe, die speciellen Elemente der römischen Elegie, welche darin unleugbar der alexandrinischen voransteht, dafs sie auf einem realen Boden wurzelt, dessen Existenz, trotz mancher Trübung durch rhetorische Zuthaten, sich nirgends verkennen läfst, und dafs sie allenthalben das Gepräge römischer Nationalität trägt, während jene farb- und heimathlos den Ursprung von kosmopolitischen Gelehrten wol nirgends verleugnet hat.

Capitel V.

Tibullus und Propertius.

Mit Janus Dousa [61]) in seinem höchst verdienstlichen, noch jetzt manchen Nachtreter beschämenden Schediasma succidaneum (auch in Broukhuysen's Tibull

hin und wieder unter fremdem Namen besungen werden, aber dann mufste auch Ton, Farbe und Inhalt des Gedichtes von vorne herein die edle Römerinn, d. h. den Gegenstand reiner Ehrerbietung kenntlich machen. Wer diefs in Horazens genannter Ode nicht selbst fühlt, kann es aus Buttmann's und Weichert's Abhandlungen lernen.

61) Die von unbekannter Hand herrührende, oben erwähnte vita des Tibull (bei Heyne, Huschke und Lachmann) und die des Hieron. Alexandrinus enthalten nichts von Bedeutung. Die Schriften von Ayrmann, Vulpius, Spohn und Golbery über Tibull's Leben, so wie die Bemühungen von Heyne und Voís über denselben Gegenstand, setze ich als bekannt voraus. Der letztgenannte ist wenigstens der einzige, welcher eine consequent durchgeführte Darstellung geliefert hat. Richter in der Uebersetzung des Tibull scheint, so weit flüchtige Einsicht es zeigte, nichts Eigenthümliches zu haben. Bach's Ausg. des Tibull kenne ich nicht. — Von Propertius handeln bekanntlich Vulpius und Bahrdt vor seiner Ausg. in einer vita, nach der gewöhnlichen Methode, welche allen inneren Zusammenhang zerstört, per annos digesta.

zu finden), stellen wir Ovid's Worte an die Spitze unserer Untersuchung, wie er „nennt die Guten, die, um schöne Stunden vom Glück getäuscht, vor ihm hinweggeschwunden“ Trist. 4, 10, 51. f.:

Virgilium vidi tantum: nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae.
Successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi:
Quartus ab his serie temporis ipse fui.

Die hier angegebene Reihenfolge ist also Virgil, Gallus, Tibull, Properz, Ovid. Beachten wir aber, dafs zwischen Virgil und Tibull ein merklicher Jahres-Unterschied gewesen sein mufs, indem Jenen Ovid mit dem Worte quartus ganz aus seinem Kreise wegweist, und vergleichen das Epigramm des Domitius Marsus [62]):

Te quoque Virgilio comitem non aequa, Tibulle,
Mors iuvenem campos misit in Elysios,
Ne foret aut elegis molles qui fleret amores
Aut caneret forti regia bella pede.

so läfst sich, da Virgil's Todesjahr 735. ist, ein ungefähres Geburtsjahr eben so leicht annehmen, als eine genauere Bestimmung schwierig ist. Die verschiedenen, zum Theil unmotivirten Angaben schwanken zwischen 690. und 705. a. u. Die gewöhnlichste von ihnen ist die von Dousa herrührende, welcher 690. als Geburtsjahr annahm, worin wir ihm eben so wenig folgen zu können glauben, als Vofs in Annahme des Jahres 695., obgleich die letztere vieles für sich zu haben scheint.

Ihre Widerlegung, welche um so wichtiger ist, je mehr Eingang diese Ansicht gefunden hat, wird zugleich die Richtigkeit unserer Bestimmung ergeben, nach welcher das Jahr 700. als Geburtsjahr anzusehen ist.

Vofs Hauptstütze ist der bekannte horazische Brief an Tibull 1, 4. [63]), welcher, wie er behauptet und worin

62) Dieses gab Scaliger zuerst aus seiner uralten, aber lückenhaften Handschrift des Tibull heraus, s. Huschke zum Tib. S. 676. Scaliger sah wol richtig, dafs diese Verse Bruchstück einer Elegie threnodischer Art seien. Obgleich Weichert de Domitio M. p. 265. anderer Meinung ist, so scheint mir für Scaliger das Wort quoque zu sprechen. Man kann übrigens hier recht den epigrammatischen Charakter der Elegie sehen, welche bei einzelnen Distichen die Entscheidung, ob sie Fragmente eines gröfseren Gedichtes sind oder nicht, so schwierig macht.

63) Vergl. mit ihm Tib. 4, 13., besonders v. 9. 10.

Schmidt ihm folgt, nur von einem Gleichalterigen (Horatius war 689. geboren) geschrieben sein kann. Uns dünkt gerade das Gegentheil. Schon der Anfang candide iudex zeigt dies. Was heifst denn candidus iudex, als: unbefangener, offener Richter? Und wer ist denn das mehr, als die Jugend? Es heifst ja nicht: erfahrener, gültiger Richter, wie man beinahe glauben sollte, dafs es von Einigen genommen sei. Und wenn man liest v. 6.:

Non tu corpus eras sine pectore: di tibi formam,
Di tibi divitias dederunt artemque fruendi.

und erwägt die gleich darauf folgende Erwähnung der nutricula und des dulcis alumnus, — wer sieht da nicht die scherzhaft eingekleidete, aber ernstlich gemeinte Rede eines reifen Mannes an einen Jüngling, der nach seiner Altersweise über eine verunglückte Liebe vergehen zu müssen glaubte? Vergleicht man dazu die feine Erinnerung v. 5. und den durch Selbstironie das Bittere der vorhergegangenen Verse tilgenden Schlufs, so mufs man gestehen, es sei nicht möglich, ernster, gutmüthiger, feiner an einen verwöhnten, talentvollen Jüngling zu schreiben, als es hier der etwa vierzigjährige Horaz an den ungefähr sieben und zwanzigjährigen Tibull gethan hat. Und etwa fünf Jahre früher (gegen 722.), wo Horaz Sat. 1, 10. seine Freunde aufzählte, kannte er Tibull noch nicht, oder hielt es für unpassend, ihn als Ebenbürtigen in jeder Beziehung aufzuführen. Denn erst um die Zeit, wo jener Brief geschrieben wurde, um 727., ward Tibull bekannt, wie Ov. Trist. 2, 464. lehrt, in welchem Jahre Octavian princeps senatus und Augustus ward. Dafs aber Tibull 38 Jahre alt geworden wäre, ehe er als Dichter Ruhm erlangte, ist wieder nicht glaublich, er, dessen Gedichte durchaus den Charakter der Jugend tragen. Jenen Abstand des Alters aber, welchen man in Horatius Briefe nicht verkennen kann, bemerkt man deutlich in dem Verhältnisse zu Messalla Corvinus [64]). Dieser, geboren 685., steht allenthalben dem Tibull nicht blofs an Range, sondern auch an Alter vor, indem er von diesem durchaus kindlich verehrt wird. Auch der fünf und zwanzigjährige Contubernalis im Aquitanischen Kriege (725.) pafst besser als der dreifsigjäh-

64) Ueber ihn s. Ellendt Cic. Brut. p. CXXXI sq. Vofs und Heyne nahmen ohne Prüfung für Messalla 695 als Geburtsjahr an.

rige. Eben so ist das Argument von Voſs, daſs Ovid in seiner threnodischen Elegie auf Tibull's Tod (Amor. 3, 9.) nichts von seinem frühzeitigen Tode erwähne, grundfalsch. Denn wenn er sogleich im ersten Verse Tibull mit Memnon und Achilles vergleicht, so ist wahrlich damit sein früher Tod genug angedeutet; daſs jugendlicher Tod das tertium comparationis sei, liegt in der Natur der Sache und erhellt aus dem ganzen Gedichte. Ich will nicht urgiren, daſs in der anonymen Lebensbeschreibung angegeben wird, er sei als adolta aetas gestorben; nicht, daſs Mutter, Schwester, Dele- und Nemesis beim Begräbnisse waren (s. Ovid a. a. O.), nicht, daſs bei der noch so vagen Bedeutung des Wortes juvenis jedenfalls ein fünf und dreiſsigjähriger besser so heiſst, als ein vierzigjähriger, denn ich weiſs wohl, daſs diese Gründe nicht schlagend, nur mehr für mich, als für Voſs sprechend sind. Doch wird die Charakteristik seiner Gedichte ebenfalls die Jugendlichkeit ihres Verfassers zeigen. Daſs Tibull aber nicht viel später als 700. geboren sein konnte, werden wir bei Propertius Leben sehen.

Albius Tibullus [65]), römischer Ritter, entsprossen aus einer Familie, in welcher Sinn für Wissenschaft und Kunst einheimisch gewesen zu sein scheint (s. Glandorp. Onom. R. s. Albii), war wahrscheinlich in Rom geboren; denn da es überhaupt an einer bestimmten Angabe seines Geburtsortes fehlt, so ist diese Annahme die natürlichste, zumal da sie durch die allenthalben sich aussprechende Eleganz und das städtische Wesen (cultu observabilis heiſst es in der Lebensbeschreibung) bestätigt wird. Dabei leugnen wir auch keineswegs, daſs sein väterliches Erbgut im Bezirk des alten Padua, zwischen Tibur und Präneste, gelegen; s. Brouckhuysen und Voſs zu 1, 7, 57. (S. 101. der Uebersetzung) und Schmidt zu Horat. Br. 1, 4, 2. Was über seine Vermögens-Umstände erwähnt wird, selbst noch bei Voſs, ist reines Mährchen [66]). Die einzig sichere Autorität,

65) Der Vorname fehlt bekanntlich in den Handschriften; daſs er Aulus war, ist von Brouckhuysen wahrscheinlich gemacht.

66) Der Verlust des Vermögens soll erwiesen werden aus 4, 1, 182 u. f. Ich bemerke hier, daſs ich bei Tibull's Leben auf Notizen aus B. 3. und B. 4, 1. geschöpft, ein- für allemal gar nicht Rücksicht nehme. Beide sind entschieden nicht Tibullisch. Bedarf es noch des Beweises, so ist er zwar nicht schwer, aber für un-

Horatius, schreibt ihm Reichthum, Wohlgestalt und behaglichen Lebensgenufs zu, welchem er theils in Rom, theils auf dem Lande nachhing. Nur die Bekanntschaft mit dem gelehrten Messalla brachte ihn in Berührung mit dem öffentlichen Leben, indem er diesem nach Gallien und in den Aquitanischen Krieg 724. folgte, nachdem er nur kurz vorher ihn hatte kennen lernen (1, 10.). Als Messalla schleunigst aus Gallien 725. nach Asien gehen mufste, blieb Tibull krank in Korfu (Ovid a. a. O. Tib. 1, 3.), empfing den zurückkehrenden Gönner in Rom 727. (1, 7.), und feierte ihn auch später noch durch 2, 5. und die Dedication beider Bücher Elegieen. Die Zeit ihrer Herausgabe auszumitteln zu wollen, ist unmöglich und unnütz; die letzte chronologische Andeutung findet sich 2, 6. auf die arabische Expedition 730. Aufser dem Messalla werden nur Delia und Nemesis in den Gedichten erwähnt; sonstige Erwähnung von Personen findet sich gar nicht, mit Ausnahme des Dichters Titius Septimius 1, 4, 67., wo Brouckhuysen nachzusehen ist.

Delia war Tibull's erste Liebe, nach Ovid's Zeugnisse, und von ihr handelt im ersten Buche, was nicht Messalla und Marathus, vielleicht auch andere Lieblinge, betrifft. Dafs sie niederen Standes war, zeigt die ganze Art, wie Tibull sich eigentlich zu ihr herabläfst, die erzwungene Genügsamkeit und das Verlangen, mit ihr in Zurückgezogenheit zu leben, endlich die Erwähnung des Gatten, welchen sie wahrscheinlich während Tibull's Abwesenheit heirathete [67]). Ihr Charakter erscheint mild

---

sern Zweck zu weitläufig. Wem erst bewiesen werden soll, dafs Verse, wie 4, 1, 29—27. 32. 85—90. 201 bis zum Schlufs, nicht von Tibull sein können, bleibe lieber ganz von Tibull weg. In Betreff des 3. Buches verweise ich auf die inhaltschwere Anmerk. v. Lachmann zu 3, 1, 1. Aus eben dem Grunde lasse ich später Spohn's Vermuthungen über die Geliebten des Tibull ganz bei Seite, so wie die seichte Recension von Passow, Hall. A. Litteratur. Juni. 1825. Ohnedem hat jetzt das beispiellose, zum Theil sehr wenig begründete Ansehen Spohn's sich verloren, und obgleich wir verzweifeln, das je leisten zu können, was Joh. Vorr. z. Horat. S. 3. erzählt, dafs Spohn die Monate und Tage der Verfertigung horazischer Gedichte gewufst habe, so sind wir doch nach den tibullischen Proben nicht sehr neugierig auf diese chronologischen Spitzfindigkeiten. — Zu dem Märchen über Tibull's Armuth gab vielleicht auch die falsche Lesart dederat für dederunt bei Horaz Anlafs.

67) Ueber 1, 6, 67. s. Huschke's genügende Auseinandersetzung und gebührende Abweisung des Spohn'schen, allem alterthümlichen Geiste völlig Hohn sprechenden Einfalls, Litt. Anal. S. 298 f. Nur

und gutmüthig, ohne Ansprüche, als etwa auf Putz, überhaupt vortheilhaft gegen den der Nemesis, deren geschilderte Habsucht und ihre Verbindung mit Kupplerinnen uns in die gemeinste Wirklichkeit herabzieht, wie denn auch das ganze Verhältnifs mit ihr dem zweiten Buche der Elegieen den anmuthigen Zauber raubt, welcher über dem ersten waltet.

Die Neära des dritten Buches übergehen wir hier aber, da dessen fremder, auch wol etwas späterer, Ursprung, abgesehen von vielen matten Stellen, Abweichungen vom Tibullischen Sprachgebrauch, Albernheiten selbst, welche einen reichlichen Nachtrag zu Eichstädt's Programmen darüber liefern, auch aus der Stuben-Sentimentalität, welche in demselben weht, und aus Erwähnung einer gehofften Ehe, zur Genüge hervorgeht. Wahrscheinlich ist es Product eines, in formeller Hinsicht wohl geübten und erfahrenen scholastischen Dichters, dessen geistige Anlagen aber nicht so bedeutend waren. — Räthselhafter sind die im vierten Buche befindlichen und vom Verfasser der vita mit Recht als

---

was er S. 301. von der nobilitas Deliae sagt, verstehe ich nicht ganz. Nobilitas ist freilich ein weitschichtiger Begriff, und in Spanien ist fast jeder Bettler ein Hidalgo, ja wenn wir nicht irren, erklärte Huschke selbst in der Leipziger Litteraturztg. 1825. n. 237. die Delia für gemeiner Leute Kind. Schönheit und Klugheit erhoben sie aber und gaben ihr Ringe und Steine und Gold, ohne dafs diese aber als Standes-Insignien gelten könnten. Ob sie gerade Libertine war, will ich nicht entscheiden; dafs sie eigentlich Plania (oder Plautia, denn die Handschriften variiren, s. Oudend. zu Apul. Apol. S. 406.) hiefs, steht fest, und damit fällt Vofs Vermuthung, sie sei Delia genannt, weil sie von Delos gebürtig gewesen. Sie hiefs, um andere noch weniger speciöse Meinungen zu übergehen, Delia in Beziehung auf Apollo, den Dichtergott, wie Hostia in gleichem Sinne Cynthia genannt wurde, nicht, wie Huschke S. 308. meinte, wegen Artemis Schönheit und Keuschheit. Ueberhaupt mufs es Wunder nehmen, dafs man die in jenen fingirten Namen liegende Nebenbeziehung noch nirgends, so viel mir bekannt, gehörig hervorgehoben hat. So hiefs Clodia: Lesbia, mit Bezug auf Sappho; bei Corinna ist die Anspielung klar; Nemesis deutet die ernstere, bittere Liebe an; Melänis geht auf die Hautfarbe, denn sie wird fusca genannt; ziemlich derb und offen ist der Sinn von Argentaria; nicht ganz hierher gehört die Volumnia, Cytheris des Tanzes wegen genannt. Es beweist dieſs aber wiederum die Geringschätzigkeit, mit welcher man diese Personen behandelte. — Huschke's Deutung des Namens Cynthia mag besser auf jene „halbkeuschengländsche 'Lisabeth" passen, welche sich gern Cynthia nennen und unter diesem Namen verherrlichen liefs. S. Tieck's Fest von Kenilworth.

epistolae amatoriae bezeichneten Gedichte, deren Reihenfolge und inneren Zusammenhang Vofs zwar höchst sinnreich, aber durchaus nicht überzeugend darzuthun versucht hat. Der Kitt, welchen er dazu gebraucht, ist gar zu modern. Es sind 11 zusammengehörende Briefe des Cerinthus, welcher auch im zweiten Buche genannt ist, und seiner Geliebten, die in der zehnten Elegie sich selbst als Sulpicia, Tochter des Servius, bekennt. Um so kurz als möglich meine Ansicht darzulegen, genüge Folgendes: Dafs diese Briefe von Tibull selbst sind, der auch in der auf jene folgenden Elegie sich selbst nennt, daran ist gar kein Grund zu zweifeln; Styl, Versbau, Wortstellung, Gedanken sind wahrhaft tibullisch. Doch wer war jener Cerinthus, welcher im zweiten Buche verheirathet erscheint? War er wirklich ein armer, schüchterner Grieche, wie ihn Vofs uns darstellen will? Gewifs nicht. Man beachte nur Horaz Sat. 1, 2, 80. 81., wo wir, Fea's Texte und Jahn's umsichtiger Anmerkung folgend (denn Heindorf spricht unglaublich gedankenlos zu dieser Stelle), den Cerinthus nicht als einen wüsten Matronen-Jäger, sondern als einen Mann finden, welcher, vermöge geistiger Feinheit und angeborner Vornehmheit, niemals zu niederem Stande herabsteigt. Und als solchen zeigt er sich auch bei Tibull; klar ist, dafs bei beiden eine Person gemeint ist, klar, dafs er gemeinschaftlicher Freund beider war, wie z. B. der Knabe Marathus bei beiden vorkommt, klar endlich, dafs Cerinthus fingirter Name eines hohen, vornehmen jungen Mannes war. Solche Gedichte nun, wie jene Briefe, sind wie historische Epopöen zu betrachten, und den warmen Hauch der Poesie ganz und gar in die kalte Wirklichkeit verwandeln zu wollen, scheint uns mifslich, ja thörigt. Denn was ist bei dem glücklichsten Erfolge der Gewinn? Ein Haufe problematischer Vermuthungen, welche die trivialsten Dinge betreffen. Man zerschneidet ein Gewebe und behält statt des prächtig glänzenden Ganzen eine Menge einzelner Fäden, mit denen man nichts anfangen kann [68]). Doch ein Maafs ist auch hierin nöthig, und wenn einer-

68) Pausanias erzählt IX, 27. 2.: *Σαπφὼ δὲ ἡ Λεσβία πολλά τε καὶ οὐχ ὁμολογούντα ἀλλήλοις ἐς Ἔρωτα ἦσε.* Schwerlich liefs sich der kunstsinnige Grieche dadurch in seinem Vergnügen stören. Und ist es nicht gerade Kennzeichen hoher Kunstwerke, Vieles ahnen und errathen zu lassen?

seits die poetische Auffassung es besonders ist, welche uns interessiren muſs, so darf der Eindruck dieser andererseits nicht durch fremdartige Elemente gestört und getrübt werden. Und in dieser Hinsicht kann ich den Verdacht nicht unterdrücken, welchen ich gegen El. 8. und 10. dieses Briefwechsels habe. Diese beiden kleinen Briefe zeichnen sich vor den übrigen auf eine auffallende Weise theils durch gezwungenen, geschrobenen und dunkeln Styl, theils durch Angabe der Namen des Messalla und der Servia aus, wodurch denn auch z. B. die Notiz bei Wernsdorf B. 3. S. 150. veranlafst ist, Messalla habe um die Tochter des Sulpicius geworben. Man beachte nun, wie plump die Sulpicia im zehnten Briefe sich selbst nennt, und zwar in welchem Gegensatze; man vergesse nicht, dafs sonst nirgends die leiseste Andeutung ihres Namens sich findet; man erwäge die, mildestens gesagt, höchst zweideutige Art, wie Messalla erwähnt wird, den reichen Stoff, welchen dieser scholastischen Dichtern darbot (wovon ja 4, 1. und El. an Messalla Beweise sind), das so junge Alter der Tibullischen Handschriften, deren Autorität eben darum bei Beurtheilung der Authentie ganzer Gedichte sehr gering sein muſs, und es wird jene Vermuthung nicht schlechthin verwerflich erscheinen. Doch fehlt viel, um über jene Elegieen zu einem festen Resultate in Hinsicht ihres Zweckes und Inhaltes zu kommen, ja, es dürfte dieſs nicht möglich sein. Jedenfalls gehören sie, als einzelne Mosaiksteine betrachtet, zu den schönsten und zartesten Productionen der erotischen Litteratur, und sind völlig würdig der Liebe eines edeln, wahrhaft liberalen Römers.

So wenig wir nun Lust haben, über den Knaben Marathus, die Pholoe und andere 1, 4, 8. 9. erwähnte Personen uns zu verbreiten, theils weil Stoff, und noch mehr weil Neigung fehlt, so wichtig scheint es uns, der Glycera zu gedenken, welche Hor. Od. 1, 33. mit diesen Worten erwähnt:

Albi, ne doleas plus nimio memor
Immitis Glycerae, neu miserabilis
Decantes elegos, cur tibi iunior
Laesa praeniteat fide.

Dafs diese tribrachische Glycera mit der tribrachischen Nemesis Eine Person sei, scheint uns ganz unzweifelhaft. Denn erstlich liegt in immitis Glycera gewissermafsen

schon der Name Nemesis; zweitens wird weder von Ovid, noch sonst irgendwo anderer Geliebten, als der Delia und Nemesis, gedacht; drittens kann man zwar B. 2, 4. und 6. nicht geradezu für die von Horaz gemeinten Elegieen erklären, denn von dem Vorzuge eines Jüngern ist nichts darin erwähnt, wohl aber kann man sie miserabiles nennen, und überhaupt bei der unverhältnifsmäfsigen Kürze dieses Buchs und den einzelnen, nicht abzuleugnenden Lücken den Ausfall ganzer Elegieen annehmen, ohne dafs man gerade nöthig hat, mit Torrentius den Verlust vieler Gedichte zu beklagen. Hierzu kommt, dafs nur nach unserer Annahme die Worte cur tibi iunior u. s. w. einen passenden Sinn geben und mit dem Ovidischen altera cura recens trefflich sich verbinden. Es könnte beim ersten Anblick scheinen, als spräche das Wort iunior sehr zu Gunsten derer, welche Tibull's Geburtsjahr weiter als wir hinausrücken, doch ist dieſs eben nur Schein. Denn ich will nicht urgiren, dafs es gerade gegen den Vierzigjährigen eine Unzartheit wäre, welcher sich niemals das gebildete Alterthum bei aller Simplicität und Derbheit, am wenigsten aber Horatius, schuldig machte, das höhere Alter hervorzuheben, dafs aber gerade der Dreifsigjährige im Gefühle seiner Vollkraft geneigt ist, die frühere Jugend zu verachten, und dafs er daher durch eine solche Aeufserung nicht verwundet wird [69]). Denn wenn wir nicht sehr irren, so führt Horatius den von dem Dichter selbst angegebenen Grund an, und alsdann liegt theils nichts Beleidigendes darin, theils stimmt dieſs mit Ovid's Angabe, und beweist zugleich die auch in seinen Gesängen unverkennbar sich zeigende Kränklichkeit, welche Tibull zwang, auch in jüngeren Jahren einem Rüstigeren Platz zu machen [70]).

So möchte das Leben des Dichters in seinen Hauptzügen uns vorliegen, ein Leben, leer an Begebenheiten, hingebracht in behaglicher Mufse, leichten Studien, geistreichem Umgange, Freuden und Schmerzen der Liebe,

69) Einige, welche Bronckhuysen zu 2, 4, 13. widerlegt, wollten als Auskunftsmittel iunior nehmen als jüngerer Liebhaber.

70) Passow's Abhandlung über die Glycera (Seebode's Archiv f. Phil. u. Pädag. 1825. II. 2. S. 194 f.) kenne ich nur dem Namen nach; seinem Programme nach zu urtheilen, de ordine temporum, quo libri elegias scripsit Tibullus, Bresl. 1831., sind wir über die ersten Principien zur Beurtheilung des Lebens von Tibull uneins.

aber nicht frei von jenem Spleen, welchen die gütige Natur ihren in Reichthum gebornen und lebenden Söhnen zum Behuf des allgemeinen Gleichgewichtes mitzugeben pflegt.

Jene Behaglichkeit, jener liebenswürdige, Dichtern ganz eigenthümliche Egoismus, ist die Grundlage seiner Poesie, welche, fern davon, auf tragische Weise Mitleid und Furcht zu erwecken, im Gegentheil den Leser angenehm berührt, denn er ist sicher, der Dichter werde, trotz aller Klagen, nie untergehen, sondern sich seiner stets bewufst bleiben. Hierin, wie in einer gewissen schalkhaften Ironie [71]), offenbart sich die geistige Verwandtschaft mit Horaz. Wie aber jene Elemente der Poesie einfach sind, so ist diese es selbst. Uniformis benamt sie J. C. Scaliger treffend: eine Seite des menschlichen Daseins, ruhigen Lebensgenufs, stellt sie dar, verbunden mit Klage über Mangel desselben, aber ohne stürmische Heftigkeit oder verletzende Arroganz. So wenig wie unser Hölty, und in seinen früheren Gedichten auch Matthisson, sucht er für einfache, rein menschliche Gefühle Anderes, als schlichten Ausdruck; nirgends gelehrte Anspielungen, nirgends ein Streben, auf Kothurnen zu gehen. Neben diesem harmlosen sich Hingeben ist dennoch ein rhetorisches Element sichtbar, welches weniger nach Innen sich mehr formell äufsert und gewifs nicht ohne Einflufs auf Quintilian's Urtheil geblieben ist, welcher, was man so oft vergessen, nie rein objectiv, sondern immer von seinem rhetorisch-pädagogischen Standpunkte aus urtheilt. Ich meine nämlich jene auffallend häufige, ächt rhetorische Wiederholung derselben Wörter, vorzüglich solcher, welche, wie ille, ipse u. a., schon an und für sich eindrucksvoll sind [72]). Liegt uns nun Tibull's klarer, einfacher, zu

71) Diese, welche sehr nahe an Humor streift (1, 2, 55 f. 4, 73 f.), ist oft verkannt worden, z. B. 1, 6, 47 f., in Folge dessen man auch v. 56. mifsverstand. Eben so ist 1, 10., zu Ende, zu fassen. — Ueberhaupt ist für strenge Interpretation der Elegiker noch weit mehr zu thun, als man gewöhnlich glaubt. Hätte Heyne ein bestimmteres Urtheil und eine gröfsere Gründlichkeit gehabt, so stände es anders mit Tibull. Denn bei allen Mängeln ist er seinem Gegner Vofs geistig weit überlegen, welchem, wie schon sein Verkennen des Scaligerschen Geistes zeigt, der Sinn für eine grofsartigere, genialere Anschauung gänzlich abging. Dieser Sinn aber blitzt bei Heyne mitten zwischen den wunderlichsten Schwankungen hervor.

72) Ich weifs recht gut, dafs sich diese Art Wiederholung bei

einer zärtlichen, vornehmen Jünglingen eigenen, doch immer gesunden Sentimentalität hinneigender Sinn in eben so klaren, einfachen Worten vor, und weifs er Saiten anzuschlagen, welche in jeder menschlichen Brust wiederklingen (daher der immer grofse Kreis seiner Leser): so ist diefs bei Propertius, zu dessen Leben wir uns zuvörderst wenden, ganz anders.

Sextus Aurelius Propertius, römischer Ritter, war in der Zeitfolge, wie Ovid's Stelle lehrt, der Nächste nach Tibull. Gallus war 688. geboren (s. Vofs zu Virg. Ecl. 6, 64.), Ovid 711.; mitten inne liegen also Tibull und Properz. Wie aber für jenen das Jahr 700. das passendste Geburtsjahr schien, so für diesen ungefähr das Jahr 706. Denn dafs er dem Ovid sehr nahe gestanden [73]), lehren die dort vorhergehenden Verse:

Saepe suos solitus recitare Propertius ignes
Jure sodalitii qui mihi iunctus erat.

---

allen andern lateinischen Dichtern findet, doch nicht in dem Maafse, wie bei Tibull. Von vielen gesammelten Beispielen mache ich nur aufmerksam auf 1, 1, 78. (wodurch zugleich Propert. 2, 28, 9. gesichert wird). 2, 17—21. 43—45. 47—52. 54, 3, 4. 5., 4, 11—13. 28—31., 5, 25., 6, 42., 8, 19—21. 29., 9, 80., 10, 55. 56. 61—63 Unangenehme Spielerei ist 2, 1, 58. dux pecoris hircus auxerat hircus oves Davon ist aber wohl die nachlässige Wiederholung zu scheiden, von welcher Wunderlich zu 1, 9, 67. die wenigsten Beispiele gesammelt. — Als grammatisch interessant sei hier aufser ac circa 1, 3, 87. (s. Hand. Tursellin. I. S. 457.) bemerkt: eins 1, 6, 25., was so erstaunlich matt erscheint, dafs ich mich, trotz der Beispiele bei Jahn zu Ovid. Het. 4, 745, des Gedankens nicht erwehren kann, diefs Distichon sei aus Ov. Trist. 2, 451. 452. interpolirt; ferner die Conditionalsätze 1, 4, 63. 2, 1, 8, 22. und der ächt rhetorische Uebergang aus einer Person und einem Numerus in den andern 1, 6, 41. 53. u. 2, 1, 11. nach Lachmann. Nach derselben Textes-Recension bemerke ich die auffallende Form neunt bei Pseudo-Tibull 3, 3, 36. — Ueber den Versbau s. Lachmann zu Prop. S. 23. und zu Tibull 3, 1, 1. Selten findet sich eine Härte, wie 1, 6, 34. (wo ah von den Editoren eingeschoben), welche aber in der Arsis vollkommene Entschuldigung findet. S. auch 1, 4, 33. Eigenthümlich ist ihm auch der häufige Ausgang des Pentameters auf eine entschiedene Länge, worin ihm auch der Verfasser des dritten Buches gefolgt ist. S. Wunderlich zu 1, 4, 4.

73) Diefs fühlte auch Heyne in dem Leben des Virgil z. Jahre 711., und Lachmann Vorr. zu Prop. S. 26. nimmt, wie ich jetzt eben erst sehe, ebenfalls 706. oder 707. als Geburtsjahr an. Dem Tibull stand Properz fern. Beide erwähnen sich gegenseitig durchaus nicht; auch konnte ihre Individualität eine genauere Bekanntschaft schwerlich zulassen. Doch ist die chronologische Differenz zwischen dem zum älteren Horatius sich neigenden Tibull und dem zum Ovidischen Kreise gehörenden Properz unverkennbar.

Vulpius Annahme von 696. erscheint durchaus grundlos, und Vofs, welcher Vorr. zum deutschen Tibull S. 9. ihn ebenfalls vor 700. geboren wissen will, stützt sich auf ein mox 4, 1, 135., welches bei seiner relativen Bedeutung gar nichts entscheiden kann. Näher kam Bahrdt der Wahrheit, aber zu ängstlich, sich von der gewöhnlichen Annahme weit zu entfernen, setzte er 702. an, was allerdings dem Wahren nahe kömmt. Des Dichters Vaterland, von ihm selbst an drei Stellen (B. 1. am Schlufs, 4, 1, 63. f. und 121—126.) bezeichnet, war auch das des Plautus, des C. Melissus und I. Iovianus Pontanus; seine Vaterstadt, deren Oertlichkeit er a. a. O. ohne Nennung des Namens schildert, ist lange zweifelhaft geblieben, und mehr Städte stritten sich um seine Geburt, als um die des Homer. Doch seit Donnola's Buche (edirt 1629. und 1719.) und einer 1722. entdeckten Grabschrift in Hispellum (s. Burm. Ausg. S. 3 und 4.), galt diese Stadt allgemein und gilt gewöhnlich auch jetzt noch als Geburtsort. Dafs aber diese Grabschrift unächt, ja erst nach Donnola verfertigt sei, und also einen Pendant zu den Inschriften des Grafen Fortia d'Urban bildet, hat der Abbate Alberti [74]) erwiesen und es zur Evidenz gebracht, dafs die ältere Annahme, Mevania oder Bevagna habe den Dichter geboren, die richtige ist. Die gens Aurelia[75]), Sabinischen Ursprungs, hatte in Rom mehrere Zweige, welche die Nobilität bewiesen [76]). Unsern Dichter fehlte sie (2, 24, 38. cl. 2, 34, 56.), und er hätte sich dafür mit der Abstammung von Etruscischen Lucumonen trösten können, wenn die Angabe bei Servius z. Virg. Aen. 7, 697.: Hos dicit Cato Veientum condidisse auxilio regis Propertii qui eos Capenam, quum adulevisset, miserat, ihre Richtigkeit hat. Vergl. Mueller Etrusk. 1. S. 112. Anmerk. Doch bleibt es immer auffallend bei dem nicht ganz von Eitelkeit freien Dichter, dafs er das unerwähnt gelas-

74) In der nuova raccolta d'opuscoli scientifici e filologici von Calogerà, B. 7. Venedig 1760., welche Abhandlung Lachmann beifällig erwähnt bei Jakob zu Prop. 4, 1, 125. Desselben gütiger schriftlicher Mittheilung verdanke ich die nähere Kenntnifs des Inhaltes derselben.

75) S. v. ihr Glandorp. Onomast. Ellendt Cic. Brut. p. XCV.

76) Wie die Scauri, Cottä, s. Fulv. Ursin. im 7. B. des Thesaurus v. Graevius und Schwarz z. Nieuport 6, 5, 1. — Ueber die Sabinische Abstammung s. Festus s. Aurelia.

sen [77]), was ihn mit Maecenas und Ennius (s. Sil. Ital. 12, 393.) in eine Reihe gestellt hätte. Von Verwandten erwähnt er wenig; Geschwister scheint er nicht gehabt zu haben; die Mutter lebte noch 1, 11, 21., aber als 2, 20, 15. geschrieben wurde, war sie todt. Den Vater hatte er schon früh verloren 4, 1, 130.:

Ossaque legisti non illa aetate legenda
Patris et in tenuis cogeris ipse Laris.
Nam tua quum multi versarent rura iuvenci
Abstulit exultas pertica tristis opes.
Mox ubi bulla rudi dimissa est aurea collo
Matris et ante deos libera sumpta toga,
Tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo
Et vetat insano verba tonare foro.

Der Tod des Vaters und die Verringerung des Erbgutes scheinen ziemlich gleichzeitig gefallen zu sein, Letzteres bekanntlich 713; nehmen wir ihn damals 8—10jährig, so umfafst das folgende mox etwa 6 Jahre [78]), gewifs nicht zu viel. Hieran schliefst sich genau an 3, 13.:

Sic ego non ullos iam norim in amore tumultus
Nec veniat sine te nox vigilanda mihi:
Ut mihi praetextae pudor est velatus amictu [79])
Et data libertas noscere amoris iter,
Illa rudes animos per noctes conscia primas
Imbuit heu nullis capta Lycinna datis.
Tertius haud multo minus est quum ducitur annus
Vix memini nobis verba coisse decem.
Cuncta tuus sepelivit amor nec femina post te
Ulla dedit collo vincla superba meo.

Diese Stelle lehrt uns, wie der Dichter jung in die Bekanntschaft der Cynthia, welche Herrinn jener Lycinna war, gekommen, wahrscheinlich 723. Von da bis 730.

---

77) Eben so schwer ist es bei Cicero zu glauben, dafs er selbst seine angebliche Abstammung von Volscischen Königen gekannt habe, s. Plut. Cic. init.

78) Beier zu Cic. Lael. 10. Kramer Gesch. der Erziehung, 1. S. 384.

79) So schwankend die Lesart des Verses ist, so gewifs ist der Sinn. — Wenn Kramer a. a. O. S. 391. meint, mit Anlegung der toga virilis habe im Gegensatz zu Athen eher eine strengere Beaufsichtigung statt gefunden, so ist diefs von der Augustischen Zeit wenigstens nicht anzunehmen.

oder 731. dauerte mit Unterbrechung eines Jahres die enge Vertraulichkeit mit derselben [80]). Nicht lange nach ihrer Trennung (B. 3. letzte El.) starb sie (4, 7.), und die alte Liebe erwachte noch einmal. Nach 738. ist keine Elegie erweislich geschrieben; die letzten sind 4, 6. und 11. Nehmen wir also 739. oder 740. als Todesjahr an, so hatte Properz ein Alter von etwa 34 Jahren erreicht, als er starb.

Jene Cynthia oder, wie sie eigentlich hiefs, Hostia, war vielleicht Enkelinn des Dichters Hostius (s. Weichert. de Hostio p. u. m. Vorr. zu Prop. S. 7.), wenn nicht selbst Libertine, wenigstens ganz so lebend (s. 2, 1, 5. cl. Tib. 2, 3, 53. Prop. 4, 7 u. 8.), daher auch bei Erwähnung des Augustischen Gesetz-Vorschlages über die Ehe (2, 7. a. u. c. 726.) kein Wort von einer gesetzmäfsigen Verbindung sich findet [81]). Sie war gebürtig vielleicht aus Tibur, und dort sich viel aufhaltend (3, 16, 2. 4, 7, 85., vergl. mit Vorr. zu Prop. S. 8.), älter als der Dichter (2, 14, 21. 2, 23, 44.) [82]), aber schön, bräunlichen Haares, stolzen Ganges, grofs, lange Hände [83]), brennende Augen, von zartem Teint (2, 2, 5. 6. 2, 11.), kurz, eine wahrhaft römische Schönheit; dabei hochgebildet in allen Künsten, auch der Poesie nicht fremd (2, 1 u. 3. 3, 18, 7.). Putz und Aufwand liebend (1, 2. und sonst

80) Diefs ist weiter auseinander gesetzt und trefflich erwiesen von Lachmann Vorr. S. 23 u. f.

81) Höchst merkwürdig in statistischer Hinsicht und das Cap. 4. Gesagte bestätigend, sind die Worte des Dio 54, 16.: ἐπειδή τε πολὺ πλεῖον τὸ ἀμφὶ τὸν Θήλεος τοῦ ἐυγενοῦς ἦν, ἐπέτρεψε καὶ ἐξελευθέρας τοῖς ἐθέλουσι, πλὴν τῶν βουλευόντων, ἀγεσθαι. Diefs gilt aber nur von der spätern Rogation; die erste, meist von den Juristen übersehen, beruht allein, aber sicher genug, auf unserer Stelle, welche sonst die einzige meines Wissens bei den Elegikern ist, welche eine directe Hindeutung auf dieses Gesetz enthält.

82) Das Naive der Worte 2, 17, 31.: Frater ego et tibi sim filius unus ego vermindert sich, wenn man die in keinem Verhältnisse ganz sich verwischende Abhängigkeit der Frauen von den Männern erwägt. So echt römisch Catull 72.: er habe die Lesbia geliebt, wie ein Vater die Kinder. Vergl. auch Meursius de funere c. 21.

83) Der galante Böttiger (Wiener Zeitschr. für Mode, Novbr. 1830. S. 1098.) will die longae manus durchaus auf die Arme beziehen. Aber wufste der vielbelesene Mann nicht, wie auch bei I. de Nevisan in der Silva nuptialis lange Hände zu den 30 Schönheiten des Weibes gerechnet werden, und dafs noch jetzt in England eine lange Hand für ein Kennzeichen der Aristokratie gilt?

oft), reichte weder eigener, noch des Dichters Besitz für sie hin, und sie sah sich öfter gezwungen, reichere Verehrer anzunehmen (1, 11. 12. 2, 16.). Wie dieſs nun auf der einen Seite die Quelle bittersten Schmerzes für den feurigen, stolzen Dichter war, so scheint die Cynthia ihrerseits demselben immer zugethan gewesen zu sein und geistig nie ihm die Treue gebrochen zu haben (4, 7, 53.).

Es ist aber bei keinem römischen Dichter Dichtung und Wahrheit so innig von einander durchdrungen, bei keinem Liebe, Nationalität, Charakter, Poesie und Bildung so sehr eins, als bei Propertius [84]). Schwer ist es, eine so bedeutende und vielumfassende Persönlichkeit mit wenigen Worten zu charakterisiren: als Dichter überhaupt, und als erotischen insbesondere, charakterisirt ihn vollkommenes Beherrschen der Form, Tiefe und Gluth der Empfindung, grofse Gelehrsamkeit, Adel der Seele; als römischen Dichter zeichnet ihn aus der in ihm merkbare Uebergang vom Antik-Römischen zum Modern-Italienischen [85]). Um von der Tiefe seiner Empfindung, als der Quelle seines dichterischen Vermögens, auszugehen, so steht Propertius durchaus in seiner Liebe, nicht neben oder über ihr. Cynthia war die Sonne seines Lebens, in deren Strahlen sich alle Erscheinungen brachen; sie war ihm nicht ein Spielzeug zum Tändeln, nicht ein Mittel zum Zweck, sondern der Zweck selbst seines Lebens und Strebens, sein Höchstes und

84) Dieses Urtheil, beruhend auf einer zwölfjährigen, beinahe täglichen Lectüre des Dichters, läuft freilich schnurstracks der Meinung derer entgegen, welche in Properz nur Schwulst und Unnatur zu sehen glauben. Um von v. Ramdohr Venus U. 3, 1. S. 331 u. f. zu schweigen, so war selbst Reisig, wie ich mich aus mündlichen gelegentlichen Aeufserungen des verehrten Todten erinnere, der Meinung, Cynthia und die Liebe zu ihr sei nur fingirt. Wenn man Aehnliches von Dante glaubte, so konnte man hier wenigstens eine Allegorie suchen und die Beatrice für die personificirte Theologie halten, was dort natürlich wegfällt. Doch man zeige uns erst die Poesie, welche ohne sinnliche Anschauung und Grundlage so viele Specialitäten und individuelle Züge zu zeichnen vermag. Doch — blieb ja nicht einmal Petrarca's Laura von kritischer Zweifelsucht unangetastet.

85) Vergleichung mit Tibull und anderen Elegikern werde ich im Folgenden möglichst vermeiden. Eine solche, zwar schön geschriebene, aber sonst mehr als gehaltlose, gab Muret in der dedicatio scholiorum Tib. et Prop. ad L. Mocenicum.

Einziges. Mit der ganzen Kraft der Jugend liebte er dieselbe, mit ihrer Bekanntschaft entfaltete sich in ihm die Blume der erotischen Poesie, mit ihrem Tode schlofs sie den Kelch. Aber eben diefs völlige Versenktsein in jene Liebe giebt seiner Poesie eine tragische Seite, in sofern man beim Lesen bald fühlt, das Glück oder Unglück dieser Liebe entscheide auch unwiderruflich über das Schicksal des Dichters. Und sie war glücklich-unglücklich. Properz besafs das Herz der Cynthia und er war glücklich; er sah aber bald, wie seine Gesinnung, sein römischer Dichterstolz sich mit dem Leben und Treiben derselben nicht ganz befreunden konnte, und doch fühlte er, wie er nur an dem Lichte jener Liebe geistig und physisch leben und schaffen könne, und er war unglücklich. So bewegen uns bei ihm immer die beiden tragischen Hebel, Mitleid und Furcht, und was diese in der Tragödie bewirken sollen, eine Reinigung der Leidenschaften, eine Versöhnung, das that hier erst der Alles versöhnende Tod, als er den lebensmüden Dichter bettete, und möge er ihm so freundlich erschienen sein, als dem Petrarca [86]), dem ihm gleichgesinntesten aller Dichter! Doch sind wir weit entfernt, in dieser tragischen Liebe eine Mondschein-Sentimentalität zu suchen und zu finden, welche Propertius zu einem modernen Schwächlinge machen würde, sondern wir sehen in ihm das Bild des sterbenden Fechters, welcher männlich nach männlichem Widerstande unterliegt. Denn diese glühende, tiefe Empfindung ward wahrhaft objectiv dadurch, dafs sie sich als Grundlage und Folie alles Dichtens und Schaffens darstellt. Wie der alte Hebräer in Gott lebte und auf Gott Alles bezog, ohne dafs diefs alles göttlich war, so bezog Propertius Alles auf seine Cynthia, Petrarca auf seine Laura, ohne dafs eine äufsere Beziehung immer vorhanden war, daher es bei dem Einen wie bei dem Andern eine thörigte Aufgabe wäre, an der aller kritische Scharfsinn scheitern müfste, wenn man eine chronologisch-historische Reihenfolge der Elegieen Jenes, der Canzonen Dieses ermitteln wollte. Sie sind Ringe einer Kette, Theile eines Bildes, welche nur durch einander und mit einander verbunden ihr Verständnifs erlangen. Dieso Objectivität beweist aber die Macht und Stärke der Em-

86) S. Bouterwek Gesch. der Ital. Poesie, S. 154.

pfindung und läfst uns einen tiefen Blick in das in Schmerz getauchte [87]) Herz des Dichters thun. Ihn trifft ganz der Ausspruch jenes Franzosen: Tuer les sentiments pour vivre vieux ou mourir jeune en acceptant le martyre des passions, voilà notre sort! Schwach und zart von Körper (s. 2, 21, 21.), früh in sinnlichen Genufs eingeweiht, fing bald jener unselige Dualismus in ihm sich zu regen an, indem er, fortgerissen von dem Geiste und der Schönheit Cynthia's und in einzelnen Augenblicken der höchsten Wonne geniefsend, auf der andern Seite in ein Meer von Qualen der Reue, Zweifel, Eifersucht gestürzt wurde, deren Gröfse nur von ähnlich organisirten Gemüthern völlig ermessen werden kann. Wäre seine Empfindung weniger zart, sein Sinn weniger edel gewesen: er hätte gelitten, aber nur kurz, wie Tibull, oder hätte gespottet, wie Ovid, oder kalt klügelnd resignirt, wie Horaz. Aber dazu war der Adel seiner Seele zu grofs, der allenthalben durchleuchtet, wenn man, von unwesentlichen Einzelnheiten nicht befangen, den Blick für den innersten Kern frei erhält. Er spricht sich, abgesehen von der der Cynthia bewahrten lebenslänglichen Treue, aus in dem sich Entfernthalten von allem Gemeinen und aller Frivolität [88]). Auch im Rausche der höchsten Lust (2, 14. 15.) seiner bewufst, zieht er die sinnlichsten Empfindungen empor in das Reich des Geistes, und verklärt sie daselbst, indem er sie objectivirt. Kein selbstsüchtiges Jagen nach Genufs, kein mattes Schwelgen in Gefühlen, nur edler, männlicher Sinn offenbart sich [89]). Nur ein solcher

87) Endolorie sagen die Franzosen schön; aber auch nur ein Rousseau konnte unter ihnen diefs Wort bilden.

88) Daher bei Properz auch keine Erwähnung von Knabenliebe sich findet (denn die schwache Andeutung 2, 4. 16. ist kaum der Rede werth). Knabenliebe konnte nur bei den Griechen eine Zeit lang nicht unsittlich sein, so lange das Gefühl für nackte Schönheit als oberstes Gesetz in seiner ganzen Macht, also unbewufst, herrschte. Bei den Römern war sie immer reine Unsittlichkeit. — Auch in den Priapeien wird Properz nirgends erwähnt.

89) Wegen einiger derben Ausdrücke hat man in neueren Zeiten über den Properz ähnlich, wie über Aristophanes, geurtheilt. Die Ansicht über diesen hat sich geändert, möge sie es auch bald über jenen! Es ist weit mehr Verführerisches im Tibull, nicht sowohl in einzelnen Worten, als im Tone und in der Farbe des Ganzen, als im Properz. Selbst unzarter ist Tibull hin und wieder, als dieser. Man s. z. B. 2, 6. 52. und 4, 3. 16., wogegen Prop. 4, 7. 19. noch zart ist, und dessen höhere Bildung und geistigere Liebe

konnte uns in 4, 11. die Würde und Häuslichkeit der Matronen in ihrer ganzen Hoheit darlegen; nur ein solcher konnte in einzelnen, kurzen, aber innigen Andeutungen (1, 7, 13. 14. 4, 1, 37.) das Andenken der alten, besseren Zeit bewahren; nur ein solcher verstand bei Erwähnung des Augustus denselben immer mit dem Staate zu identificiren, und so diesen mehr zu verherrlichen als jenen (4, 6.). Und eben diese Gesinnung, wir mögen es nicht leugnen, wie bei Petrarca etwas durch Eitelkeit getrübt, spricht sich allenthalben in Verhältnissen zu Freunden und Feinden aus, gegen Mäcenas, Virgilius, Varro, Tullus, dem innigsten seiner Freunde, Gallus u. A., deren Namen fingirt scheinen, wie Panthus, Demophoon [90]). Ironie zeigt sich bald

---

besonders klar sich 1, 8. ausspricht. Sehr richtig und würdig einer Zeit, welche das Streben nach dem Idealen mit einzelnen Ausbrüchen der Sinnlichkeit wohl zu vereinigen verstand, erlaubten die Väter des Tridentinischen Concils das Lesen des Properz, verboten aber bei Strafe des Bannes die Lektüre des Catull und Tibull. Müller in s. histor. krit. Einleitung z. d. alten lat. Schriftstellern, welcher dieſs B. I. S. 290. erzählt, meint, es sei diese Ausnahme wegen des „ausgekernten und schmucken Lateins, das er schreibet" gemacht, aber schwerlich war dieſs der Grund.

90) Ich übergehe hier die mannigfachen, absurden Deutungen und Beziehungen der Gelehrten, z. B. wenn Vulpius in dem Schwätzer bei Horaz unseren Dichter, oder Bahrdt Clav. in dem Posthumus (3, 12.) den Geizigen bei Horaz Od. 2, 14. findet. Auch dergleichen Vermuthungen, wie Goeller de epigr. Antholog. Gr. etc. Schulprogramm, Cöln 1826., sie hegt und weit früher Passeratius hatte, daſs Horaz epp. 2, 2, 91. den Properz im Sinne habe, sind durchaus müſsig. — Nur einige Worte hier vom Tullus, welche ihre Rechtfertigung in dem vertrauten Verhältnisse Beider finden. Bahrdt in dem Leben des Dichters z. J. 724. nimmt an, das erste Buch sei dedicirt dem L. Volcatius Tullus, welcher mit Augustus 721. Consul gewesen und Oheim des jüngern Tullus (1, 6, 19.) sei. Doch dieſs ist ganz unbewiesen, und es ist auch nicht zu glauben, daſs der Dichter einem würdigen Consularen Unterricht und Belehrung in der Liebe geben wollte, wie er doch thut 1, 1. und 1, 6. Man sehe auch, wie Tibull sich gegen Messalla verhält. So ist denn allenthalben nur der jüngere Tullus, der Jugendfreund des Dichters, zu verstehen, von dem es 1, 6, 19. 20. heiſst:

Tu patrui meritas cessare anteire secures,
Et vetera oblitis iura referre sodis.

Passeratius und Burmann beziehen diese, auf Kleinasien, wie der Zusammenhang lehrt, gehenden Worte auf d. J. 739., wo den Cyzicenern ihre Freiheit zurückgegeben wurde, Bahrdt auf die Sendung des Messalla gegen die Gladiatoren-Horden des Antonius 724., Nobbe Obss. in Prop. specim. S. 32 u. f. auf die Bestrafung der Mysier 725., indem er wunderbarer Weise iura referre durch castigare er-

schalkhaft, bald bitter (2, 16, 45. u. f. 20, 23, 24. 22, 35. u. f. 32, 32), Humor, wie ihn Tibull zuweilen durchschimmern läfst, nirgends. —

Es ist keine neue, sondern schon öfter, namentlich am Tacitus, gemachte Bemerkung, wie in den Schriftstellern jener Zeit sich die Spuren des Losreifsens von der alten Welt und des Uebergehens zu einer neuen deutlich finden, gemäfs den Worten der Schrift, dafs die Religion des Geistes gekommen sei „als die Zeit erfüllet war.“ So läfst sich auch im Properz ein modernes Element nicht verkennen, welches einerseits in einem erweiterten geistigen Gesichtskreise, in Erscheinung Abgeschiedener [91]), in Verbindung und Umfassung der mannigfachsten geistigen Interessen, andererseits in einem entschieden hervortretenden Uebergehen aus dem Antik-Römischen zum Modern-Italienischen sich offenbart.

Die gemessene, vom Verstande regierte römische Rede bricht in Properz ihre Schranken und nimmt das südliche Colorit mit den damit verbundenen Hyperbeln und Uebertreibungen an. Indem man dieſs verkannte, warf man dem Dichter Schwulst und Affectation da vor [92]), wo uns dasselbe an Calderon, Petrarca, Ariosto

---

klärt. Auch alle übrige Erklärungen leiden mehr oder weniger an Gezwungenheit. Die einfachste und passendste Erklärung scheint die zu sein, dafs man jene Worte auf Dio C. 51, 2. bezieht, wo er erzählt, Augustus habe nach der Schlacht bei Actium den Dynasten und Königen Kleinasiens die Länder, welche sie vom Antonius empfangen hätten, wieder abgenommen. Antonius wollte seinen Zwecken gemäfs die römischen Provinzen wieder asiatisiren, Octavius that das Gegentheil. So pafst iura referre und obliti socii ganz vortrefflich. — Sonst möchte sich über das Verhältnifs des Dichters zu seinen Zeitgenossen, selbst zu dem berühmten Aelius Gallus, aus seinen Elegieen wenig mehr darthun lassen, als dafs er es verschmähte, der Mode des Tages folgend, sich an die litterarischen und politischen Machthaber anzuschliefsen, sondern mehr eigener Neigung folgend, theils einsam, theils in selbstgewählten Kreisen lebte.

91) 4. 7. und 11. Man verwechsele damit nicht, was bei Homer und Aeschylos in den Persern scheinbar Aehnliches vorkommt; es ist durchaus heterogener Natur. Aehnlich dagegen stellt sich die Schilderung des geistigen Zustandes der Dido bei Virg. Aen. IV., 450—468. dar, deren mächtige Wirkung auf das Gemüth jedes Lesers durch die unmittelbar folgenden, gewifs unechten Verse auf eine unangenehme Weise paralysirt wird.

92) Auch von mir ist dieser Fehler begangen Anm. z. Prop. p. 227., obwohl ich das Wahre ahnte Vorr. S. 13. Zu dem ebendaselbst S. 16. über geistige Verwandschaft mit orientalischen Dichtern Bemerkten vergleiche die Stellen aus Ferdusch bei Jones p. 99. in welchen eine wunderbare Aehnlichkeit mit Properz sich zeigt.

ganz natürlich südländisch erscheint. Aber freilich hat auch jener Pathos und jenes hyperbolische Element seine bestimmte Gränze; was darüber hinaus liegt, ist fehlerhaft. Wenn z. B. bei Prop. 4, 8, 56. von der erzürnt hereinstürzenden Cynthia unter andern gesagt wird: Spectaclum capta nec minus urbe fuit, so ist dieſs, als reine Hyperbel, lächerlich; aber es ist Wahrheit, es ist einfache, naturgemäſse Beschreibung südlicher Heftigkeit, welche erst mit dem Sturze der Republik in Rom, beim Sprengen der bisherigen Fesseln, völlig hervortrat [93]). Auch in der Beziehung auf den Staat ist in Properz die moderne Eigenthümlichkeit der Italiener nicht zu verkennen, bei groſser geistiger Regsamkeit an einer praktischen Indolenz zu leiden, und so ganz servi, aber servi frementi zu sein, wie Alfieri seine Landsleute nannte. Aber eben, je mehr die Thätigkeit nach aufsen gehemmt ist, je ungestörter kann der überwiegende Einfluſs der Phantasie hervortreten, welcher dann sowohl in Staats- als Privat-Angelegenheiten uns ein Sandkorn für einen Demant ansehen läſst [94]). Bei der gröſsten geistigen Regsamkeit und Lebendigkeit blieb Properz beständig von Theilnahme am Staate entfernt, ohne, wie Tibull, ihm entfremdet zu sein.

Wie bedeutend aber seine geistige Thätigkeit gewesen, zeigen seine Elegieen, in welchen Gelehrsamkeit, metrisches Studium und vollkommene Beherrschung des Stoffes wahrhaft bewundernswürdig sind. Denn um von

---

93) Wie ganz einfach, ohne Uebertreibung die Sinnes- und Handelsweise des Dichters und besonders der Cynthia geschildert ist, wurde mir erst nach Lesung der Memoiren Moore's über Byron klar, in welchen die Venetianerinn Margareta Cogni, nach Raphael's schönem Bäckermädchen, von Byron Fornarina genannt, mit Ausnahme der geringern Bildung das treueste Seitenstück zur Cynthia giebt. Man erinnere sich besonders der Scene, wie sie, die preposente, den Lord nach der Wasserfahrt mit den Worten empfängt: Ah, can' della Madonna, xe esto il tempo per andar al Lido? und sage noch, Properz male nicht getreu. — Was Tibull vom Schlagen und sonstigen Maltraitiren der Geliebten sagt, ist offenbar ironisch, und Heyne hätte seine frommen Stofsseufzer zu 1. 6, 69. sparen können. Edel spricht sich Prop. darüber aus 2, 5, 21—26., welche Verse nicht, wie man meinte, wörtlich aus Menander übertragen sind (s. auch Meinike Menand. S. 139), sondern eigene Gesinnung aussprechen.

94) Man denke an Charles Nodier und vergleiche das offene Geständniſs des Dichters 2, 1, 15. 16. — Höchst charakteristisch für den melancholischen Sinn des Dichters ist 3, 8.

dem extensiven Vorzuge derselben zu schweigen, indem Properz allein unter den Römern zugleich gnomischer und epigrammatischer Elegiker war, in der threnodischen Elegie aber den Simonides weit übertraf, so ist vor Allem die Art bewundernswürdig, mit welcher er angeeignete Gelehrsamkeit selbstständig handhabte. Denn mag er auch sich für einen Nachfolger des Kallimachus und Philetas bekennen, alles bekommt unter seiner Hand ein nationales Gepräge, einen individuellen Charakter, aber keine Manier, wie sie bei Ovid herrscht. Und dazu muſs man erwägen, daſs Vieles, was jetzt dunkel und geschroben erscheint, es damals nicht war, wo der Zeitgeist dem Menander, Philetas, Euphorion u. s. Aehnlichen huldigte. Wie sehr er sich in fremde Dinge zu versetzen wuſste, zeigt seine Beschreibung der indischen Suttéh (3, 12, (13.) 15—22.), von der ein Augenzeuge [95]) versichert, daſs sie nicht genauer und anschaulicher von Augenzeugen beschrieben werden könnte. Und so durchdringt er allerwärts die Massen der Gelehrsamkeit und belebt sie mit seinem dichterischen Geiste. Davon zeugt seine Sprache, welche von den Abschreibern und Herausgebern an unzähligen Stellen verschlimmbessert, erst in neuerer Zeit in ihrer ursprünglichen Originalität, wie ein kostbares Gemälde auf übertünchter Wand, hervorgetreten ist. Ich will nicht von Formen reden, wie 1, 1, 24., 20, 12., 3, 17, 5., 5, 5, 52., 11, 24 [96]), oder sonst nicht vorkommenden Wörtern, wie 4, 3, 21., 8, 40., 5, 3, 38., 11, 50., sondern erwähne hier nur folgende Stellen, welche grammatisch merkwürdig für die Herrschaft des Dichters über die Sprache zeugen, und zum Theil in späteren Prosaikern von Florus bis selbst zum Hieronymus ihre Bestätigung erhalten, wie: 1, 3, 16.; 2, 3, 23. cl. Capitolin. Gordian. iun. 17.; 2, 9, 17. cl. Trebell. Pollio Gallien. 12. und Rubnken z. Rutil. Lup. S. 92. und 186.; 3, 10, 23.; 3, 13, 55. cl. Duker. z. Florus 2, 6, 45. und Prop. 4, 14, 20.; 3, 22, 14.; 25,

95) Im Gentlemans magazine. Der ausgezeichnete plastische Sinn des Dichters bewährt sich auch 3, 9, 9—16.

96) Ich citire hier und im Folgenden nach Lachmann's zweiter Ausgabe, sonst nach der Vulgata. Uebrigens vergleiche man zur Ergänzung Obss. ad Prop. c. 2. und Vorrede. Was uns als gewisse Corruptel erscheint, obgleich von Lachmann und Jakob aufgenommen, wie 2, 3, 42, oder höchst problematisch, wie 3, 12. 5, ist übergangen.

2; 4, 10, 32; 11, 64; 13, 23. 24; 5, 4, 83; 6, 72; 8, 88; 11, 39. 40. Vergl. auch über 1, 3, 27. Bernhardy Syntax S. 424. Anm., und über 1, 6, 32. denselben S. 57. Anm.

Doch es ist Zeit, daſs wir wieder einlenken vom rein philologischen Gleise und noch das Technische des Versbaues kurz berühren. Auch er steht in Würde, nicht kleinlicher Künstlichkeit und Mannigfaltigkeit angemessen neben Sprache und Gedanken da. Ohne hier zu sehr in Einzelnheiten einzugehen, genüge seine Charakterisirung als treuer Abdruck edler, erhabener Gesinnung und Worte. Ein bedeutendes Moment für die Würde des Rhythmus ist bei ihm der Ausgang des Pentameters auf mehr als zweisilbige Worte: 89 4silbige, 9 5silbige, 32 3silbige, 1 1silbiger, 222 2silbige unter 353 Pentametern im ersten Buche, dem gefeiltesten von allen, am seltensten im letzten Buche [97]), welches gröſstentheils wenigstens die Jugendgedichte enthält. Auch die Homoioteleutie, als der Ersatz für den mangelnden Reim, darf hier nicht übergangen werden [98]), welche bei Properz im Pentameter zahlreich sich findet, ja von Vielen, wie von Bahrdt z. Statius B. 2. S. 397 u. f., als von ihm zuerst gebraucht betrachtet wird. Doch hat sie Tibull wenigstens an zwei Stellen 1, 6, 3., 7, 8. — Härte in den Versen, obgleich diese selbst einen gewissen feierlichen Parade-Schritt haben, findet sich höchst selten; Verse, wie 2, 23, 11. und 2, 26, 1., sind mit Absicht so gebildet.

---

97) Wo unter 471 Pentametern 463 zweisilbig. Treffend lehrt die Differenz zwischen Properzischem und Ovidischem Versbau 2, 25, 3.:

Vix unum potes infelix requiescere menſem.

wo Broukhuyzen umstellen wollte:

Vix potes infelix unum requiescere menſem.

Ganz und gar Ovidische Volubilität gegen Properzische Gravität.

98) Die Homoioteleutie vermittelt den Uebergang vom Parallelismus der Hebung zum Reim der modernen Welt ganz natürlich und ohne daſs wir mit Darth u. A. einen so rohen und materiellen Vermittelungs-Punkt annehmen. Uebrigens findet sich auch schon bei den Alten ein vollkommener Reim, welcher, wäre er nicht durch Prop. 2, 26, 28. begründet, schon durch den ausdrücklichen Unterschied der Ciceronischen versus similiter cadentes und similiter desinentes seine Bestätigung erhielte. Ueber die Properzischen Homoioteleutieen s. Lachm. zu Prop. S. 23 u. f., mehr der dort gesammelten Beispiele als der aufgestellten Regel wegen.

Die Herausgabe der vier Bücher hat Nobbe (Obss. in Prop. carm. spec., Leipzig 1818. S. 36 u. f., vergl. mit Lachm. Vorr. S. 27.) im Allgemeinen richtig dahin bestimmt, daſs B. 1. nicht vor 725., B. 2. nicht vor 730., B. 3. nicht vor 733. und B. 4. nach 738. herausgegeben sei. Ueber den inneren Zusammenhang derselben s. m. Vorr. S. 8. u. f. [99]).

Betrachtet man das jugendliche Alter, in welchem der Dichter starb, das mühsame Studium, welches seine Verse erforderten, und ihre dennoch bedeutende Anzahl, so ist schwer zu glauben, daſs eine erhebliche Menge verloren gegangen sei. Daſs Lücken sich finden, bezweifelt Niemand, auch Interpolationen fehlen wol nicht [100]); doch sind die letzteren aus leicht zu entdeckenden Gründen nicht zahlreich, die ersteren kann man, erwägt man die vermöge des lebhaften feurigen Geistes des Properz häufig schwierige und nur scheinbar unterbrochene Gedankenreihe, auf sehr wenige, vielleicht 6—8, reduciren. Es führt mich aber dieser Gegenstand schlieſslich zu der von Lachmann zuerst gemachten, dann von Jakob und Weber im Corpus poett. Latt. angenommenen Eintheilung in fünf Bücher, statt der üblichen, von den Handschriften gegebenen Zahl vier. Meinen Wissens hat Lachmann sich nur in der Vorr. S. 20. u. f. darüber ausgesprochen und Niemand hat zu den von ihm angeführten 5 Gründen neue hinzugefügt. Was die drei ersten, auf Fulgentius und Servius Autorität sich stützenden Argumente betrifft, so hat Lachmann ihre Widerlegung gleich selbst beigefügt [101]). Wichtiger ist der folgende aus Ov. Trist.

---

99) Was dort S. 11. über das 1te B. gesagt ist und auch Weichert's Beifall (S. 9 A.) gefunden hat, bestätigt sich mir immer mehr. Jene mythologisch-historischen Gedichte scheinen mit den Worten 1, 1, 133.: Tum tibi pauca etc. die exercitus dictat Apollo bezeichnet zu sein. Vergl. v. 135. Durchaus abweichend vom Properzischen Style und nur als Jugendprodukte erklärbar, sind Verse wie 1, 7, 37., wo man unwillkührlich an den Horazischen Sueton erinnert wird.

100) Widerlegt ist wenigstens das von mir c. 1. der Observationen Gesagte noch nicht, gebilligt aber von Hofmann Peerlkamp Bibl. cr. nova V., 1. Wenn ich nicht sehr irre, muſs man auch 4, 1, 63—66. für interpolirt aus v. 123 u. f. halten. Abgesehen von der unstatthaften Wiederholung in denselben Gedichte, ist romanus Callimachus echt grammatisch, aber wenig poetisch und vollends Propertisch gesagt; auch das ingenio maros anstimet ille meo klingt wunderlich.

101) Vergl. meine Vorr. S. 22. u. f. und Broukhusyus zu Tibull

2, 461. genommene Grund, indem in dieser Stelle dem Properz Vorschriften und Regeln, Gatten zu täuschen, beigelegt werden. Ich will nicht darauf Gewicht legen, dafs man Ovid's Worte allenfalls auf 3, 2, 49. 50. beziehen könne, sondern gebe nur zu bedenken, dafs Ovid apologetisch-rhetorisch schreibt, wie später Appuleius und Ausonius, man also das, was er zur Beschönigung seiner selbst vorbringt, nicht zu genau nehmen darf; dafs ferner aus dem nämlichen Grunde das eadem nicht so stark zu urgiren ist, und dafs endlich nicht zu übersehen, wie er den Tibull mit weit mehr Worten und vorangestellt für sich anführt, dagegen Properz mehr beiläufig. Und wir können nicht glauben, dafs der Letztere, so wie er uns erscheint, und nach den 2, 6. ausgesprochenen Gesinnungen, je etwas schrieb, was wie so manche tibullische Stelle, den armen Ovid entschuldigen konnte. Endlich führt Lachmann die berühmte Stelle an 2, 12, (10), 25. wo der Dichter für hinreichend hält, drei Bücher Elegieen geschrieben zu haben. Ich denke, dafs Scaliger am einfachsten und richtigsten, und ähnlich vor ihm schon Beroald, diese Stelle so erklärt, der Dichter wünsche noch eins zu vollenden. Dafür spricht der Conjunctiv sint, dafür das Epigramm vor Ovid's Amores:

Qui modo Nasonis fueramus quinque libelli
Tres sumus: hoc illi praetulit auctor opus.

welches zeigt, wie man die Dreiheit liebte, dafür so manche Stelle anderer Dichter, wo die Zahl drei als der geläufige Ausdruck für eine unbestimmte mäfsige Gröfse erscheint.

Es könnte noch Manches gegen jene Eintheilung angeführt werden, wie z. B., dafs 2, 10, 8 (3, 1, 8) offenbar auf Buch 1. sich bezieht; doch so viel bleibt gewifs, zerreifsen wir das zweite Buch, so zerstören wir zugleich den innern Organismus, welcher unverkennbar in den drei ersten der Cynthia dem Sinne und Geiste nach geweihten Büchern waltet, und wird dieser innere Organismus [102]), wie er es wol mufs, anerkannt, so mögte

1, 9, 26.; daher finde ich auch Diomedes Notiz III., 6. nicht so wunderbar wie Bernhardy R. Litteratur. S. 240.

102) Vergl. besonders 3, 24., welche Elegie offenbar der Schlufsstein aller vorigen ist. Die Philosophie, die mens bona, sollte ihn aufnehmen und beruhigen, doch bald kam ein sicherer Tröster.

es, bei dem strengen Halten des Alterthums an bestimmte Zahlen für bestimmte Verhältnisse, gefährlich sein, eine Zahl zu verdrängen, welche so gebräuchlich und eine in Elegieen mit Ausnahme der des Gallus so wenig gangbare dafür an die Stelle zu setzen. Denn dafs das vierte Buch, die ersten und letzten Produkte des Dichters enthaltend, abgesondert dastehe und auch wahrscheinlich erst nach dem Tode des Properz gesammelt und herausgegeben sei, ist wol jetzt allgemein anerkannt.

Wenn aber in unserer Zeit Goethe sich durch Properz begeistert fühlte und so den Dichter reichlich für die Verkennung und kalte Bewunderung eines grofsen Theiles der Mit- und Nachwelt entschädigte [102]), so darf daraus kein Schlufs auf die Aehnlichkeit Beider als Elegiker gemacht werden. Goethe's Universalität, auch in diesen römischen Elegieen, verstattet keine einseitige Vergleichung: doch unverkennbar ist in ihnen neben Tibullischer, überhaupt deutscher zusagender Innigkeit, Ovidische spielende Leichtigkeit und Horazische Reflexion; an Properz erinnert das kräftige Selbstbewufstsein, welches nirgends ganz verschwindet.

Capitel VI.

Ovidius und die übrigen Elegiker.

Ovidius reiches äufseres Leben, seine Verhältnisse und Umgebungen zu schildern, dazu würde nach den Massen, welche von Masson aufgeschichtet sind, ein eigener Band nöthig sein, und vor Allem bedürfte es dazu eines kritischen Textes, welcher bis jetzt von Ovidius Werken fehlt. Wir beschränken uns also hier auf die Untersuchung: Welchen Platz nimmt er unter den erotischen Dichtern ein?

Was Macchiavell's Buch vom Fürsten in der Staatswissenschaft ist, ist Ovid's ars amandi in unserer Litteratur. Wie jenes das Produkt und somit der Culmina-

---

103) Unter den wenigen Geistern des Mittelalters, welche aufserhalb Italien unsern Dichter hoch und in Ehren hielten, steht G. Buchanan oben an. S. Budik Lat. Dichter 2. S. 241.

tionspunkt einer durch und durch verdorbenen Zeit war, so dieses; wie jenes lange mifsverstanden und verkannt wurde, so dieses noch; wie der florentinische Staatssecretair vielleicht unschuldig die Strafe der Verbrechen seiner Zeit litt, so der römische Ritter.

Indem wir zuerst uns dem Gesagten zufolge zu der Kunst zu lieben wenden, so erblicken wir in ihr, was tausend Memoiren der Zeiten Ludwigs XIV. und der Regentschaft als Einzelnheiten und zur Charakterisirung von Individuen erzählen, in ein System, eine Theorie mit Abstraction von allen Persönlichkeiten gebracht. Er ist der erste und einzige römische Dichter, welchem sich die Liebe ganz theoretisch und objectiv darstellte, und sein Einflufs auf alle Zeiten ist daher, wie der des Macchiavell, unberechenbar gewesen. Und zwar stellt er eine Liebe dar, wie sie nach dem im dritten und vierten Capitel Entwickelten nothwendig sich gestalten mufste, eine Liebe, welche, erwachsen und wurzelnd auf sinnlichen, materiellen Interessen, geleitet ward vom Verstande und nur flüchtige Buhlschaft ist. Denn eine gesunde, allmählich reifende Gefühlsentwickelung hatten die Römer nie gekannt. Der Werth aber, welchen jene Bücher ewig behaupten werden, besteht neben der geistvollen Form in einer unnachahmlichtiefen und richtigen Auffassung des weiblichen Charakters von gewöhnlichem Schlage, welcher so allseitig aufgefafst ist, dafs wesentlich bis jetzt Nichts nachgetragen ist. Nicht die Liebe will Ovid schildern, wie bei Properz, ein Aufgehen und Leben in der Geliebten, nicht die treuherzige, derbe Anhänglichkeit des Catull, nicht einmal das herzliche, aber egoistische Anschmiegen des Tibull, sondern seine Liebe ist die klügelnde, eroberungssüchtige jeder verderbten Zeit. Daher das psychologisch unübertreffliche Ausmalen aller weiblichen Schwächen, und wie oft auch der Vergleich des weiblichen Herzens mit einer Festung gemifsbraucht ist, hier pafst er: Ovid lieferte eine vollkommene erotische Strategetik. Doch eben hierin ist die Vertheidigung gegen Anschuldigung der Unsittlichkeit zu suchen. Nicht subjective Unsittlichkeit, die der Zeit ist es, welche ihr Repräsentant schildert; er bekennt sich freilich zu einem Geistesgenossen seiner Zeit, aber er geht nicht wie Schriftsteller unserer Tage, auf Verbreitung seichter, laxer Moral, auf Haschen nach süfs candirten Zoten, aus, er unternimmt es nicht, in

der fluchwürdigsten, elendesten aller Künste, der Verführung und Ermordung weiblicher Unschuld, zu unterrichten; er hat nicht die eiserne Stirn heutiger Roman-Schreiber und Roman-Schreiberinnen, einen so jämmerlichen, dem unverantwortlichsten Egoismus angehörenden Triumph wohlgefällig zu schildern und mit guten Herzen, Geldbeuteln und ähnlichen schönen Dingen auszustaffiren [104]). Nichts von allem dem ist bei Ovid. Bei ihm setzen sich Liebender und Geliebte wie zu einer Schachpartie hin; dafs sie spielen wollen, darüber sind sie einig, nur wer den andern zuerst matt macht, wer zuerst eine Blöfse entdeckt, darauf kommt es an. Ausdrücklich erklärt der Dichter im Eingange, er schreibe für Arme, welche nicht mit Gelde die Gunst der Schönen erkaufen könnten, sondern es mit Geist und Schlauheit thun müfsten; er stellt also ein Spiel des Witzes und der Habsucht auf, in welchem sich der Geist als Sieger bewährt, und das ist die poetische Idee des Gedichtes. Wie grofs aber die Objectivität gewesen, in welcher der Dichter seinen Gegenstand hielt, zeigen die remedia amoris, dies wie jenes in reifern Alter geschrieben. Sie offenbaren die vollkommene Meisterschaft des Dichters über seinen Stoff, welchen er mit kalt prüfendem Verstande und leichter Ironie handhabte, und lehren leicht, wie bei so grauer Theorie der goldene Baum des Lebens längst verdorrt sei. — Selbst in den Büchern, welche die Liebe zur Corinna in anmuthig zerstreueten, bunt durch einander geworfenen Bildern darstellen, ist nicht zu verkennen, wie Ovid eben nur einen Genufs sucht, dessen Vorübergehen ihm gewifs ist, welchen er aber im Bewufstsein seiner Vergänglichkeit möglichst reizend zu machen sucht. Wer die Corinna war, wäre jetzt, da selbst die Mitwelt es grofsentheils nicht wufste [105]), zu untersuchen unnütz; geistreiche Frivolität und freies Leben reihen sie der Cynthia, Les-

---

104) Jean Paul, dessen schöne Seele zeitlebens an den Wunden blutete, welche ihr das Bewufstsein menschlicher Schwäche und Sündhaftigkeit geschlagen hatte, hat den unverantwortlichen Leichtsinn und den Fluch der Sünde, welche immer wieder Sünde gebären mufs, in obiger Beziehung mit glühenden Farben im Titan gezeichnet.

105) S. Masson z. J. 732. a. u. c. IV. Woher Spohn bei Heyne Argum. Virg. Ecl. X. weifs, sie habe Cynara (doch auch ein erdichteter Name!) geheifsen, gestehe ich nicht zu wissen.

bia u. A. würdig an. In ihrem gegenseitigen Verhältnisse ist übrigens durchaus keine Tiefe, keine innere Abhängigkeit und Verbindung, sondern echt weltmännisch frei und selbstbewufst geniefsen sie unbekümmert um die Zukunft den Augenblick der Gegenwart.

Weniger gelungen als diese drei Werke kann man des Dichters Heroiden nennen. Die Manier des Ovid eignete sich durchaus nicht zu der nothwendigen Simplicität und Schmucklosigkeit. In Schilderung der Gegenwart sind jene sinnreichen Antithesen, jene feine psychologische Zergliederung der Gedanken und Gefühle wohl angebracht, doch nicht bei homerischen Zuständen, welche in ihrer Schilderung eine Naivität verlangen, deren Erkünstelung mifsfällt. An jene drei, Tibull, Properz, Ovid, schliefsen sich mit mehr oder weniger Berühmtheit an:

Domitius Marsus, der Sänger der fusca Melaenis, ein lieblicher Dichter, wenigstens nach den Versen auf Tibull's Tod zu schliefsen. Ueber ihn hat Weichert genügend gehandelt. Ob aber ein ganzes Buch Gedichte den Namen Melaenis geführt habe, wie er und Burm. zu Prop. S. 1. meinen, ist ungewifs.

Cornelius Gallus, nach Quintilians Ausspruche durior. Sein Leben und Tod ist bekannt. S. Vofs zu Virg. Ecl. 6, 64. Baumgarten-Crusius Clav. Suet. Er besang die Lycoris, welche als Tänzerinn Cytheris hiefs; der eigentliche Name war Volumnia. S. Spohn a. a. O. Nach Servius und Donatus waren es vier Bücher Elegieen, welche er geschrieben. Da er Bewunderer und Uebersetzer des Euphorion war, so läfst sich Härte, Schwulst und Ueppigkeit in seinen übrigens hochgefeierten Liedern vermuthen.

Terentius Varro, aus Atax, mit wenig produktiver Phantasie, aber Sprachkünstler, schrieb Elegieen, die Leucadia verherrlichend. S. Wernsdorf, P. L. M. V. p. 1385 u. f.

C. Valgius Rufus, Freund des Horatius, besang in threnodischen Elegieen den Knaben Mystes. S. Weichert.

Ticidas, zügelloser Dichter, feierte mit Memmius zugleich die Perilla, nach Appuleius eigentlich Metella heifsend. S. Ov. Trist. 2, 433. [106]) und oben Cap. 4.

106) Diese Stelle und epp. ex Ponto 4, 16, sind die klassischen

Tuscus, nicht wie Heinsius will, **Fuscus**, besang die Phyllis, Ov. epp. ex. P. 4, 16, 20. Appol. de Orthogr. p. 7. §. 15. ed. Osann, welcher mit Unrecht zu zweifeln scheint, ob jene Phyllis wirklich Geliebte des Tuscus oder die häufig besungene thracische Phyllis war. Auf das Erstere weist wenigstens das suus bei beiden Gewährsmännern hin.

Julius Florus, von dem ausführlicher Weichert spricht: de Titio Septimio p. 8. 366. u. f. scheint wegen Horat. Br. 1, 3, 24.: seu condis amabile carmen, hierher zu gehören, wie schon Casaubonus sahe de Satyr. R. 8. 230. und vor ihm der Scholiast des Cruquius.

Cassius von Parma, dessen opuscula Horaz erwähnt, Br. I, 4, 3. Von dem Dichter selbst s. Schmidt Anm. zu der angeführten Stelle des Horaz. Was aber hier die opuscula betrifft, so sagt Acron: Hic aliquot generibus stilum exercuit, inter quae opera elegiaca et epigrammata eius laudantur, womit zu vergleichen der Cruquianus zu Sat. 1, 10, 62. Wort und Zusammenhang sprechen allerdings dafür, opuscula von einzelnen kleinen Elegieen und erotischen Gedichten zu nehmen, und will man von dieser in sich begründeten Erklärung abweichen, so ist maaßloser Willkühr die Schranke geöffnet, was sich auch schon in der Erfahrung bewiesen. Denn Wernsdorf B. 2. S. 262. will wegen des dort befindlichen, dem Cassius untergeschobenen Gedichtes Orpheus Idyllen unter opuscula verstehen, Huschke in der

---

für die Geschichte der römischen erotischen Poesie. Am letztern Orte v. 15., conjicirt Heinse Thymelen für Troezena, so daß der dort erwähnte, bekannte Heroidendichter Sabinus auch den erotischen Elegiendichtern beizuzählen wäre. Voss de poet. Lat. p. 33. erwähnt auch der Lesart Trisenen, welche sich ebenfalls bei Appuleius §. 19. findet, wo es heißt: Sabinus in Trisene. Doch ist mir diese Lesart bedenklich, da sie leicht aus der im Abend- und Morgenlande herrschenden Neigung zum Ithacismus und der gangbaren Vertauschung des s bei den Römern hervorgehen konnte. Troezen konnte ja ein Gedicht wie Zmyrna den Cinna sein, mit dem es auch in Hinsicht seiner Mühseligkeit Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint; der Zusatz suam ist wenigstens nicht entgegen. — Eben so wenig mag ich hier den Calpurnius Piso nennen, indem bei Plin. Br. 5, 17. 2. nach der Prager Codex mehr die seit Aldus aufgenommene Lesart *Καπιτωνιανῶν* als das von Weichert s. a. O. S. 33. vertheidigte *Ἰουστιανῶν* zu schützen scheint. — Den Dichter Ticidas haben wir hier nicht sowohl der Zeit, in welcher er lebte, wegen, sondern als Elegiker noch einmal aufgeführt.

Leipziger Litt.-Ztg. 1825. n. 237. gar consequent durchgeführte Liebeshändel.

C. Proculus, von Ovid epp. ex P. 3, 16, 32. als Nachahmer des Callimachus genannt, als Verfasser der Lyde, einer Sammlung erotischer Elegieen bei Appul. de orthogr. p. 4. §. 4. und §. 43. wo es heifst: C. Proculus Antimachum sequutus in opere quod de Lyde et ipse habet centum et quadraginta elegorum libris; unde latus Callimachus etc. Bei dem jedenfalls problematischen Ansehen des Appuleius kann uns die Ovidische Notiz allein sicher erscheinen, und wunderbar ist es immer, wenn Proculus, wie Osann S. 22—26. will, neben 140 (!) Büchern im Antimacheischen Sinne und Tone noch ein so bedeutender Nachahmer des Callimachus gewesen wäre. Ohne Osann's Anmerkung hier genauer zu prüfen, genüge, auf ein Versehen aufmerksam zu machen. Catulls (ep. 95.) oben schon angezogene Worte: At populus tumido gaudeat Antimacho, bezieht Osann auf unsern Proculus, was, abgesehen von allem Uebrigen, ein starker Anachronismus ist. Denn Ovid nennt a. a. O. nur seine Zeitgenossen im engsten Sinne des Wortes (v. 4.), und keiner ist genannt, dessen Blüthezeit nur unter Cäsar fiele, geschweige denn noch früher; nach Osann's Erklärung müfste aber Proculus schon um 700 jene 140 Bücher geschrieben und herausgegeben haben.

M. Fontanus, bei Ovid a. a. O. v. 35. als Darsteller der Liebe zwischen Naiaden und Satyrn eingeführt. Bei Appuleius §. 42. (s. auch §. 5.) wird ein drittes Buch dieser nympharum satyrorumque amores erwähnt [107]).

J. Montanus, bei Ovid a. a. O. 11., Appuleius §. 19. u. A. erwähnt, mittelmäfsiger elegischer Dichter. S. Vofs de p. L. S. 36. und Heyne zu Donatus Leben des Virgil §. 44.

Ponticus, Freund des Propertius, bekannt als epischer Dichter. S. Vofs S. 34. 35., doch als erotischer von Properz 1, 9. genannt.

Capella [106]), bei Ovid v. 36. als elegischer Dichter genannt.

---

106) Derselbe Appuleius §. 4. citirt eines Sextus Gracchus liber amorum, von dem wir aber im eigentlichsten Sinne des Wortes gar nichts wissen.

107) Der bei Ovid v. 24. erwähnte Marius „scripti dexter in

So weit erstreckt sich der Ovidische, vom Dichter selbst namhaft gemachte Dichterkreis, welchem wir noch diejenigen anschliefsen, die, der Zeit und dichterischen Individualität nach, in das erste Jahrhundert n. Ch. G. gehören. Und zwar ist hier vor allen

Virgilius zu erwähnen, als der, in welchem das Element der **Sentimentalität** sich am selbstständigsten durchgebildet hat. Sentimentalität ist bei Tibull und Properz, aber rein subjectiv erscheinend; bei Ovid wird sie immer durch das überwiegende dialektische Moment getrübt, bei Virgil entwickelt sie sich vollständig nach Innen und Aufsen in psychologisch meisterhafter Darstellung. Hin und wieder blickt die alte Simplicität hindurch, wie in neuern Komödien noch zuweilen der verbannte Hanswurst durchspukte, so z. B. v. 327. (denn dafs vom vierten Buche der Aeneis hier nur die Rede sein kann, braucht wol kaum erinnert zu werden), wo ein echt sentimentaler und millionenmal seitdem breit getretener Gedanke in seiner antiken Form ausgesprochen uns hier unwillkührlich ein Lächeln abnöthigt. Was uns Werther's Leiden sind und bleiben werden, waren den Römern der virgilischen Dido Schicksale, und schwerlich hatten die Griechen je ein Werk, das diesen beiden an die Seite gesetzt werden konnte. Sie sind Produkte von ruhig, klar und tief blickenden, in vollkommenster Harmonie denkenden und fühlenden Geistern.

Horatius, in geistiger Hinsicht dem Ovid und Tibull verwandt, doch männlich kräftiger als Beide und universeller, hat wol, verfolgt man den Stufengang seiner Entwickelung von Sat. 1, 2., dem Zeugnifs der aufbrausenden Jugendlichkeit, bis zu den letzten Büchern der Oden, unverrückt den Satz im Auge gehabt: *Ἔχω τὴν Λαΐδα, ἀλλ' οὐκ ἔχομαι*, ohne gerade zu der empörenden Abstraction mancher Philosophen aus der Schule des Urhebers dieser Worte gekommen zu sein. In seinen erotischen Oden herrscht eine gewisse Verstandesinnigkeit, das Wohlwollen eines gesetzten Mannes, aber nie leidenschaftliches, übermannendes Gefühl;

---

omne genus" ist gewifs der Rhetor Marius, wie schon Gyraldus de poet. IV. S. 170. meinte. Wie eng Rhetorik und Poesie verbunden gewesen, ist schon oben erwähnt; die ihm von Ovid nachgerühmte Eigenschaft (er war also auch wahrscheinlich Erotiker nebenher) spricht auch dafür.

daneben Schärfe und Bitterkeit, auch leise Ironie [109]), immer aber selbstbewufste Ueberlegenheit.

Asinius Gallus, Schwiegersohn des Agrippa, soll einen Knaben, Hippolytus, besungen haben nach L. Gyraldus dial. VIII. S. 316. Doch woher er diese Notiz habe, läfst Gyraldus ganz unbestimmt, obgleich er hinzusetzt: in quem (den Knaben nämlich) et ipsius carmina leguntur. Schon Vofs de p. L. S. 37. scheint mit Recht zu zweifeln, ob er überhaupt Dichter gewesen, und das, was Gesner zu Plin. Br. 7, 4, 4. über ihn beibringt, läfst uns den etwaigen Verlust derselben nicht bedauern.

Lentulus Gätulicus, der jüngere, feierte die Cesennia, ob in Elegieen oder in anderm Versmaafse, ist ungewifs. Nach Martial, Vorrede zum ersten B. der Epigramme, sollte man das Letztere vermuthen. Die ihn betreffenden Stellen hat Lipsius gesammelt zu Tac. Annal. 4, 44.

Sentius Augurinus, der Nachahmer des Catull und Calvus, ist schon oben aus Plin. Br. 4, 27. erwähnt; er scheint einer der bedeutendsten Dichter jener Zeit gewesen zu sein.

Passienus Paullus, bei Plin. Br. 6, 15., verdient hier einen Platz als Verwandter und Nachahmer des Propertius.

Voconius Victor, von dem Plin. Br. 2, 13. und weiter Vofs de p. L. S. 49. spricht, war sehr wahrscheinlich ein üppig schwülstiger Dichter, wie man wenigstens aus dem Geschmacke des Hadrian schliefsen darf, welcher ihm seine Hochachtung auch durch eine Grabschrift [110]) bewies.

---

109) Diese letztere ist wie gewöhnlich oft verkannt, z. B. Od. 2, 4., mit welchem Gedichte unsers Hölty treuherzig naives Lied, obgleich er es selbst als Nachahmung ausgab, gar keine Aehnlichkeit hat. Ich würde dieser Ode hier weiter gar nicht erwähnt haben, wenn nicht auch Eichstädt es kürzlich für nothwendig gehalten hätte, auf das Ironische in derselben aufmerksam zu machen, was das häufige Verkennen desselben (man denke allein an die Hunderte von Rectoren, die ihren Horaz Mitscherlichio duce interpretiren) ebenfalls zu beweisen scheint.

110) Lascivus versu, mente pudicus erat, hiefs sie, nachgebildet den vielfach gemifsbrauchten Versen des Catull 16.:

Nam castum esse decet pium poetam
Ipsum, versiculos nihil necesse est.

Auch Bernhardy S. 161. sieht mehr in diesen Worten, als darin liegt.

Nerva, der Kaiser, als üppiger Dichter bei Plin. 5, 3, 5. genannt, war, wie es nach Martial 8, 70. scheint, Elegiker, obgleich ich das letzte Distichon dieses Epigramms nicht zu verstehen bekenne.

Aruntius Stella, Gönner des Statius, besang die Taube seiner Violantilla, wie Catull den Spatz der Lesbia. Man sollte billig glauben, dafs dies nicht im elegischen Metrum geschehen sei, aber für das Gegentheil spricht der Ausdruck deflere (Stat. Silv. 1, 2, 102., Martial 1, 8. 7, 14.) und noch weit mehr die Einführung der Elegie, als Person, bei Stat. a. a. O. 7. 252. [111]).

Lucanus, die Argentaria besingend nach Sidon. Apollin. Br. 2, 10. s. f. [112]). Auch Plinius Br. 5, 3.

Catull verwahrt sich nur gegen solche, die einen übereilten Schlufs vom Gedachten und Dargestellten auf das Seiende machten, und bedient sich darin, dünkt uns, seines guten Rechtes.

111) Diese Violantilla wurde von Stella unter dem Namen Ianthis und von Statius Silv. 1, 2, 197. als Asteris gefeiert. Die Bedeutung dieser Namen ist von Huschke gelehrt erläutert in den Anal. cr. S. 303—307.; aber falsch ist das Argument, welches er aus diesem Beispiele gegen die oben angeführte Regel über Quantität und Silbenzahl fingirter Namen gezogen hat. Auf Weichert's Einwurf gegen Huschke, dafs die Zeit, in welcher Stella gelebt, eine spätere und nicht in den Bereich des Augusteischen Dichterkreises gehörende sei, ist schon oben verwiesen. Der Wichtigkeit der Sache gemäfs füge ich noch Folgendes hinzu: 1) Wissen wir wenigstens nicht ganz bestimmt, ob Stella den Namen Ianthis in Elegieen gebrauchte, und nur von diesen gilt jene Regel unabänderlich. 2) Er heirathete die Violantilla; sie stand also in ganz andern Verhältnissen zu ihm, als die Lesbia, Delia zu Catull, Tibull u. s. w. 3) Die Glaphyre in den Versen des Augustus bei Martial 11, 20. ist weder Cleopatra noch Cytheris, sondern die Mutter des Archelaus von Cappadocien, welche Glaphyre genannt wird bei Dio C. 49. 32. Zu verwundern ist, dafs Huschke bei seiner genauen Bekanntschaft mit der älteren Philologie es ganz übersah, wie dies schon Rutgers VV. LL. 2, 14. dargethan hat. Ob aber Glaphyre wirklicher Name war oder nur Ekelname von γλάφω (beinahe wie Caballina A. L. 3, 171.) gebildet, will ich nicht entscheiden. — Auch Spohn hat nicht an jene Regel geglaubt, wie manche Andeutungen in seinen Schriften und die oben erwähnte Angabe, Cynara habe Corinna geheifsen, uns überzeugen.

112) Da diese Stelle nebst der des Appuleius in der Apologie und den beiden des Ovid zu den klassischen Stellen über erotische Poesie der Römer gehört, so möge sie bei der Seltenheit von Exemplaren des Sidonius hier ihren Platz finden: Certe si praeter rem oratoriam contubernio feminarum poeticum ingenium et oris tui limam frequentium studiorum cotibus expolitam quereris obtundi, reminiscere, quod saepe versum Corinna cum suo Nasone complevit, Lesbia cum Catullo, Cesennia cum Getulico, Cynthia cum Propertio, Delia cum Tibullo.

wo er die erotisch-lasciven Dichter aufzählt, erwähnt seiner (§. 5.) wenigstens nach der Prager Handschrift und dem Parisinus B., aus denen Titze mit Recht seinen Namen in den Text aufgenommen hat. Der Name Argentaria, gebildet nach der Analogie von Nonaria bei Persius Sat. 1. zu Ende, und Quadrantaria bei Cic. p. Coel. 26. läfst beinahe vermuthen, dafs der Ton seiner erotischen Lieder kein besonders zarter, ehrerbietiger gewesen sei, zu welcher Vermuthung uns auch die Pharsalia desselben Dichters berechtigt.

Sulpicia [113]), besang ihre und des Gatten Calenus Liebe, welche Lieder Martial 10, 35. als kensch und dabei doch üppig rühmt. Dieses auf den ersten Anblick barock erscheinende Urtheil ist höchst treffend. Denn ohne die vielfach verschiedenen Meinungen über die Sulpicia zu berühren, so lassen sich doch alle oder die meisten (s. bei Broukh. zu Tibull 4, 2, 1. Wernsd. P. L. M. 3. S. LX. f.) dahin vereinigen, dafs der Sulpicia eine tüchtige Gesinnung nicht abgesprochen werden kann, wohl aber poetischer Geist und Feinheit. In der Satire sowohl, als in dem erotischen Fragmente bei dem Scholiasten zu Juvenal, Sat. 6,536. (s. Wernsd. 3. S. 96.) zeigt sich Derbheit, hausbackenes Wesen und neben aller Ungenirtheit eine gewisse Trockenheit, durch welche Lüsternheit ausgeschlossen wird. Doch wie die Reden des Volkes und der Aerzte über Geschlechts-Verhältnisse bei aller Freiheit von Frivolität, indem nur die physische Seite derselben aufgefafst wird, reichlichen Stoff für eine unkeusche Phantasie enthalten, so scheinen in den Gedichten der Sulpicia Dinge, welche man mit einem Schleier bedeckt und nur ahnen läfst, mit der Naivität roher Menschen erzählt und so unwillkührlich reichliche Nahrung zum Kitzel lüsterner Phantasie gegeben zu sein. Von der tibullischen Sulpicia war sie entfernt wie die Poesie von der Prosa.

Parthenius, Freund des Cornelius Gallus, wel-

113) Bemerkenswerth und der Tendenz dieser Blätter nicht fremd ist die Wahrnehmung, dafs Sulpicia und Eucheria die einzigen römischen Dichterinnen sind, von denen uns etwas übrig ist. Und wenn wir mit Ertheilung dieses Prädicates nicht so verschwenderisch wie Broukhuysen sind, welcher die Hostia als Dichterinn aufstellte, so mögte die Zahl der römischen Dichterinnen überhaupt sehr gering sein, und auch dies zum Beweise unserer Ansicht von dem durchgehends Verständigen der römischen Institutionen dienen.

chem er seine ἐρωτικὰ παθήματα widmete und Lehrer des Virgilius, verdient hier ebenfalls als ein eingebürgerter Römer seinen Platz. Er schrieb eine Elegie an die Venus und drei Bücher Elegieen zum Andenken seiner Gattinn Arete. Aufser Passow im Corpus eroticor. Gr. B. 1. s. L. Gyraldus dial. 3. S. 128. und Schoell Gr. Litt.-Gesch. 2. S. 568. f.

Was sonst noch Elegiker und erotische, lyrische Dichter anbetrifft, so liefse sich aus Plinius, Martial, Apollinaris u. A. noch eine lange Reihe Dichter des ersten Jahrhunderts n. Chr. geben; doch was nützte eine dürre Nomenklatur von Leuten, welche längst der Vergessenheit anheim gefallen sind? Die Elegie nach Augustus lebte nur ein Scheinleben; es war Mode, Elegieen zu schreiben, aber wie sie schnell entstanden, so vergingen sie spurlos. Ihr Charakter war wässerige Decenz, besonders seit Aussterben des Cäsarischen Hauses, seit welcher Zeit ein geregeltes, äufserlich wohlgeordnetes Leben wiederum zu gelten anfing und die eigentlichen Geschäfts- und Aktenmenschen sich auszubilden begannen. Und wunderbarer Weise haben die subalternen Bureaumenschen von je her eine eigene Neigung zum Dichten oder besser Reimen gehabt, das Horazische coelum ipsum petimus stultitia bewahrheitend. Belege davon für die römische Welt giebt Plinius beinahe auf jeder Seite seiner Briefe, in welchen er vom Dichten von Elegieen so spricht, als sei es eine „löblichnützliche“ Beschäftigung in Nebenstunden, etwa wie bei uns ein poetischer Sekretair, Hofrath oder Referendar in müfsigen Stunden statt Boston zu spielen oder zu drechseln, Holz zu sägen u. s. w., Verse macht und Andere damit quält. Die geistreichern in diesen χελιδόνων μουσείαις, zu welchen Plinius d. j. selbst zu zählen ist, erfreueten sich, ihre Phantasie aus den engen Banden der Gegenwart in die freiere Zeit Catull's und Ovid's zu versetzen, grade wie die Alexandriner sich wohl fühlten im Anschauen der seligen Jugendzeit Griechenlands, nur mit dem Unterschiede, dafs diesen bei Reproduction derselben eine gröfsere Fülle von Gedanken und Bildern, eine reichere Sprache zu Gebote stand, als jenen. Ja die Betrachtung des römischen Charakters und der Entwickelung der römischen Poesie führt uns zu dem unzweifelhaften Resultate, dafs jene Nachlese von elegi-

schen Dichtern noch tiefer unter den augustischen Vorbildern steht, als die spätern Epiker unter Virgil [114]).

Als nothwendiger Gegensatz gegen diese matten, farblosen Dichter, deren Tugend eine rein negative war, ohne Ausprägung einer scharfen, bestimmten Individualität, gewann bei andern crude Sinnlichkeit in erschreckender Schnelligkeit die Oberhand über das geistige Element, und die Poesie sank bei ihnen so gut als bei jenen Elegikern zur leeren Form herab. Was nach einem halben Jahrtausend poetischer Blüthe in Athen erst Polykrates wagte, unter dem Namen der Philänis [115]), das thaten zu Rom nicht viel mehr, als ein halbes Jahrhundert nach dem goldenen Zeitalter der Poesie Sabellus und Musäus. S. Vofs de p. L. S. 50. Doch die Feder sträubt sich, ihre und ähnlicher Namen aufzuzeichnen, geschweige sie mühsam aus wohlverdienter Vergessenheit herauszuklauben, und den Untergang solcher Schriften kann man ganz eigentlich eine poetische Gerechtigkeit nennen. — Wo solches Unkraut, solche Giftbäume wuchern, da kann man nur wenig Blumen und Blüthen erwarten, und auch sie sind mehr oder minder vom Gifthauche jener berührt. Zu ihrer sparsamen Lese wollen wir jetzt uns wenden, eingedenk der Worte des bescheidenen Velleius [116]), dessen trübe Ahnungen in Betreff der einheimischen Poesie sich so schnell verwirklichten: difficilis in perfecto mora est!

Capitel VII.

Schlufs.

Frisch und lebendig, wie einen klaren, hellen Gebirgsquell, sahen wir die erotische Poesie im Volksliede emporsprudeln und kräftig und rein, wie jener, in lyri-

114) Ein gefälliger erotischer Dichter war vielleicht Florus, s. Spartian. V. Hadrian. 16.; ob er derselbe sei, welcher in der A. L. 3, 265. 266. Floridus heifst, ist ungewifs und scheint nicht wahrscheinlich.

115) Denn Suidas Angabe über die Astyanassa (s. h. v.) ist doch wol Mährchen.

116) B. I. c. 17.

schen Formen hinströmen. Doch der Gebirgsfluſs dehnt sich allgemach zum Strome aus und fließt ruhig, aber majestätisch hin; Kunst ebnet seines Laufes Ungleichheiten und mildert die Stromschnellen: so erweitert sich die Erotik zur Elegie, dehnt sich aus und bewegt sich in geordnet regelmäſsigem Gange und wie jener theils in schmutzigen Sümpfen und Kloaken sich verliert, theils matt und trübe in unzähligen Serpentinen das Meer erreicht, so spaltet sich die erotische Poesie nach dem Erlöschen der elegischen Blüthe in mannigfache Richtungen, von denen nur die wenigsten einen matten Anklang von Poesie bewahren.

Zwei Richtungen haben wir oben schon kennen gelernt, die des Trivial-Decenten und des rein Obscenen oder vielmehr rein Physischen; nach einer andern Seite hin machte sich eine echt nationale Tendenz geltend, die poetische Auffassung des Pöbelhaften und Gemeinen, welche wurzelnd in den Fescenninen, weiter ausgebildet in den Priapeien, ihren Culminationspunkt im Petronius erreicht. In der Zeit wie im Geiste, stehen die Verfasser der unter dem Namen Priapeien bekannten Gedichte, so weit sie echt sind, der Blüthe des römischen Staates zunächst. Ihre Berüchtigtheit verdanken sie dem schrankenlosen, überkecken Muthwillen und der dem Alterthume überhaupt eigenen und hier besonders schroff hervortretenden Unbefangenheit, mit welcher nicht bloſs sinnliche, sondern auch rein physische Dinge geschildert werden. Bedenklich muſs es freilich erscheinen, wie in jeder Hinsicht so hoch gestellte Männer an dergleichen sich ergötzen konnten, und der Schluſs, welchen man daraus auf die innere Sittigung und auf die allgemeine Veredlung des Nationalcharakters ziehen muſs, mag nicht vortheilhaft ausfallen. Doch scheint es nöthig, einerseits zu beachten, wie grade darin, daſs mit den behandelten Dingen frei gespielt wird und die geistige Herrschaft über dieselben nicht verkannt werden kann, das poetische und zugleich sittliche Verdienst dieser Gedichte besteht, und andrerseits darf nicht vergessen werden, daſs wir keinen höhern Maaſsstab anlegen dürfen, als an ähnliche derbe Scherze Taubmann's und Kästners. Wir müssen uns auch wohl hüten, nicht in denselben Fehler zu verfallen, welchen Ausonius (Vor- oder eigentlich Zwischenrede im cento nuptialis) Appuleius in der Apologie und Martial an unzähligen Stellen be-

gangen haben, dafs sie ihre geistige Selbstbefleckung, die absichtliche Aufregung der Phantasie und das sichtbare Ergötzen an schlüpfrigen, grundgemeinen Bildern und Scenen mit Analogieen von Männern, wie die Verfasser der Priapeien und noch andere weit bedeutendere waren, zu entschuldigen suchen. Der grofse Unterschied zwischen beiden ist aber der, dafs diese, im Geiste und in der That tüchtig und stark, in einzelnen Augenblikken sorgenloser Mufse an dem muthwilligen Spiele der Phantasie Ergötzen fanden, aber eben so selbstbewufst über demselben standen, als jene befangen darin. Aus dieser Freiheit des Selbstbewufstseins entspringt der Mangel an Lüsternheit, dem charakteristischen Merkmale der spätern erotischen Poesie, deren schädlicher Einflufs auf die Sittlichkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Sie entwickelt sich ganz folgerecht aus der Obscenität und besteht in einem Zwiespalte des Geistes, in welchem letzterer ermattet seine Freiheit verloren hat [117]).

Den Uebergang von der Obscenität zur Frivolität vermittelt Petronius [118]), der einzige wahrhaft poetische

---

117) Priap. 84. ist ganz gewifs von Tibull: nicht zu verkennen ist sein Humor und die ihm eigene Eleganz. Von Catull wäre es derber ausgefallen. — Erwähnung verdient, dafs c. 70. völlige Parodie des Hermesianakteischen Fragmentes bei Athenäus ist, was beinahe zu beweisen scheint, dafs schon damals nichts weiter von Hermesianax übrig war. Auch Augustus hat sich einen Platz unter den Priapeischen Dichtern erworben durch seine Verse bei Martial 11, 20.

118) Ihn schlechthin zu den Roman-Schriftstellern zu rechnen, wie Dunlop history of the fiction u. A. gethan, ist bedenklich und hier jedenfalls unstatthaft. Was nun die Urtheile über Zeit und Buch des Petron betrifft, so erforderte ihre Kritik ein eigenes Werk. Was Cataldo Janelli gegen Niebuhr erinnert hat (s. Orelli Inscr. L. I S. 257, vergl. mit Weichert z. a. O. S. 437. Anm.), kenne ich nicht aus eigener Ansicht, doch je öfter ich Tacit. Anal. 16, 17—20. mit dem Satyrikon vergleiche, desto gröfsere Aehnlichkeit zwischen dem dort geschilderten Petronius und dem Buche, das seinen Namen führt, glaube ich zu bemerken. Und erfreulich war es mir, als ich in Valentin Schmidt (Wien. Jahrb. B. 26. S. 50. Anm. 1.) einen Gleichgesinnten erblickte. Nur mufs man nicht (und dieis ist wol die Hauptursache der auf bodenlosem Grunde divergirenden Meinungen) unser Satyrikon für die an Nero abgesandten codicilli halten, wozu das geringste Motiv fehlt, und eine Satyre auf den Imperator suchen, welche nicht da ist. Uebrigens kann erst genaue kritische Durchforschung der Handschriften eine tiefere Erörterung des Buches vorbereiten; jetzt läfst uns schon bei dem Vornamen die Burmannische Ausgabe im Stich.

Geist, welchen die römische Erotik nach Augustus aufzuweisen hat. In ihm verflüchtigt sich die crasseste Sinnlichkeit zu einem neckisch-tollen, fratzenhaften Treiben, in welchem Gemeinheit und zugleich Ironie derselben wunderbar gemischt sind; man sieht allenthalben die geistige Freiheit, mit welcher er sich dem Strome der Zeit anschlofs und ihn selbst leitete. Nur die Trostlosigkeit der Zeit konnte einen Geist, wie den des Petron, in diesen Umgebungen sich gefallen lassen, deren im Grunde Einfarbiges und Trübes sein poetisches Gemüth mit tausend Schlaglichtern erhellte. Im Schmutz gefällt er sich, aber er weifs, dafs es Schmutz ist, und bewegt sich frei und keck in ihm. Von der Hefe des Bieres bis zum Schaume des Champagners ist ihm Alles bekannt und Alles willkommen, und dabei sieht er auf die Mitgenieſsenden voll mitleidigen Lächeln's herab, als wollte er sagen: Ihr und die ganze Welt seid Thoren und Narren; es giebt etwas Höheres und Besseres, als Ihr zu ahnen versteht. Doch auch ihm war es unerreichbar und er ging grofsartig in der Fluth der Unsittlichkeit unter, nachdem er gezeigt, wie selbst reiner Immoralität durch Selbstironie eine poetische Seite abgewonnen werden kann. Wer mögte auf andere Weise, als Petron seine Zeit schilderte, die petits soupers des Prinzregenten und seiner roués poetisch darstellen wollen und können? [119]).

Die drei bemerkten Richtungen der erotischen römischen Poesie, des Matt- und Trivial-Decenten, des Obscenen und des Frivolen, lassen sich nun in allen andern poetischen Ueberresten bequem verfolgen, und indem wir dies andeuten, bevorworten wir zugleich, dafs wir ein strenges Subsumiren der einzelnen Gedichte unter eine dieser Abtheilungen mehr dem Urtheile des Lesers überlassen als demselben vorgreifen wollen.

Wir übergehen hier die einzelnen erotischen Darstellungen bei Statius, Valerius Flaccus [120]) und dem

119) Irren wir nicht sehr, so ist Bulwer der erste, welcher jene französiche Zeit poetisch, d. h. sinnlich, lebendig und ohne moralische Abscheu zu erregen, darstellte, denn die unzähligen Memoirenschreiber jener Zeit erzählen nur. —

120) Valerius Flaccus gehört immer zu den bessern Epikern, und nach meinem Gefühle hat ihm Orelli in seinen Eclog. p. L. grofses Unrecht gethan.

wunderbar über seine Zeit sich erhebenden Claudian, und wenden uns sogleich zu den sogenannten Catalecta Petronii oder errones Venerei, dem wunderlichsten Gemische von Gedichten des ungleichsten Werthes, Inhaltes und Alters. Diejenigen unter ihnen, welche mit Recht den Namen des Petron zu tragen scheinen, zeichnen sich durch ein keckes, leichtsinniges Genieſsen der Gegenwart aus, ganz im griechischen Sinne, aber ohne das wohlthuende Bewuſstsein der ionisch-hellenichen Unschuldswelt; es ist mehr raffinirte, reflectirende Sinnlichkeit [121]). Unter den übrigen zeichnen sich die in poetischer Hinsicht werthvollsten durch einen mehr oder minder starken Ausdruck der Lüsternheit aus; wo dieser fehlt, zeigt sich in der Regel triviale Prosa. Aber beinahe allenthalben erscheint die Poesie als die Magd unwürdigster, niedrigster Materialität, deren Trübheit kein geistiger Lichstrahl erhellte [122]). Diesen letztern findet man doch meist, wenn gleich in verschiedenen

121) S. A. L. 4, 224. 225., vergl. mit 3, 126.

122) Entschieden neuern Ursprungs ist der sogenannte Ἀκρόμετος, auch hinter den Ausgaben des Appuleius befindlich. Dasselbe ist der Fall mit dem Liede: Lydia bella puella etc. (s. Niebuhr und Näke im Rhein. Museum f. Phil. 3, 1.) doch beide sind nicht ganz ohne poetischen Werth. Sonst können fast nur diplomatische Gründe der Handschriften (und von deren Kritik sind wir noch fern) hier mit Gewiſsheit über Echtheit und Unechtheit entscheiden: denn selbst die manierirte und affectirte Sprache in einigen dieser Gedichte ist nicht unbedingt sicheres Kriterium. Ueberdem war die Zeit eines P. Aretin und Leo X. so entschieden heidnisch-unsittlich und antik gebildet, daſs ihre Productionen äuſsert schwer von denen der römischen Kaiserzeit unterschieden werden können. Denn offenbar sind viele jener Gedichte müſsige Spiele verderbter Phantasie, gleichsam scholastische Uebungen, deren Themata aus Angaben früherer Schriftsteller genommen wurden. Diese matte, immer mehr versandende Productivität, welche sich im Zeitalter des Ausonius in den Centonen offenbart, endete erst im Mittelalter, indem man theils die alten Dichter mit Reminiscenzen eigener Erfahrung interpolirte (s. die Berner Handschr. b. Burm. z. Ov. Am. 3, 7, 22.). theils noch dürftiger und kahler einzelne Wörter veränderte und so die Verse dem eigenen Zustande anzupassen suchte, also z. B. Johanna schrieb für puella, Adriana für Ariadna u. s. S. Burm. zu Ov. A. A. 3, 35. Broukhuysen zu Prop. 3, 20, 16. Burm. d. j. zu demselben 3, 5, 8. — Daſs aber die meisten und man kann auch sagen bessern erotischen Gedichte sämmtlich dem Petronius in den Handschriften zugeeignet werden (inwiefern mit Recht oder Unrecht, mag sich bei vielen nie mit Sicherheit entscheiden lassen), spricht wenigstens für das hohe Ansehen des Dichters in diesem Fache, welches sich durch Tradition fortpflanzte.

Formen, in der griechischen Anthologie, doch vergebens wird man in der lateinischen einen Rufinus oder Philodemus, Paulus Silentiarius und Marcus Argentarius suchen. Wohl findet man die üppige Lüsternheit der Erstern, die keuschere Sinnesart des Letztern, doch bei jener fehlt die ironische Schalkhaftigkeit der Griechen, bei dieser ihre Leichtigkeit und poetische Auffassung. Gehen wir die lateinische Anthologie für unsern Zweck durch, so ist die Ausbeute unendlich gering. Denn mit Uebergehung der schon erwähnten Catalecta Petronii und des Reposianus, welcher die Kennzeichen der ganz eigentlichen Mittelmäfsigkeit an sich trägt, mögte allenfalls Erwähnung verdienen: die Copa, ein echt niederländisches Gemälde; dessen prosaischer Charakter aber durch südliche Lebendigkeit und Anmuth gehoben wird [123]), dann der Cupido cruci affixus des Ausonius, dem jedoch bei aller scheinbaren Lebendigkeit wahres Leben mangelt, und unter den kleinern Epigrammen vorzüglich 3, 192. 193. und 202., schlüpfrig, aber nicht ohne Geist und aus guter Zeit, und 3, 218., ein glänzend sinnreiches Spiel des Witzes, welches unzähligemal bald plumper bald feiner nachgeahmt ist. Berühren wir noch die theilweise ungemein zarten und schönen Epigramme auf die Rosen (3, 288. f.), so führt uns Arborius mattes Gedicht ad virginem nimis cultam (3, 275., s. auch Wernsdorf B. 3.) zum Culminationspunkt aller Unpoesie, zu Maximianus [124]). In ihm laufen die drei oben angegebenen Richtungen der erotischen Poesie wie in einen Faden zusammen und kühn läfst sich behaupten, dafs Aeschrion, Musäus u. A. noch über ihm stehen, weil diese von vorn herein sich einführen als didaktische Dichter, freilich sauberer Dinge, welche aber in poetischer Hinsicht dieselbe Geltung wie Jagd und Fischfang haben; was aber hat die Natur Wider-

123) Wir haben hier erst dieses Gedichtes gedacht, nicht etwa, als wenn wir es dem Virgil enschieden absprächen, sondern weil es uns seinem Inhalte nach hier am passendsten zu stehen schien.

124) Zu Theodorich's Zeit lebend. S. Wernsdorf VI, 1. — Wenn übrigens Jemand meinen sollte, dafs Ovid's berüchtigte Elegie (Am. 3, 7.) den Maximian in poetischer Hinsicht entschuldige, so genügt ein Wort, auf die grofse Verschiedenheit Beider aufmerksam zu machen: das bei der Jugend des Einen Vorübergehende wird nackt, aber schalkhaft dargestellt, das Dauernde im Alter Jenes elegisch.

licheres, ihr selbst Widerstrebenderes, als die sinnliche Neigung und Lüsternheit eines Greises, dargestellt mit ekelhafter Genauigkeit und aller trivialen Geschwätzigkeit, welche dem Alter eigen ist?

Als für sich dastehend sind die erotischen Gelegenheits-Gedichte zu betrachten, unter denen wiederum das pervigilium Veneris vergebens ein Seitenstück in der griechischen und römischen Litteraturgeschichte sucht [125]). Neben allem afrikanischen Schwulste der Sprache offenbart sich eine unschuldigländliche Gesinnung, welche in harmlos neckischem, echt sicilischen Spotte sich ergeht. Der Glaube an die alten Götter erscheint noch in voller sinnlicher Lebendigkeit, wie er denn auch bei den Siciliern bis tief in das Mittelalter, ja selbst in die neuere Zeit fortwurzelte. Zahlreich dagegen sind die Epithalamien der Römer, welche letzteren überhaupt in dergleichen Gedichten, vermöge der positivern Richtung ihrer Poesie, einen weit gröſsern Reichthum als die Griechen hatten [126]). Ihre Geschichte zerfällt in drei Perioden, von denen die erste durch einen dramatischen Charakter, in welchem die Subjectivität des Dichters verschwindet, bezeichnet wird, in der zweiten verliert sich die Objectivität und an ihre Stelle tritt die gratulatorische Subjectivität des Dichters, die dritte zeichnet sich durch die Annäherung und Verschmelzung des Heidnischen und Christlichen aus. Die erste, als die wahrhaft lyrische, wird von Catull repräsentirt, dessen zwei uns noch übrige Epithalamien in jeder Beziehung ausgezeichnet sind. Hier genüge die Bemerkung,

125) Ueber dieses Gedicht habe ich weitläufiger in dem Greifswaldischen Schulprogramm von Michaelis 1830. gesprochen, und zu meiner Freude bei Orelli in der Ausgabe des Phädrus und des Pervigilium zum Theil aus andern als von mir geführten Gründen in Hinsicht der Zeit seiner Abfassung zu ziemlich demselben Resultate, als ich, gekommen. Bernhardy hat seine neue Ansicht über dieses Gedicht in der Recension des Orellischen Buches (Berlin. Jahrb. Juli 1832.) niedergelegt, nach welcher es aus dem Griechischen übersetzt und „was kaum zu bezweifeln" einem mystischen Culte, etwa den Taurobolien, bestimmt ist. Für's erste wird es wohl erlaubt sein zu zweifeln. — Ein türkisches Gedicht, dessen auffallende Aehnlichkeit mit unserm pervigilium schon Jones bemerkte, hat derselbe de poesi Asiat. p. 222. f. ed. Eichh.

126) S. Wernsdorf IV. p. 462. f. wo auch, ausser in der A. L., das Epithalamium des Auspicius und des Laurentius, so wie die Fragmente einiger Anderer sich finden.

wie alle Gefühle und Gedanken dem Chore in den Mund gelegt werden, dessen verschiedenartige Zusammensetzung auch den Wechsel und die Mannigfaltigkeit jener bedingt, und so wechselt in ihnen der Ausdruck der anmuthigsten, zartesten Jungfräulichkeit und Weiblichkeit mit keckem Muthwillen, leisem an die Fescenninen erinnernden Spotte und weisem, ernstem Rathe. In der zweiten, mehr epischen Periode treten Statius und Claudian, jener mit dem Epithalamium des Stella und der Violantilla, dieser mit dem des Palladius und der Celerina, hervor. Neben einer episch-breiten Erzählung von den Anstalten, welche Venus, Amor und wer weifs welche Götter noch zu der bevorstehenden Hochzeit machen, Anstalten, welche sich natürlich nach Stand und Rang des Brautpaares richten, tritt die Person des Dichters glückwünschend aus seinem objectiven Standpunkte heraus, und leicht ist einzusehen, wie von nun an, je mehr das Bewufstsein der dichterischen Würde schwand und eine bedientenhafte Gesinnung nicht für schimpflich galt, der ekelhaftesten Schmeichelei Thür und Thor geöffnet war [127]). Bei jenen beiden Dichtern läfst ihr poetisches Talent das Fehlerhafte weniger durchschauen; aber recht widerwärtig tritt es in Patricius Epithalamium des Auspicius und der Aella vor, welcher kurz vor oder gleichzeitig mit Symmachus lebte und ein eifriger Heide wie dieser war. Wenigstens weisen die metrischen Fehler und die farblose Mattigkeit, in welcher die zu unerquicklicher Allegorie und trockener Verstandes-Abstraction herabsinkenden Göttergebilde erscheinen [128]), auf jene Zeit

127) Merkwürdig ist, dafs beinahe jedesmal die traurigsten Perioden der Poesie aller Völker auffallend reich an Hochzeits- und ähnlichen Gelegenheits-Gedichten sind. Man denke aufser Rom an Berlin und Dresden zu Günther's und König's Zeit.

128) Wenn irgendwo, kann man an diesen spätern Gedichten sehen, wie das Heidenthum so in sich selbst, auch ohne Zuthun des Christenthums aussterb. Als aus den alten Gottheiten das Leben gewichen, verwandelte sie eine platte, geistigere Anhaltes entbehrende Moral in matte Allegoricen und suchte so eine ewig unnatürliche Verbindung zwischen abstracten Verstandesbegriffen und sinnlichen Phantasiegebilden zu Stande zu bringen. In diese Zeit fällt auch die Entstehung von Namen, wie Consilius, Desiderius, Principia u. A., welche an die Zeit der französischen Theophilanthropen und ihren schwachen Nachklang bei uns erinnernd, für den mit dem Glauben an die alte Götterwelt verlornen Anknüpfungs-Punkt schad-

hin, und neben diesem allen zeigt sich ein freilich unglückliches Halten an alter Lehre. Doch wahrhaft poetisch noch ist dieses Gedicht gegen das von unbekanntem Verfasser herührende Epithalamium des Laurentius und der Maria, welches vielleicht sehr später Zeit angehört. Diefs ist ganz unerträglich matt und geistlos und das einzig vernünftige darin ist der Anfang, in welchem der Verfasser um die allerdings sehr nöthige Geduld zum Lesen bittet. Schon in diesen beiden Epithalamien zeigt sich die Annäherung zur dritten Periode, in welcher die Verschmelzung des Heiden- und Christenthums versucht ward, zu welchem Unternehmen die Motive sehr nahe lagen. Wo wurde man lebhafter an den alten heidnischen Cult erinnert als bei Hochzeitsceremonien, wo vermifste namentlich eine Mutter, welche der Eigenthümlichkeit ihres Geschlechtes gemäfs am Alten hing, mehr als hier ein Bindemittel zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen ihrer und der aufblühenden Jugend? Wie wohlthätig war hier ein Versuch, die todten Götterbilder mit geistig-christlichen Ideen zu beleben und das Neue, Ungewohnte durch Bekanntes und deshalb Befreundetes zu mildern! Dahin wirkten Ennodius, Apollinaris u. A., der erstere, indem er Amor klagen läfst über herrschende Abneigung und Verachtung sinnlichen Genusses, der andere, indem er die Pallas, nicht die Venus, Vorsteherin der Hochzeit sein läfst. So suchten sie u. A. theils mehr, theils minder bewufst eine Annäherung an etwas Geistigeres zu vermitteln. Dafs solche Bestrebungen nicht länger dauern konnten als bis der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum vollendet war, sieht jeder leicht ein, und erst als man erkannt hatte, dafs die wahrhaft christliche Ehe so wenig als der Messias selbst, insofern beide rein geistig sind, Gegenstand der Poesie, sowie sie sich aus dem Heidenthume herübergeschleppt, sein konnte, suchte man den alten Olymp

los zu halten suchen sollten. Wernsdorf, welcher IV. S. 472. dieses Namen mehr aufführt, begeht, beiläufig gesagt, einen doppelten Irrthum, wenn er auf Elias Vinets zu Ausonius Epigr. 138. verweist ist. Denn das gemeinte Epigramm ist 130. und Vinets hat wenigstens in der mir vorliegenden Ausgabe von 1588. 12. weder zu dem noch zu jenem Gedichte ein Wort von dem, worauf sich Wernsdorf beruft.

wieder zu beleben und seine Gestalten uns in modernem Costüme vorzuführen.

So wie die Poesie der alten Welt überhaupt ihren Anknüpfungs-Punkt an die der modernen Welt formell in der poetischen Erzählung findet, so vermittelt auch in der erotischen Poesie der Römer Mährchen und Roman den Uebergang zu der Erotik des Mittelalters.

Das Mutterland der Elegie, namentlich der erotischen, Jonien, war auch das des Mährchens, welches milesisches von seinem Ursprunge genannt wird [129]). Das Mährchen, ursprünglich dem Oriente angehörend, streifte in Klein-Asien den ihm eigenthümlichen Charakter des Phantastischen ab, und indem wir nicht leugnen wollen, daſs in den von dem üppigen Milet benannten Mährchen eine gewisse Nacktheit und Frechheit der Darstellung sich hin und wieder zeigen mogte, so scheint doch wenigstens nach den uns erhaltenen Mährchen eine harmlose Satire auf das weibliche Geschlecht das Hauptelement derselben in erotischer Hinsicht gewesen zu sein [130]). Neckisch werden Blöſsen aufgedeckt, ohne Unbehaglichkeit zu erkennen zu geben oder den Wunsch und die Absicht zu bessern, das Unabänderliche wird scherzhaft aufgefaſst mit inniger Freude an menschlicher Unvollkommenheit. Und daſs gerade nur in Klein-Asien diese Art der Satire entstehen konnte, wird der leicht begreiflich finden, welcher Sitten, Charakter und Verfassung von Milet und ähnlichen Städten Klein-Asiens mit Griechenland und Rom vergleicht.

Die beiden milesischen Mährchen, von welchen hier die Rede sein kann, sind die Matrone von Ephesus bei Petronius c. 101—103. [131]) und die Episode von

---

129) Das Hauptsächlichste über Aristides und seinen Uebersetzer und Nachahmer Sisenna hat Heinse zu Ov. Trist. 2, 443. zusammengestellt.

130) Eben so harmlos ist die Satire des Simonides von Amorgos (Gaisford. P. Gr. Min. 3. S. 209. der Leips. Ausg.), des Aristophanes, Menander, der lateinischen Komiker, wenn nicht von Dingen die Rede ist, welche als Laster gelten, nicht blos als Schwächen. Man s. z. B. der Anfang der Lysistrata. So ist auch die Satire im Pfaffen Amis (bei Bruscke Beiträge 2.), im Boccaccio u. A. humoristisch und naiv, weil die gerügten Fehler volksthümlich waren. Erst wenn der Zwiespalt des Innern mit der Aussenwelt zum Bewuſstsein und zur Reflexion wird, zeigt sich die Satire bitter, wie bei Juvenal, oder kalt lächelnd, wie bei Horaz.

131) Ich mache hier, obwohl es nicht nöthig sein sollte, auf die

Amor und Psyche bei Appuleius Metam. B. 4. zu Ende bis B. 6. zu Ende. Jenes ist reiner Schwank [132]), in der Art wie sie das Mittelalter noch zu Boccaccio's Zeit und später so sehr liebte, dieses ist mehr eigentliches Mährchen, beide persifliren weibliche Kardinalschwächen, jenes offen, dieses mehr verhüllt in Wunder und Abentheuer, das eine den Wankelmuth, das andere die Neugier. Die kürzere Erzählung bei Petronius bedarf, da ihre Tendenz zu offen am Tage liegt, keiner weitern Erörterung und es genügt vollkommen, auf ihren naiven Ton und den das Mährchengebiet charakterisirenden Anfang: Erat quaedam etc. aufmerksam zu machen. Schwieriger ist die Frage über die Bedeutung der zweiten Erzählung, welche deshalb auch die mannigfachsten Erklärungen gefunden hat [133]).

Schon Fulgentius Mythol. 3. S. 715. ed. Staav. suchte und fand natürlich auch eine symbolische Bedeutung, wie die Stadt in jener Fabel die Mitte der Welt sei, der König Gott, die Königinn die Materie, die drei Töchter das Fleisch, der freie Wille und die Seele. Moderner, aber eben so gewiss falsch, fasste diese Erzählung Thorlacius Opusc. Acad. I. S. 339. f. als moralisches Bild von den Gefahren der ehelichen Treue, platonisch Hirt in den Abhandl. d. Berl. Akad. v. J. 1816. von dem Schicksale der menschlichen Seele, welche in einen Kerker gebannt von zwei Eroten, dem himmlischen und dem irdischen, umgeben ist. Aehnlich leitet Kreu-

leider Fragment gebliebene Bearbeitung Lessing's (B. 23. a. W.) aufmerksam, in welcher freilich der harmlose Scherz sich theilweise in Lessing'sche Bitterkeit umgewandelt hat.

132) Die Angabe des Joh. Saliesbericensis B. 6. K. 11. kann wol kein Gewicht haben, da sie alles historischen Fundamentes entbehrt.

133) Merkwürdig ist, wie viele Gelehrte im Appuleius einen tiefen mystischen Sinn gesucht haben, einzig und allein durch seine bombastische, afrikanische Sprache und Profanation von Ceremonien bei Mysterien, nicht aber dieser selbst, vermocht, bedeutungsvolle Symbolik da zu suchen, wo oberflächlichste Aequivoken sind. Appuleius vereinigt, wie dieß überhaupt in seiner Zeit sichtbar ist, gewissermaßen in sich den Sagenkreis des Orients und Occidents, aber nur äußerlich durch Gedächtniß und Lectüre. Etwas Tieferes in ihm zu suchen wäre eben so vergeblich als wenn man denselben in Lucius goldenem Esel oder in Lucius Schriften, wären sie noch vorhanden, thun wollte. Es hat aber allerdings der afrikanische Wörterschwulst etwas Betäubendes und Benebelndes gleich dem Samum seines Vaterlandes.

zer Symbol. 3. S. 573. f. unsere Erzählung her aus orphisch-erotischen Mysterien, pythagoreischen und persischen Lehren und glaubt in ihr unter dem Bilde der Ehe Sündenfall und Wiedererhebung dargestellt zu sehen [134]). Zu leugnen ist nicht, daß diese beiden letztern Ansichten auf antiken, vorzüglich platonischen Vorstellungen und Bildern beruhen und in ihnen einen Stützpunkt finden, aber den Apuleius Märchen erinnert wahrlich daran nicht, wenn man eben nicht mit Gewalt Symbolik finden will. Denn wie ungeschickt wäre es erstens, einen so tiefsinnigen, ernsten Mythus, der zwischen Sokrates und Phädros wohl verhandelt werden konnte, einer alten Vettel, welche zu einer Räuberbande gehört, in den Mund zu legen? Und wem zweitens erzählt die Alte? Einem jungen, liebesiechen Mädchen, welches ihren Bräutigam erwartet, der sie aus den Händen der Räuber befreien soll. Ihrer Lage ist die ganze Geschichte trefflich angepaßt. Drittens würde zu jener Deutung der scherzhafte, freilich decente aber doch frivole Ton sich nicht schicken, mit welchem die heterogensten Dinge gepaart und durch ihre Zusammenstellung lächerlich gemacht werden, wie wenn z. B. das julische Gesetz bei den Göttern gilt, wenn ihnen Strafen von 10,000 Summen angedroht werden u. dergl. m. [135]). Viertens hat die Psyche durchaus keinen edeln, würdigen Charakter, wie man ihn doch in einer erhabenen Allegorie erwarten sollte, sondern zeigt sich durchweg als gutmüthiges Weib von gewöhnlichem Schlage, welche ihren alten hier personificirten Charakter der Neugier selbst nach den härtesten Prüfungen noch nicht verleugnet und somit die Deutung auf eine Reinigung und Erhebung ganz ausschließt. Wenn man endlich die häufige Wiederkehr der Zahl drei als

---

134) Lange's Aufsatz in s. Vers. Schriften S. 131. f. kann ich hier übergehen, da er im Grunde nur eine weitere Ausführung der Kreuzerischen Idee ist. Vgl. Schmidt's Bemerkungen über denselben Gegenstand zu Calderon's Ni Amor se libra de Amor u. 76. kenne ich nicht näher. Wenn wir nicht irren, ist auch von Ebeler in Helmstädt vor einigen Jahren ein Programm über die Fabel von Amor und Psyche erschienen.

135) Diesen Anführungen menschlicher Institutionen dem Kreise der Götter, das untrüglichste Zeichen des Endes ihrer Herrschaft, welchen bei Lucian so häufig geschieht, findet sich bei den Römern zuerst, so viel ich weiß, bei Seneca in der Apokolokyntosis.

Anzeichen eines mystischen Sinnes hervorhebt, so sollte man bedenken, dafs, abgesehen von der Rolle dieser Zahl im alten Griechenland (S. Lange Verm. Schr. S. 275.), z. B. in russischen Volksmährchen, wie von Dietrich gezeigt worden, die Drei und ihre Zehner ausschliefslich für numerische Angaben dienen, eine Erscheinung, welche, so bedeutsam sie sein mag, doch eben durch ihre Allgemeinheit eine esoterische Mystik ausschliefst. Aus diesen Gründen vermag ich in dieser Fabel nichts als ein buntes Mährchen zu sehen, in welchem eine sarkastische Tendenz, wie schon gesagt, unverkennbar ist [136]).

So haben denn die Römer wenigstens in formaler Hinsicht einen Roman, denn Petron ist, streng genommen, nicht zu den Romandichtern zu rechnen und bei Appuleius ist nichts als die Sprache und auch die nur halb römisch [137]). Bei den Griechen dagegen bildete sich neben den lascivironischen Erzählungen, welche milesische heifsen, vermöge des sinnlich und geistig sich immer mehr erweiternden Gesichtskreises und des ahnungsvollen Schauens in ein dunkeles Geisterreich, dessen Dasein die alten Göttergestalten, so lange sie in sinnlicher Frische erschienen, verdeckt hielten, eine Litteratur von Wunder- und Gespenster-Geschichten [138]) und beide wurden die positiven Elemente des Romans. Dieser bildete theils das Sentimentale, theils das Ro-

136) So leicht der Name Psyche uns an eine Allegorie denken läfst, eben so sehr und vorzüglich im Zeitalter des Appuleius erinnert er an das lascive: *Ζωὴ καὶ ψυχή* (Juven. Sat. 6, 195.). Auch die Geringschätzung der milesischen Fabeln von Seiten ernsterer Römer spricht für uns, und wohl zu beachten sind die Worte Sever's beim Capitolinus im Albin. c. 12.: quum naeniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias Punicas Appuleii sui et ludicra litteraria consenesceret.

137) So wie er auch nur wegen der besprochenen Episode zu den erotischen Romanschreibern zu rechnen ist. Die erotische Epistel fehlt den Römern ebenfalls gänzlich, welche bei den Griechen so anmuthig blühete, und ist z. B. auch Bast's Urtheil gerecht, welcher seinem Exemplare des Alciphron einige Verse von Voltaire beischrieb, die so enden: Il compilait, compilait, compilait, so zeigt dies eben, wie reich das Gebiet des Eros in Hellas war; in Rom gab es wenig zu compiliren.

138) Wohin vor allen Phlegon von Tralles gehört, dem wir Goethe's Braut von Korinth verdanken. Auch hier ist Klein-Asien vermittelnd und lehrt uns, wie das Moderne eine Vereinigung orientalischer und occidentalischer Bildung sei.

mantische in sich aus, und wie schon im Jamblichus eine denkwürdige Hindeutung auf mittelalterige Gesinnung und Sitte sich findet, so zeichnet bald Heliodor in seinem Theagenes und Charikles scharf und bestimmt die Umrisse einer neuen, verjüngten und veredelten Liebe, welche in den wunderlichsten Extremen der Entsagung und des Genusses, der durch die Minnesänger repräsentirten Gefühlsrichtung und der Verstandesrichtung der Troubadours und ihrer Organe, der Jongleurs, durch das Mittelalter sich hinzieht und in Petrarca, Cervantes, Shakespeare und Goethe ihre höchste Vollendung erreicht und ihre erhabenste Weihe empfängt [139]).

---

139) Aufser St. Palaye im Ritterthum 2. S. 265 f. u. U. v. Lichtenstein im Frauendienst ist v. Ramdohr a. a. O. 3, 2. für das Mittelalter in erotisch-litterarischer Hinsicht ein guter Führer und es mögte dieser Theil seines Werkes der gelungenste sein. — Den höchsten Gipfel der Absurdität und Unnatur, der gedacht werden kann, haben wol in erotischer Poesie die schlesischen Dichter erreicht, namentlich Lohenstein in seinen Dramen und Hofmannswaldau in einem Sonette, welches man zu eigenem Ergötzen bei Pölitz (Aesthetik 2. S. 83.) nachlesen möge.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 7 lies höchst für höcht.
— 10 — 8 lies inclusa für exclusa.
— 19 Mitte lies Cinna für Cenna.
— 21 Anm. 22 lies Näke's für Nauke's
— 46 Zeile 15 lies physischen für physichen.

Andere nicht bedeutendere Fehler werden sich beim Lesen leicht verbessern lassen.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.